M. cat. 1060. b.
M. med. 886
Reich

Medic. 1060: 8.

<36606442770015

<36606442770015

Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med.

Medicin

Mat. med.

Reich

402

Gottfried Christian Reich's

Doktors und öffentlichen Lehrers der Arzneikunde auf der Königl. Friedrich-Alexanders Universität zu Erlangen ꝛc.

Beschreibung

der

mit seinen neuen Mitteln

behandelten

Krankheitsfälle.

Weyrauch del. et sc. Viennae 1799.

Erster Band.

Nürnberg,

in der Raspeschen Buchhandlung 1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Hier übergebe ich dem Publikum die Beschreibung der ersten acht und dreissig Beobachtungen über die Wirksamkeit der beiden Mittel, die ich als die sichersten zur Heilung aller fieberhaften Krankheiten kennen gelernt habe. Ihre Entdeckung verdanke ich meinen langwierigen Untersuchungen über die verschiedenen medizinischen Systeme und die fieberhaften Krankheiten der Menschen und Thiere überhaupt, worauf ich vorzüglich bei Gelegenheit der Viehseuche, und des in Amerika so schrecklich wütenden gelben Fiebers geleitet wurde. Ich kam dadurch nach und nach zu einem gewissen eigenen Systeme über die fieberhaften Krankheiten das mir den Weg zur Kenntniß meiner Mittel bahnte; aber noch war es praktisch unentschieden, ob solches richtiger sey, als die bisherigen, und ob folglich meine Mittel auch leisten konnten, was ich davon erwartete. Der 11te December 1796 sollte darüber entscheiden. Wie die Entscheidung ausfiel,

ist in diesem Werke von S. 14 bis 24 zu lesen. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, gebrauchte ich sie nun, nach wissenschaftlichen Einsichten, zwei Jahre hindurch in den dringendsten Fällen von fieberhaften Krankheiten, und immer fand ich durch ihre Wirkungen die Richtigkeit der Ideen bestättigt, die mich auf die Anwendung derselben geführt hatten. Da ich sie beinahe immer eigenhändig den Kranken dargereicht, oder wenigstens selbst bereitet und hergegeben habe, so konnte ich mich bis zur untrüglichsten Gewißheit überzeugen, daß sie allein die Gefahr oder Bösartigkeit, von deren Identität in allen fieberhaften Krankheiten ich vollkommen versichert bin, innerhalb einer oder zwei, und längstens binnen zwölf Stunden entfernen, wenn die Krankheit die Gränzen noch nicht überschritten hat, über welche hinaus auch meine Mittel nicht mehr zu wirken vermögen, und daß man damit im Stande sey, alle fieberhaften Krankheiten, als Faulfieber, Gallenfieber, Schleimfieber, Nervenfieber, Kindbetterinnenfieber, Entzündungsfieber, Katarrhfieber, Scharlachfieber, Masern, Pocken, Ruhr, Gallenruhr und dergleichen, binnen weit kürzerer Zeit und weit sicherer zu heilen, als es nach den bisherigen

Methoden alten und neuen Styls möglich war. Ihre Wirksamkeit belehrte mich von der Wahrheit des schon von ältern Aerzten aufgestellten Satzes, daß es im Grunde nur eine Art (d. h. Gattung, Genus) des Fiebers gebe, und ich überzeugte mich daher auf das vollkommenste, daß sie sogar in solchen fieberhaften Krankheiten, die ich nie zu behandeln Gelegenheit gehabt habe, als in der Pest und dem gelben Fieber, so wie auch in der Wasserscheue, mit dem nemlichen schleunigen und guten Erfolg würden gebraucht werden können.

Da ich es längst unter meiner Würde gefunden hatte, durch Lärmschlagen großes Aufsehen zu machen, so hatte ich von meiner Entdeckung bisher keinem Menschen etwas gesagt, und mir an dem stillen Bewußtseyn genügen lassen, meiner Schuldigkeit gemäß an meinen Kranken gehandelt, manchen widrigen Zufall glücklich verhütet, und manche Krankheit, die unausbleiblich zum Tode führen zu müssen schien, gleichsam mit einem Schlage gehoben zu haben. Da diß nur in dem kleinen Kreise meiner Privatpraxis geschah, und ich, wo es nur irgend möglich war, alles Aufsehen absichtlich zu vermeiden suchte, so mußte die Sache hier um so mehr ganz unbekannt bleiben, da auch meine würdigen Mit-

ärzte häufig Kuren machten, die ihnen in- und außerhalb ihres Wirkungskreises eben so viele Ehre verschafften, als mir die meinigen. Die Versehung schien mir indessen durch meinen Fund das Mittel in die Hände gegeben zu haben, meine eingeschränkte Lage, die mich offenbar daran hinderte, durch mancherlei kostenspielige Versuche zu noch tiefern Einsichten zu gelangen, in eine bessere verwandeln zu können; und doch drängte sich mir immer der Gedanke auf, ob es auch erlaubt sey, meinen Privatvortheil höher zu achten, als die Rücksichten, die ich der Menschheit überhaupt schuldig zu seyn fühlte. Lange kämpfte ich mit mir selbst, ob ich meine Entdeckung allgemein bekannt machen, oder in Amerika, Ost- oder Westindien den sicheren Lohn meiner Entdeckung suchen sollte. Mehrere Mahle war ich im Begriffe, diesen leztern Weg zu wählen; aber Kränklichkeit und andere Umstände hielten mich eben so oft von der Befolgung zurück. Im November 1798 besuchte mich endlich ein an mich empfohlner englischer Naturforscher. Wir unterhielten uns unter andern auch von dem gelben Fieber. Ich sagte ihm, daß ich Mittel zu haben glaubte, wodurch dieses Uebel sicherlich gehoben werden könnte; und nachdem er sich davon, daß alle bisher vergebliche Versuche zur Ausrottung dieses mörderischen Uebels mir wohl

bekannt waren, überzeugt, und ich ihm versichert hatte, daß meine Methode ganz verschieden seyn würde, so ermunterte er mich, dem königlich Großbritannischen Leibarzte, Sir George Baker, davon Eröfnung zu machen. Seiner Meinung nach würde mir eine ansehnliche Belohnung nicht entgehen, wenn ich ein sicheres Heilverfahren gegen das gelbe Fieber anzugeben vermöchte. Ich befolgte seinen Rath, und gedachte in meinem Schreiben nur ganz kurz der Hoffnung, daß mir im Falle eines glücklichen Erfolgs einige Belohnung zu Theil werden möchte *).

Kurze Zeit darauf sprach ich meinen Freund Bachmann. Ich eröfnete ihm mein Geheimniß, und ersuchte ihn, Versuche mit meinen Mitteln anzustellen. Erst dann, als auch diese äußerst vortheilhaft ausfielen, theilte ich mehreren von meinen Gönnern und Freunden die erste Nachricht von meiner Entdeckung mit. Alle munterten mich dazu auf,

*) Meine Worte waren: hoping, in case my assertions after a due enquiry by practical experiments are found true, that I may secure to myself some pecuniary remuneration from the English Government.

mein Geheimniß meinem Vaterlande mitzutheilen, und jeder von ihnen hielt es für gerecht und billig, dafür auf diejenige Belohnung Anspruch zu machen, wozu der erste Gedanke durch die Hoffnungen jenes Engländers in mir gewekt worden war. Denn, so wichtig meine Entdeckung für England in Bezug auf das gelbe Fieber seyn könne, eben so wichtig, ja noch ungleich wichtiger müsse dieselbe für Deutschland in Hinsicht auf diejenigen Krankheiten seyn, worinn ich bereits Gelegenheit gehabt hatte, davon Gebrauch zu machen.

Es befremdete mich nicht, von Sir George eine meinen Wünschen nicht entsprechende Antwort zu erhalten. Er mußte es für unglaublich halten, daß ich sichere Mittel gegen das gelbe Fieber zu haben behauptete, weil ich nie Gelegenheit hatte, diese Krankheit zu behandeln. Indessen war die Sache jezt schon ruchbar geworden, und ich glaubte, die Aerzte selbst allmählich von meiner Entdeckung benachrichtigen zu müssen. Es war mir daher sehr erwünscht, durch den Auftrag, zu der Uebersetzung von Haygarth's Entwurf rc. eine Vorrede zu liefern, Gelegenheit zu erhalten, die erste Nachricht von meiner Entdeckung in das Publikum können gelangen zu lassen. Mein verdienter Freund Lenz ließ ohne mein Zuthun eine kurze Nachricht davon

in N. 128. des Reichs Anzeigers von diesem Jahr einrücken. Diese Anzeige, die allzukurz war, um eine richtige Idee von der ganzen Sache zu geben, erregte die verschiedensten Urtheile. Unter andern erbitterte sie einen ungenannten Arzt so sehr, daß er in dem 3ten und 4ten Stücke des Rathgebers für alle Stände eine heftige Invective gegen uns beide abdrucken ließ. Ich überreichte unterdessen dem edlen Menschenfreunde und erhabenen Beförderer alles Guten, unserm dirigirenden Herrn Minister, Grafen von Hardenberg Excellenz, ein Exemplar vom Haygarth mit der unterthänigsten Bitte, "mir Gelegenheit zu verschaffen, in irgend einer öffentlichen Krankenanstalt unter den Augen sachkundiger Männer überzeugende Beweiße von der Wirksamkeit meiner Mittel ablegen zu können.„

Das dritte Stück des Rathgebers kam mir nun zu Gesichte, und da ich auch außerdem wußte, daß die Urtheile über meine angebliche Entdeckung so verschieden waren, so glaubte ich eine besondere Erklärung darüber in dem nemlichen Blatte, wodurch diese Urtheile veranlaßt wurden, abgeben zu müssen. Ich that es in N. 177. mit der Würde und Gelassenheit, die ich dem Publikum

und mir selbst schuldig war, ohne des Aufsatzes im Rathgeber nur im mindesten zu gedenken. Lenz vertheidigte sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe im 5ten Stück des Rathgebers selbst. Nachdem auch einige politische Schriften blos historisch Notiz von meiner Entdeckung gegeben hatten, erschien in der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung N. 63. eine Recension von Haygarth's Entwurf rc. worinn mir mehrere Vorwürfe gemacht wurden, die ich durch eine besondere Erklärung von mir abzuwenden suchen mußte.

Jezt entspannen sich auch im Reichs Anzeiger weitere Verhandlungen über meine Angelegenheit, die mir keineswegs unangenehm waren, weil durch diese Schrift, als durch ein allgemein gelesenes Nationalblatt, nicht allein Aerzte, sondern auch denkende Männer aus andern Ständen veranlaßt werden konnten, mich zu nähern Erläuterungen zu vermögen, wodurch ich denn die erwünschte Gelegenheit erhielt, manches ungerechte und voreilige Urtheil zu berichtigen und aufzuhalten, und manchen Einwurf zu beantworten, in so weit ich diß unbeschadet der Eröfnung meines Geheimnisses thun konnte. Als erster Sprecher trat in N. 190. ein Dorfarzt in Oberhessen mit einer sogenannten

Herzenserleichterung auf, worinn mehrere Zweifel und Fragen mir vorgelegt wurden, die ich nothwendig beantworten mußte, um den Vorwurf eines Empirikers von mir abzulehnen. Unterdessen wurde es mir in N. 194. von einem Ungenannten zur unbedingten Pflicht gemacht, meine Mittel so schnell und so allgemein, als es nur immer möglich ist, dem Publikum zu geben. Ein anderer erklärte es in N. 202. zwar ebenfalls für meine Pflicht, meine Entdeckung, die für die Menschheit höchst wohlthätig werden könne, bekannt zu machen; aber weit entfernt, diese Pflicht als unbedingt anzunehmen, hielt er es nicht nur für erlaubt, sondern unter gewissen Bedingungen sogar für pflichtmäßig, sich für eine so gemeinnützige That eine angemessene Belohnung zu sichern. In dieser Hinsicht machte er mir einige Vorschläge zu Erreichung dieser von mir selbst angekündigten Absicht, worauf ich mich aber aus dem Grunde nicht erklären wollte, weil ich mir schon selbst einen Weg vorgezeichnet hatte, worauf ich, nach erforderlicher Sicherstellung des Publikums, zu der gewünschten Entschädigung gelangen zu können hoffte. In N. 205. beantwortete ich die Fragen des Dorfarztes, so weit es sich thun ließ, und in N. 215. legte Bachmann das von ihm geforderte ungeheuchelte Geständniß über die Wirksam-

keit meiner Mittel ab. Ein Ungenannter trat nun wieder in N. 221. auf, und nahm mich gegen die in N. 194. enthaltene Anforderung dadurch in Schutz, daß er fragte, ob denn in mir vom Menschen, von Bedürfnissen, von vernünftiger Rücksicht auf meinen äußern Zustand nicht die Rede seyn soll? — Der Dorfarzt in Oberhessen ließ hierauf in N. 225 das Bekenntniß abdrucken, daß ich seine Fragen ziemlich befriedigend beantwortet habe. Ein Ungenannter suchte dann in N. 235 und 236 durch Gründe darzuthun, daß es mir allerdings erlaubt sey, für die Eröfnung meines Geheimnisses eine Belohnung zu verlangen, und schlug dazu eine Pränumeration unter den Aerzten, als den bequemsten und sichersten Weg vor. In N. 250. warf nun abermals ein Ungenannter einige Zweifel und Fragen auf, die ich nothwendig beantworten mußte, um üblen oder schiefen Beurtheilungen meiner Absichten und meines ganzen Geheimnisses vorzubeugen. Während ich diese Antwort schrieb, erschien in N. 88. der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung meine Erklärung über die in N. 63 enthalten gewesene Recension, wodurch ich keineswegs eine Fehde mit dem Verfasser derselben zu beginnen, sondern allein meine Wünsche und Erwartungen zu erläutern beabsichtigte. Der Rec. sah sie aber für

eine Herausforderung an, und antwortete mir in einem Tone, den ich von einem discreten Manne nicht erwartet hätte. Seine Vorwürfe giengen hauptsächlich darauf hinaus, daß ich durch glaubwürdige Zeugnisse von Aerzten die Wirksamkeit meiner Mittel hätte außer Zweifel setzen, und mich des unanständigen marktschreierischen Tons in meiner Ankündigung enthalten sollen. Den ersten Vorwurf würde er mir nicht gemacht haben, wenn er von den Schritten unterrichtet gewesen wäre, die ich zur Sicherstellung des Publikums gethan hatte, die ich aber so lange nicht angeben konnte, bis ich es thun durfte. Indessen hätte er mir als vernünftigem Menschen schon zutrauen sollen, daß ich wußte, was dazu erfordert werde, um das Vertrauen des Publikums zu gewinnen. In Hinsicht auf den zweiten Vorwurf stelle ich blos die Alternative auf: meine Behauptungen sind entweder wahr; oder sie sind es nicht. Sein Vorwurf würde mich nur dann treffen, wenn lezteres der Fall wäre. Da diß aber noch nicht bewießen ist, so handelte der Rec. wenigstens sehr voreilig, als er mich für einen Charlatan, für einen Marktschreier erklärte. Fast zu gleicher Zeit, wollte auch Herr Röschlaub in Bamberg auf eine mit den Haaren herbeigezogene Art im 1sten Stück des 3ten Bandes seines Magazins an mir zum

Ritter werden. Ich habe ihm nichts zu antworten, als daß ich ihn als denkenden Kopf schätze, aber keineswegs für das erste Licht der Welt halte, und daß ich für seine hämischen und ungezogenen Ausfälle nichts, als die tiefste Verachtung habe.

Alle diese Verhandlungen, besonders aber die wiederhohlten dringenden Aufforderungen, die von mir gewünschte Entschädigung näher zu bestimmen, und die Furcht, bei noch längerem Zaudern den nachtheiligsten Urtheilen mich bloszustellen, veranlaßten mich, in der dem Verf. des Aufsatzes in N. 250. des Reichs Anzeigers schuldigen Erklärung die Bedingungen anzugeben, unter welchen ich mein Geheimniß zu eröfnen bereit sey. Ich erlaube mir, aus dieser am 16ten November abgeschickten Erklärung, die sich in N. 283. abgedruckt befindet, folgenden Auszug zu geben:

"In meiner ersten Ankündigung im Haygarth sagte ich S. 117. "daß ich zwei Mittel kenne, durch deren Gebrauch so wie in allen akuten Krankheiten überhaupt, so auch in den Blattern die Gefahr gleichsam in einem Augenblicke abgewendet werden kann„ (vorausgesezt wenn es noch Zeit dazu ist), und S. 121. "daß ich diese Mittel erst dann allgemein bekannt machen wolle, wenn mir eine Belohnung für den Fall, wenn ihre Wirksam-

keit sich durchaus bestättigt, gesichert seyn wird.„ In N. 177 des Reichs Anzeigers wiederhohlte ich diese Ankündigung, und sagte blos beiläufig, um mich nicht dem Verdacht auszusetzen, als ob ich ein roher Empiriker sey, "daß ich durch lange fortgesezte Untersuchungen ꝛc. zu einem gewissen eigenen Systeme gekommen sey, das mir den Weg zur Kenntniß meiner Mittel bahnte.„ Offenbar war hier von keinem ganz neuen System der Heilkunst überhaupt (insofern sie alle Krankheiten angeht), sondern nur von einem eigenen, (d. h. in manchen Punkten von den älteren abweichenden) Systeme der fieberhaften Krankheiten die Rede; und selbst dieses System versprach ich nicht bekannt zu machen, sondern nur die Mittel, worauf ich vermittelst desselben gekommen war, und wodurch man jenen von mir angegebenen Zweck erreichen könnte. Wer übrigens meine Mittel kennen lernen sollte, der mußte natürlich auch die Principien erfahren, woraus ihre Anwendung zur Zeit der Gefahr in fieberhaften Krankheiten sich ableiten läßt. Mein Versprechen enthielt also eigentlich weniger, als ich in der That zu leisten Willens war. Ich schien nur zwei Mittel angeben zu wollen, und doch sollte jeder, dem ich sie nannte, ein eigentliches System über die fieberhaften Krankheiten als

Dareingabe erhalten. Von demjenigen, was so häufig geschieht, daß nemlich weniger geleistet, als versprochen wird, wollte ich demnach gerade das Gegentheil thun; ich wollte mehr leisten, als ich versprach, und wollte denen, die mein Geheimniß mit mir theilen sollten, die gewiß nicht unangenehme Ueberraschung verschaffen, ihre Erwartungen noch übertroffen zu sehen. Wer nur Winke braucht, um weiter zu sehen, als andere, die man mit den Fingern darauf hinweisen muß, der konnte aus meiner Ankündigung leicht abnehmen, daß die Kenntniß zweier so wichtigen Mittel neue Aussichten im Gebiete der Heilkunde für ihn eröfnen würde, und wenn geläutertere Begriffe in Hinsicht auf die Behandlung der fieberhaften Krankheiten ihm durch meine Entdeckung zu Theil wurden, so mußte er auch über andere nicht fieberhafte Krankheiten da oder dort richtiger denken lernen, als es vielleicht sonst der Fall gewesen seyn möchte. Mich je selbst als den Stifter einer neuen medizinischen Lehre, Sekte, oder wie man es sonst nennen will, zu bezeichnen, davon war ich eben so weit entfernt, als ich es noch bin, und wahrscheinlich immer seyn werde; nicht einmal die an sich so erlaubte und lobenswürdige Absicht, zur Verbesserung der Medizin mitzuwirken, lag ursprünglich den Untersuchungen,

gen, wodurch ich auf meine Entdeckung kam, zum Grunde, sondern allein der Wunsch, der leidenden Menschheit in meinem kleinen Wirkungskreise immer nützlicher zu werden. Wenn ich nun gleich in dieser Hinsicht seit dreien Jahren glücklicher war, als vorher, und gleichsam mit jedem Tage neue für die Ausübung der Medizin wichtige Schlußfolgen sich mir aufdrängten, so ließ ich mich doch nie verleiten, meine Entdeckung als den lezten Schritt zur Errichtung eines vollendeten Lehrgebäudes der Medizin zu betrachten; und wenn gleich die Grundfesten des meinigen zuverläßig unerschütterlich sind, so ist und bleibt doch noch immer viel zu erörtern übrig, und es hieß mich daher die reinste Wahrheitsliebe die im Reichs-Anzeiger S. 2347. befindlichen Worte: "Ich weiß mich nur zu sehr zu bescheiden, wie wenig das Wenige sey, das ich aus der großen Masse noch bevorstehender Entdeckungen in der Naturkunde, als deren einzelnen Zweig wir die Medizin betrachten müßen, vor meinen denkenden Mitbrüdern zu erkennen so glücklich war, und ich weiß nur zu gut, was ich den Vorarbeiten älterer und neuerer Aerzte zu verdanken habe", mit eben der innigen Ueberzeugung niederschreiben, womit ich sie hier wiederhohle.

Nach dieser Erklärung wird es für den Verf. des Aufsatzes in N. 250. des R. A. und für alle andern, die gleich ihm denken möchten, nicht schwer seyn, die Frage:

> ob mein neues System der Heilkunst allen bisher bekannten schnurgerade entgegengesezt, und ob vor meiner Entdeckung gar keine rationelle Heilwissenschaft vorhanden gewesen sey?

sich selbst zu beantworten. Seine zweite Frage:

> ob meine neuen Erfahrungen so von den bisherigen verschieden, und namentlich so über die Möglichkeit verschiedener Deutung erhaben seyen, daß sie der Wissenschaft eine dauerhafte Form und objektiven Wahrheitsgrund sichern?

glaube ich zuversichtlich mit Ja beantworten zu dürfen, insoferne wir von fieberhaften Krankheiten ausgehen. Eben so nothwendig, als die von der Philosophie bestimmten Eigenschaften eines wissenschaftlichen Systems, sind die Schlußfolgen, die ich aus der sorgfältigen Beobachtung der fieberhaften Krankheiten, und der schleunigen und zuverläßigen Wirkung meiner Arzneimittel abgeleitet habe.

Die dritte Frage:

> ob meine Mittel zur völligen Genesung allein hinreichen?

ist zum Theil schon in meinen frühern Ankündigungen und Erörterungen, hauptsächlich aber in der Erzählung meiner Krankengeschichten beantwortet.

Die vierte Frage:
ob nicht ein absoluter Widerspruch in meinen Angaben liege?
ist durch dasjenige, was ich über den gemeinschaftlichen Karakter des Fiebers erinnert habe, so weit beantwortet, als ich ohne Aufschließung meines Geheimnisses thun konnte.

Die fünfte Frage:
ob nicht im lezten Stadium einer fauligen Peripneumonie schon eine wirkliche Zerstörung des entzündeten Eingeweides — unheilbarer Brand — erfolgt seyn müsse; und ob man unter solchen Umständen nicht einen gerechten Argwohn gegen die Richtigkeit der Beobachtung (in dem von mir angeführten Ersten Krankheitsfalle) hegen dürfe?
dient zum deutlichsten Beweiße, wie leicht der durch vorgefaßte Meinungen irre geleitete Verstand das Herz in Gefahr setzen könne, von andern mit Unrecht nachtheilig beurtheilt zu werden. Was soll daraus werden, wenn ein Arzt die Erfahrungen des andern nach Gutdünken für Hirngespinste, für

Erdichtungen erklären will? Muß nicht alles öffentliche Vertrauen auf die Aerzte ganz und gar vernichtet werden, wenn wir alle Erfahrung für zweifelhaft ausgeben wollen? Hätte der Verf. bedacht, daß ich von einer "sogenannten" fauligen Peripneumonie sprach, und also andeuten wollte, daß ich selbst Zweifel darüber hatte, ob es eine wahre Peripneumonie sey; hätte er bedacht, daß der Tod ohne wirkliche Zerstörung des entzündeten Eingeweides erfolgen könne, und faulige Peripneumonie ein sehr vager Ausdruck, und die Krankheit unstreitig ein gemischter Zustand sey, wo der Tod eine Folge von ganz andern Ursachen, als von Entzündung und Brand seyn kann; und hätte er endlich erwogen, daß in dem Momente, wo die Lebenskraft im entzündeten Theil (also in den Lungen, die für das Leben so unentbehrlich sind) ganz zu würken aufhört, der Tod nothwendig erfolgen muß, so würde er wohl gerechter und schonender sich ausgedrückt haben. Ich weiß nur zu gut, daß medizinische Zeugnisse von Layen an sich nichts beweißen, und daß also auch das von mir gelieferte Zeugniß des Gatten der Kranken keine wissenschaftliche Beweißkraft hat; allein so viel wird doch dadurch dargethan, daß die von mir angegebenen Symptome, insoferne sie von Layen beobachtet werden können,

wirklich in dem Augenblicke vorhanden waren, wo ich meine Mittel anwenden ließ, und daß darauf die Genesung sich einstellte. Wäre ich der nemlichen Meinung gewesen, welcher der andere so vortreffliche Arzt war — einer Meinung, die gewiß so wissenschaftlich gewesen ist, wie der Zweifel des Verfassers — so hätte ich nichts mehr zur Rettung der Kranken versucht, und sie wäre unstreitig gestorben. Ich enthalte mich aller weiteren Bemerkungen, und erinnere nur diß: Wer nicht den Maasstab des andern hat, der wird nie das richtig finden können, was Jener gemessen hat, wenn Er es mit Seiner Elle mißt. Wenn er es aber doch für unrichtig gemessen ausgibt, so spricht er wie der Blinde von der Farbe, und handelt, auf das Gelindeste ausgedrückt, übereilt.

Nachdem ich nun diese mir vorgelegte Fragen so weit beantwortet habe, als mir möglich und erlaubt war, ist es nöthig, mich auf die vielen öffentlich, mündlich, und schriftlich mir vorgetragenen dringenden Aufforderungen über die Bedingungen zu erklären, unter welchen ich mein Geheimniß zu offenbaren bereit bin. Vorher aber muß noch untersucht werden,

ob ich auch das Recht habe, die Eröffnung meines Geheimnisses an gewisse Bedingungen zu knüpfen?

Die Beantwortung dieser Frage ist in Hinsicht auf das dabei interessirte Objekt, ich meyne die Menschheit, unstreitig äußerst delikat, und ich wich daher derselben bisher absichtlich aus. Ein Unbekannter hat sich ihr in N. 235 und 236. des Reichs-Anzeigers unterzogen, und hat diß auf eine für mich so schonende Art gethan, daß ich den innigsten Dank ihm dafür widmen muß. Alles, was er sagt, ist mir gleichsam aus der Seele geschrieben. Wer da bedenkt, daß jeder Arbeiter seines Lohns werth ist, daß mancher nur durch seinen eingeschränkten Wirkungskreis, durch seine eingeschränkte Lage gehindert wird, noch mehr zu leisten, als er unter solchen Umständen zu thun vermag, und daß jedem Menschen nicht allein erlaubt, sondern sogar geboten ist, mit seinem Pfunde rechtmäßig zu wuchern, der wird meine Wünsche und meine Erwartungen wenigstens für sehr verzeihlich zu halten geneigt seyn. Es stand ja ganz in meinen Händen, mir durch mein Geheimniß aus der bekannten großen Fundgrube aller Quacksalber, aus London, Schätze zu hohlen; ich konnte nach Ost- oder Westindien, nach Amerika, in die Türkei 2c. gehen, und mir hier, wo für meine Mittel ein größerer Wirkungskreis sich öffnete, durch rechtmäßige Praxis ansehnlichere Reichthümer erwerben, als in einem Lande, wo das Dat Gale-

nus opes nur unter dem Zusammenflusse der günstigsten Umstände Statt findet, möglich ist. Beides wollte ich nicht, ungeachtet sich mir Gelegenheiten dazu darboten. Ich wollte der Menschheit meine Entdeckung nicht vorenthalten. Soll denn aber das Glück, das mich auf meine Entdeckung leitete, umsonst mir verliehen seyn? Man ließ es, wie ein Freund mich erinnert, einem Boerhaave, einem Friedrich Hoffmann, Stahl, Teichmeyer, und neuerlich noch Unzern hingehen, daß sie mit Geheimmitteln handelten, und auch für Geld niemanden solche bekannt machten, warum will man mir denn das Geheimhalten meines Geheimnisses übel deuten, da ich es doch aufzuschließen bereit bin, wenn eine angemessene Belohnung mir gesichert ist? Der rechtschaffene Mann wird es mir ohnehin zutrauen, daß ich gerne großmüthig an der Menschheit handeln würde, wenn ich für meine Person in der Lage wäre, solches thun zu können; er wird sich leicht denken, daß es mir widerlich seyn muß, meine Ansprüche auf einige Erkenntlichkeit der Menschheit geltend machen zu müssen; er wird sich gewiß überzeugen, daß ich nicht aus niedrigem Eigennutz, sondern aus wohl erwogenen Gründen die Eröffnung meines Geheimnisses an die Bedingung einer vorgängigen Entschädigung knüpfe.

Diese Gründe selbst können und werden ihm nicht nur gleichgültig, sondern sogar ehrwürdig seyn, sobald er sich überzeugt hat, daß ein solches Geschenk, wie ich der Menschheit zu geben verspreche, ihr nützlich und ersprießlich seyn werde. Meine Pflicht ist es dagegen, zu leisten, was ich versprochen habe. — Ich breche aber von der Erörterung dieses Punktes ab, der außer den von dem gedachten Verfasser angeführten Rücksichten noch weitere Betrachtungen zuläßt, und stelle es einem jeden anheim, den ersten Stein auf mich zu werfen, und, mit der einen Hand in seinem eigenen Busen, durch die andere der Wagschale der Gerechtigkeit auf derjenigen Seite den Ausschlag zu geben, wo die gegründetsten Ansprüche zugleich mit der größesten Aufopferung sich finden.

Sobald nun von Belohnung oder Entschädigung die Rede seyn soll, so muß wohl vorerst untersucht werden,

1) wer von meiner Entdeckung wesentliche Vortheile zu erwarten hat, und

2) von wem ich also einige Entschädigung zu erhalten hoffen darf?

Was den ersten Punkt anbetrifft, so ist es gewiß nur eine Stimme, daß, wenn es mit meiner Entdeckung seine Richtigkeit hat,

a) die Menschheit überhaupt, dadurch gewinnt; daß folglich

b) der einzelne Staat insofern Vortheile davon zieht, als die Menschheit dadurch gewinnt; und daß

c) die Aerzte, als diejenigen, welche beiden den Vortheil meiner Entdeckung mittelbarer Weise zuwenden, in der Hinsicht gewinnen, daß sie sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der einzelnen Glieder der Menschheit und des Staates erwerben.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, so ist wohl einleuchtend, daß es

a) lächerlich von mir seyn würde, eine Entschädigung von der Menschheit überhaupt zu erwarten. Nicht so verhält es sich

b) mit dem Staate. Denn, wenn dieser unmittelbar die Pflicht auf sich genommen hat, für das zeitliche, also auch körperliche Wohl der einzelnen Staatsglieder auf die möglichste Weise zu sorgen, und dieser selbst übernommenen Pflicht gemäß eigentliche Staatsärzte aufstellt, und darüber wacht, daß unter den übrigen Aerzten sich keiner einschleiche, der nicht die zur Ausübung seiner Wissenschaft nöthigen Kenntnisse besitzt, so läßt sich wohl erwarten,

daß der Staat die durch Verminderung des körperlichen Elends seiner Mitbürger, und durch Vermehrung der Volksmenge ihm zufließenden Vortheile demjenigen zu vergelten nicht abgeneigt seyn werde, der noch gewissere Mittel dazu in Händen hat, als man bisher hatte. Natürlich ist aber als Bedingniß anzunehmen, daß diese wichtigen Vortheile ausser Zweifel gesezt werden müssen, ehe von einer wirklichen Vergeltung die Rede seyn kann. Was nun

c) die von den Aerzten selbst zu erwartende Entschädigung betrifft, so herrscht darüber beinahe nur eine Stimme unter ihnen selbst, daß sie demjenigen wesentlich verpflichtet seyn würden, der ihnen Mittel nennen könnte, die alles das zu leisten vermöchten, was ich von den meinigen behaupte.

Nun fragt sich aber:

ob diese Mittel dasjenige leisten, was ich davon behaupte? und ob also das Publikum nicht gefährdet sey, wenn es sich auf die verlangte Entschädigung einläßt?

Diese Frage kann ich eben so wenig übel deuten, als man mir es zur Last legen wird, wenn ich, aus

allzugenauer Bekanntschaft mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge in der Welt, vorher über meine Entschädigung Sicherheit zu haben verlange, ehe ich mein Geheimniß bekannt mache. Ich hatte bereits in N. 177. S. 2043 des R. A. den Weg angegeben, wie das Publikum zur vollständigsten Sicherheit gelangen könnte, indem ich mich dort "zu jeder Probe von der Wirksamkeit meiner Mittel in irgend einer öffentlichen Krankenanstalt freiwillig" erboten habe. Diese Aeußerung sollte so wenig ein blauer Dunst seyn, daß ich es sogar wagte, einer der weisesten und menschenfreundlichsten Regierungen durch einen der edelsten Menschenfreunde dieses Anerbieten selbst vorzutragen. So lange mir nun nicht verstattet ist, auf diesem Wege der Menschheit die volleste Ueberzeugung zu verschaffen, habe ich derselben freilich nichts anderes zum Unterpfande der Richtigkeit meiner Behauptungen zu geben, als meine Erfahrungen, die durch den ehrenvollen Posten eines öffentlichen akademischen Lehrers und eines mit dem Zutrauen seiner Mitbürger beglükten praktischen Arztes, so wie durch Bachmann's Zeugniß schon einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit erlangen. Und sollte man mich demungeachtet für einen Scharlatan, und meine Sache für eine roh empirische Prahlerei zu halten geneigt seyn, so bitte

ich, doch zu bedenken, daß ein so allgemein geschäzter biederer Mann, als Schöpff ist, mir es nicht übel gedeutet hat, mich öffentlich auf sein beifälliges Urtheil berufen zu haben. Jenes Unterpfand, wovon ich oben sprach, wird nun dem Publikum binnen wenigen Wochen an dem ersten Bande meiner Beschreibung der mit meinen neu entdeckten Mitteln behandelten Krankheitsfälle übergeben werden, und Kunstverständige mögen daraus abnehmen, in wie weit ich im Stande sey, ihre Erwartungen zu befriedigen.

Ich gehe jezt zu der von mir geforderten Angabe der Bedingungen über, unter welchen ich meine Mittel zu eröffnen bereit bin. Man hat mir theils schriftlich, theils mündlich, theils öffentlich verschiedene Wege vorgeschlagen, auf welchen ich am besten zu der erwünschten Entschädigung gelangen könnte. Außer demjenigen, daß irgend eine menschenfreundliche Regierung, die bei gegenwärtigen Zeiten einige Aufopferungen zu machen im Stande wäre, mir mein Geheimniß gegen eine gewisse annehmliche Summe abkaufte, und damit der Menschheit für jezt und für die Zukunft ein grosmüthiges Geschenk machte, scheint aber keiner leichter, sicherer, und entsprechender zu seyn, als

der einer freiwilligen Unterzeichnung, woran nicht allein Aerzte, sondern auch Regierungen und andere edelmüthige Personen, die sich um die Menschheit verdient machen wollten, Antheil nehmen könnten. Da dieser Weg mir sehr oft, und sogar öffentlich zu wiederhohlten Mahlen auf eine Art vorgezeichnet worden ist, die mich nicht zweifeln läßt, daß die Stimmen des größesten Theils des Publikums sich darinnen vereinigen, so trage ich kein Bedenken, unter der Voraussetzung, daß keine Regierung geneigt seyn sollte, meinen oben berührten Vorschlag einzugehen, die Entschädigung durch eine freiwillige Subscription von Aerzten, Regierungen und Privatpersonen unter folgenden Bedingungen anzunehmen:

1) Der Termin zur Unterzeichnung bleibt bis Ostern 1800. eröffnet.

2) Jeder Arzt, der mein Geheimniß zu erfahren wünscht, überschickt mir eine gewisse Summe Geldes, die ich einem jeden nach seiner Lage und seinem Ermessen zu bestimmen überlasse. Daß sie nicht weniger, als eine Karolin seyn dürfe, ist eine Forderung, deren Erfüllung gewiß jeder sich zu unterziehen im Stande ist. Name, Stand, und Summe sollen von Zeit zu Zeit im Reichs-Anzeiger öffentlich bekannt gemacht, und die vollständige Liste der Unterzeichner dem zweiten Bande meiner Beobachtungen, oder aber

der Darstellung meines Systems angehängt werden.

3) Großmüthige Regierungen und Privatpersonen können auf diese Weise ebenfalls an der Unterzeichnung Theil nehmen.

4) Sollte ich von einer oder der andern Regierung für die Mittheilung meines Geheimnisses eine namhafte Summe im Ganzen erhalten, so mache ich mich verbindlich, von keinem Arzte in dem Lande derselben etwas besonders zu nehmen.

5) Wem nur der mindeste Zweifel über die Redlichkeit meines Verfahrens übrig bleibt, dem steht es frey, die unterzeichnete Summe nicht bei mir, sondern entweder bei der Expedition des Reichs-Anzeigers, oder bei dem hiesigen akademischen Gerichte unter der Bedingung zu deponiren, daß mir dieselbe nicht eher übergeben wird, bis er mit dem Geheimnisse selbst bekannt ist, und dasselbe beurtheilen kann.

6) Wer nach Eröffnung meines Geheimnisses finden sollte, daß die Sache keiner Belohnung werth sey, dem gebe ich hiermit mein Ehrenwort, daß er die mir zugeschickte oder deponirte Summe unverzüglich zurückerhalten soll, sobald er mir hinreichende Gründe vorgelegt hat.

7) Wer mir nicht bei seiner Ehre und bei seinem Gewissen verspricht, das Geheimniß so lange zu bewahren, bis ich es selbst durch Aufstellung meines vollständigen Systems enträthsele, der wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich mich auf keine Unterhandlungen mit ihm einlasse.

8) Da es eine bekannte Sache ist, daß mancher nur zu leicht mit seinem Ehrenworte spielt, so

wird man mir es nicht verargen, daß ich erst an Ostern des künftigen Jahrs (wo das Publikum vielleicht schon durch die allergnädigst gestattete Ausführung meines freiwilligen Anerbietens die vollkommenste Sicherheit hat, und ich die vollständige Uebersicht meiner Entschädigung habe) den Anfang mache, den Unterzeichnern in der Zeitfolge, wie ihre Bestellungen eingelaufen sind, mein Geheimniß zu eröffnen.

Hiermit glaube ich alles geleistet zu haben, was man mit Billigkeit von mir fordern kann. Mögen nun immerhin gewisse Menschen fortfahren, meinen Absichten, denen man einst, wenn ich sie ganz enthüllen kann, Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, entgegen zu würken; mögen sie immerhin der Erfüllung meiner Wünsche Hindernisse in den Weg legen, meine Aussichten umwölken, meinen Karakter beflecken, meine Kenntnisse in Zweifel setzen, mit einem Worte mich nach hergebrachtem Gebrauch verkleinern und herabsetzen wollen; ich werde mich dabei still und ruhig verhalten, wie es einem Manne geziemt, der den Weltlauf kennt, und der seine Ehre in der gewissenhaftesten Erfüllung seiner Pflichten sucht. Treu und redlich an der Menschheit gehandelt zu haben — dieses Bewußtseyn wird mir immer bleiben, und mich unter allen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen, die mich noch betreffen können, aufrecht erhalten.„

Am zweiten Tage, nachdem ich diese Erklärung an die Expedition des Reichs-Anzeigers abgeschickt hatte, erhielt ich von einem der besten Regenten, des Herzogs von Sachsen-Meinungen Durchlaucht, den äußerst schmeichelhaften Antrag, mir unter gewissen Bedingungen und gegen eine angemessene Belohnung mein Geheimniß abzunehmen, um damit der Menschheit ein grosmüthiges Geschenk zu machen. Da aber in einem öffentlichen Blatte bereits die Nachricht enthalten war, daß ich nach Berlin würde berufen werden, um dort nach meinem Antrag in den öffentlichen Krankenanstalten Versuche mit meinen Mitteln anzustellen, so forderte es meine Unterthanenpflicht, die Entscheidung jenes Gerüchtes vorerst abzuwarten, ehe ich mich auf jenen gnädigsten Antrag erklärte. Diese Entscheidung traf endlich am 28sten November ein, wo ich mittelst eines allergnädigsten Königlichen Rescripts d. d. Berlin den 16ten November, zu einer Reise dahin befehligt wurde, um unter der genauen Aufsicht sachkundiger Aerzte in der Charité meine Versuche anzustellen. Binnen acht Tagen werde ich diese Reise antreten; und nach dem Ausspruch der zur Aufsicht ernannten würdigen Männer wird dann bestimmt werden können, ob ich auf die verlangte Entschädigung werde Anspruch zu machen haben. Um

sogar den Schein zu vermeiden, als ob ich die allerhöchste Königliche Gnade und Grosmuth mißbrauchen wolle, habe ich mir vorgenommen, auf dem in der eben gegebenen Erklärung angeführten leichten, sichern und anständigen Wege, der dem einzelnen Theilnehmer meines Geheimnisses so wenige Aufopferung kostet, zu meiner Entschädigung zu gelangen.

Eben die Treue und Aufrichtigkeit, womit ich nun hier eine kurze Uebersicht der bisherigen Verhandlungen in Betreff meines Geheimnisses gegeben habe, wird man auch in der vorliegenden Erzählung der von mir beobachteten Fälle um so weniger vermissen, da ich selbst meine Fehler und Schwächen darinn nicht zu verhehlen gesucht habe. Man wird es mir vielleicht übel auslegen, daß ich hie und da dem Eigenwillen meiner Kranken oder ihrer Angehörigen zuviel nachgegeben habe; wer aber die Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten der Privatpraxis so kennt, wie ich sie kennen gelernt habe, der wird solches wenigstens sehr verzeihlich zu finden geneigt seyn. Einen andern Vorwurf wird man mir darin machen, daß ich manche Aeußerung von Kranken aufgenommen habe, die der schönen Tugend der Bescheidenheit allzunahe zu treten scheint. Ich will diß mit nichts zu entschuldigen suchen, als mit dem feyerlichen Geständnisse, daß ich sie in keiner andern Ab-

sicht niedergeschrieben habe, als um dem Leser zu sagen, wie sehr das eigene Gefühl des Kranken, das doch in der Medizin so viel entscheidet, für die Gefahr gezeugt habe. Von den moralischen und häuslichen Verhältnissen der Kranken hie und da etwas erinnert zu haben, wird ganz unbedenklich seyn, da ihre Namen nicht genannt sind, und die gemachten Bemerkungen doch in mancher Hinsicht ganz nothwendig waren. Die Kranken nicht namentlich angegeben zu haben, wird mir niemand verdenken, der selbst discret zu handeln weiß, und die Grillen und Bedenklichkeiten der Leute kennt, sobald von öffentlicher Bekanntmachung ihrer Krankheitsgeschichten die Rede ist. Ueber die Wahl und die Zusammensetzung der von mir gebrauchten Mittel werde ich wohl wahrscheinlich manchen Vorwurf hören müssen. Ich weiß es, daß ich hie und da Mittel mit einander verbunden habe, die sich nicht mit einander verbinden lassen, ohne sich zu zersetzen. Aber diese Mischungen waren theils auf mich vererbte Lieblingsmittel eines der einsichtsvollesten und glücklichsten Aerzte, theils hielt ich dafür, daß es wohl einerlei seyn könne, ob die Mittel in dem Glase, oder aber in dem Magen zersezt werden würden. Ein jeder hat so seine eigene Meinung! Den häufigen Gebrauch des Salpeters wird mancher wohl auch sehr anstößig

finden. Ich gestehe selbst, daß ich damals eine allzugroße Vorliebe für ihn hatte, und mehr von ihm erwartete, als er je zu leisten vermag. Jezt gebrauche ich ihn viel seltener! Ueber die von mir gewählte Behandlung der Krankheiten werden die Urtheile sehr verschieden ausfallen; hie und da ein Abführungsmittel, ein Brechmittel bei offenbarer Asthenie gegeben zu haben, wird mir als eine unverzeihliche Sünde angerechnet werden. Ich muß jeden denken lassen, was er will; genug ich hatte meine Gründe, so, und nicht anderst zu verfahren. Hätte ich freilich den außerordentlichen Nutzen meiner Arzneimittel damals schon so gekannt, wie ich ihn jezt kenne, so würde manches Rezept nicht verschrieben worden seyn, und ich würde mehr auf die eigenen Kräfte der Natur vertraut haben. Dieser nicht in den Weg zu treten, ist oft das sicherste Mittel, um einer Krankheit schleunigst Gränzen zu stecken; und wenige und gute Arzneien zu Hülfe zu nehmen, ist oft besser, als mit vielen der stärksten und kräftigsten Reitzmittel zugleich zur Unterstützung herbeizueilen. Wer die einfache Mannigfaltigkeit der Natur zu fassen weiß, der kann mit dem hundertsten Theil des gesammten Arzneivorraths mehr ausrichten, als der, dem noch ein dichter Schleier über dem Gesichte hängt, mit diesem und den übrigen neun und neunzig Theilen zu thun vermag. Wenn einst mein Ge-

heimniß vollständig aufgedeckt seyn wird, dann wird man diß deutlicher einsehen; aber dem ohnerachtet wird es nicht an Menschen fehlen, die aus stolzem Eigendünkel die Bahn nicht werden einschlagen wollen, die ich als die richtige zu bezeichnen mir werde angelegen seyn lassen. Es werden sogar mehrere Stimmen sich gegen mich erheben, und wenn sie auch meine Behauptungen nicht umzustoßen vermögen, doch wenigstens ein eigenes Geschäfte sich daraus machen, meine Entdeckung als eine längst bekannte Sache in Anspruch zu nehmen. Insoferne blos von meinen Mitteln die Rede ist, insoferne will ich diß im Voraus zugeben; denn was ich im Reichs-Anzeiger schon gesagt habe, das wiederhohle ich hier, " daß nemlich meine Mittel keine aus dem Nichts hervorgerufene, sondern längst bekannte, und in mancherlei äußerlichen und innerlichen Zufällen der Menschen und der Thiere gebrauchte Dinge sind.„ Aber das Verdienst einer richtigern und naturgemäßern Anwendung derselben, woraus ich hauptsächlich meine Ansprüche auf eine Belohnung ableite — diß wird mir von keinem edlen und gerechten Manne jemals abgesprochen werden. Geschrieben, Erlangen den 8ten December 1799.

Reich.

Erster

Einleitung.

Alle von den verschiedenen Schulen der Aerzte bisher aufgestellte Definitionen des Fiebers schienen mir von der Zeit an, wo ich über meine Wissenschaft selbst zu denken anfieng, nicht sowohl das Materielle oder Essentielle, als vielmehr blos das Formelle und Consecutive desselben zu begreifen; und doch kommt, um einen deutlichen Begriff von einer Sache zu erhalten, alles darauf an, daß man in der Definition, so viel möglich, alle Merkmale zusammenfasse, die der Sache wesentlich zukommen, daß man also in diesem Falle sage, was das Fieber eigentlich sey, nicht aber wie und wodurch es sich äußere. Ohne eine genaue Angabe der verschiedenen Definitionen des Fiebers von den ältesten Zeiten her liefern zu wollen, führe ich zur Unterstützung meiner Behauptung blos einige der neuesten an, die von Männern herrühren, welche sich durch die scharfsinnige Behandlung ihres Gegenstandes die unläugbarsten Ansprüche auf die Dankbarkeit ihrer medizinischen Zeitgenossen und der ge-

sammten Nachwelt erworben haben, und deren Verdienste durch einige Einwendungen schmälern zu wollen, niemand weniger gemeint seyn kann, als ich es bin.

Ich nenne zuerst Herrn Hufeland, der in seiner Pathogenie S. 290. das Wesen oder die nächste Ursache des Fiebers in eine spezifische Reitzung der thierischen Sensibilität mit vermehrter Reaction des arteriösen Systems und aufgehobenem Gleichgewicht der Kräfte sezt. Hinweggesehen von dem, daß Wesen und nächste Ursache eines Dings nach philosophischen Grundsätzen bei weitem nicht einerlei sind und seyn können, ist diese Definition weit entfernt, uns einen deutlichen präcisen Begriff von demjenigen Zustande, den wir Fieber nennen, zu verschaffen. Sie ist keineswegs eine Realdefinition, weil sie uns blos die generellen Folgen angibt, die dasjenige materielle oder immaterielle Wesen, wovon ein Fieber erzeugt werden kann, auf die Sensibilität, die Irritabilität und das gehörige Verhältniß dieser beiden angeblichen Grundkräfte zum körperlichen Stoffe des Menschen hat. Unter thierischer Sensibilität verstehen wir blos die Fähigkeit, einen Reitz aufzunehmen, und zur Empfin-

dung fortzupflanzen, und diese Fähigkeit existirt im fieberfreien Zustande so gut, wie im Fieber selbst; sie kann also nichts seyn, was zum Begriff eines Fiebers unumgänglich gehörte. Reitzung ist die durch jenes materielle oder immaterielle Wesen hervorgebrachte Wirkung, die auch außer dem Fieber Statt findet, und also ebenfalls das Wesentliche des Fiebers nicht ausmachen kann. Der Zusatz des Wortes spezifisch soll freilich ersetzen, was dem Begriffe an Präcision abgeht; allein hiermit ist nichts erläutert; denn spezifisch ist ja die Reitzung jeder äußerlichen Potenz, die auf den Körper wirkt; alle Potenzen, die auf den gesunden Körper wirken und ihn doch in gesundem Zustande lassen, müßten daher ein Fieber erregen, und jede Krankheit müßte ein Fieber seyn, weil keine existiren kann, ohne daß eine spezifische Reitzung Statt fände. Ich vermuthe wohl, daß man hierauf versetzen wird, eben das Wort spezifisch bezeichnet eine solche Art von Reitzung, die in keiner andern Krankheit Statt findet; ich frage aber, was hat man durch dieses Wort in dem Begriffe des Fiebers an Deutlichkeit gewonnen? Offenbar nicht das Mindeste! Das Fieber bleibt bei dieser Erklärung ein eben so unbekanntes Etwas, als die spezifische Reitzung selbst ist. So wenig nun die spezifische Reitzung der thierischen Sen-

sibilität wenigstens zum Theil das Wesentliche des Fiebers näher bezeichnet, eben so wenig kann die angebliche vermehrte Reaction des arteriösen Systems dasselbe thun; denn Reaction ist ja, wenn man das Wort auch in der ihm geliehenen Bedeutung gelten lassen will, bloße Aeußerung einer Kraft, und diese Reaction findet bei der Einwirkung aller Potenzen so unwidersprechlich Statt, daß man den Menschen von der Entwicklung seines Keims an bis zu seinem Tode mit einem beständigen Fieber behaftet annehmen müßte. Die Vermehrung der Reaction ist ein blos relativer Begriff, der zur größeren Deutlichkeit um so weniger das Geringste beiträgt, da die Scale nicht angegeben ist, wornach man ihre Ab- oder Zunahme ermessen kann. Das aufgehobene Gleichgewicht der Kräfte kann das Wesentliche des Fiebers ebenfalls nicht ausmachen, da es durch jede Potenz eine Veränderung erleidet, und also der gesunde Zustand eben so wohl, wie jede Krankheit, die kein Fieber ist, ein Fieber seyn müßte. Wenn nun von allen diesen Merkmalen kein einziges dem Fieber ausschließlich zukommt, so können sie auch dasselbe unmöglich richtig bezeichnen, und die Definition muß mangelhaft seyn, die sie als karakteristisch, als dem Fieber allein zukommend aufstellen will, um

solches vom gesunden Zustande und von andern Krankheiten zu unterscheiden. Sie sind uns bloße Zeichen, an denen wir das Daseyn eines Fiebers erkennen, wenn sie in sehr hohem Grade vorhanden sind, und wir müssen sie offenbar nur als die Folgen desjenigen Zustandes ansehen, den wir mit dem Namen Fieber belegen.

Eben so ungenügend, wie die Hufelandische Definition, ist mir diejenige, welche Herr Reil in seinem Buche über die Erkenntniß und Cur der Fieber I. Th. S. 28. in folgenden Worten gibt: Ein Fieber ist eine widernatürliche Veränderung der thierischen Kräfte eines Organs, ohne eine sichtbare mit derselben in Verbindung stehende Verletzung der Struktur desselben, nemlich eine Erhöhung der Reitzbarkeit, wobei das Wirkungsvermögen unverlezt oder geschwächt ist, verbunden mit einer erhöhten Reizbarkeit derjenigen Nerven und Gefäße, die dem fiebernden Organ zunächst angehören. Schon seinem eigenen Geständnisse gemäß, ist aber dieser allgemeine Begriff des Fiebers nicht überall bestimmt genug; ein Bekenntniß, das dem würdigen Verfasser gewiß die größeste Ehre

macht. Alle Einwendungen, die ich gegen die vorige Definition gemacht habe, lassen sich auch gegen diese erheben. Die widernatürliche Erhöhung der Reizbarkeit ohne eine sichtbare mit derselben in Verbindung stehende Verletzung der Struktur eines Organs findet sich auch ohne Fieber; und wenn wir sie auch dem Fieber allein zuschreiben wollten, so ist sie doch schon Folge des Fiebers, oder wenigstens Wirkung und Folge der Ursache, die dem Fieber zum Grunde liegt. In der Definition des Fiebers kann sie aber um desto weniger beibehalten werden, weil das Fieber dadurch im Grunde als eine bloße Eigenschaft oder Fähigkeit des Körpers bezeichnet würde. Ueberdieß enthält der Zusatz: "wobei das Wirkungsvermögen unverlezt oder geschwächt ist," ganz kontradiktorische Merkmale, wovon wenigstens das eine in der Definition ausgeschlossen werden müßte, wenn solche auf Richtigkeit Anspruch machen wollte.

Dieser leztere Vorwurf trift auch die Bezeichnung, die uns Herr Röschlaub in seiner Pathogenie II. Th. S. 535. und 565. von dem Fieber gegeben hat. Er theilt nach Brown das Fieber in Pyrexie und eigentliches Fieber, und lei-

tet erstere von vermehrter Stärke der Lebensbewegungen, oder von zu starkem Inzitament, lezteres aber von zu geringer Stärke der Lebensfunktionen, von Schwäche derselben her. Ungerechnet, daß der eine von diesen Begriffen bejahend, der andere verneinend ist, beide also einander gerade entgegen stehen, und daß demnach das Gemeinschaftliche des Fiebers hier nicht herausgehoben wird, kann diese Bezeichnung um so weniger als eine gültige Definition angesehen werden, da eben diese Stärke oder Schwäche der Lebensbewegungen jede Krankheit zu einem Fieber machen würde, wenn an diesen Merkmalen das Fieber erkannt werden sollte. Wer nun noch dazu das Fieber unbefangen am Krankenbette beobachtet, der wird leicht einsehen, daß beide Merkmale bei weitem nichts Ursprüngliches, sondern blos die Folge des unter dem Namen Fieber begriffenen krankhaften Zustandes sind, und daß nur um der Theorie oder Hypothese willen der in der Natur ursprünglich ungegründete, von der bloßen Individualität der Körper abhängende Unterschied zwischen Pyrexie und Fieber gemacht worden ist.

Aus diesen flüchtigen Bemerkungen ergibt sich wohl von selbst, daß diese drei Definitionen nichts

als bloße Beschreibungen sind, und daß sie eben so wenig, wie irgend eine von den älteren, diejenigen innern Merkmale enthalten, die zur Formirung einer Realdefinition des Fiebers erforderlich sind. Es scheint freilich unmöglich zu seyn, je eine solche Definition des Fiebers zu liefern, weil wir blos durch die Erfahrung zur Kenntniß der wesentlichen Merkmale desselben gelangen müssen, und wenn wir auch bezeichnende Merkmale gefunden zu haben glauben, die Möglichkeit, nicht alle inneren oder wesentlichen entdeckt zu haben, sich hier nicht abläugnen läßt. Indessen sollte doch unser Bestreben dahin gerichtet seyn, die Nominaldefinition, zu der wir aus dem angeführten Grunde unsre Zuflucht nehmen müssen, so bezeichnend zu machen, als die Umstände es erlauben, und sie also der Realdefinition so viel möglich näher zu bringen. Dieser Grundsatz war es denn, der mich auf die genaue Untersuchung des durch das Wort Fieber bezeichneten Zustandes leitete; und wenn ich gleich nicht behaupten will, dadurch auf die ganz wesentlichen innern Merkmale des Fiebers gekommen zu seyn, so darf ich doch dreist bekennen, daß mir davon noch nähere Merkmale bekannt geworden sind, als alle bisherigen Schriftsteller in ihren Definitionen angegeben haben. Ich führe dieß nur aus dem

Grunde an, um meinen Lesern zu zeigen, daß diejenige Entdeckung, wovon ich das Publikum bereits durch den Anhang zu Haygarths Entwurf die Blattern auszurotten, Gotha 1799. und durch den Reichs-Anzeiger unterrichtet habe, keineswegs eine Geburt des blinden Zufalls, sondern die Frucht lange fortgesezter Untersuchungen über das Fieber überhaupt, über ansteckende Krankheiten, über die Viehseuche, über die Mitchillsche Hypothese vom gelben Fieber, über das Hufelandsche, Reilsche und Brownsche System, — kurz! die Schlußfolge aus gewissen Vordersätzen sey, zu deren Kenntniß ich blos durch diese Untersuchungen habe kommen können. Alle diese Vordersätze hier näher anzugeben, trage ich um deswillen Bedenken, weil diese Schrift weniger für das medizinische, als vielmehr für das große Publikum bestimmt ist. Indessen glaube ich doch sagen zu müssen, daß ich unter dieselben den schon längst von Willis, Morton, Sydenham u. a. und neuerlich auch von Hufeland aufgestellten Satz, daß es im Grunde nur eine Art des Fiebers gebe, aufgenommen habe, und daß ich durch diesen zu der vollkommensten Ueberzeugung von der Identität der Bösartigkeit in allen fieberhaften Krankheiten geleitet worden sey.

Alle Fieber haben einen gemeinschaftlichen Karakter, wodurch sie eben zum Fieber modificirt werden. Sie weichen nur in soferne von einander ab, als sie von verschiedenen Ursachen in verschiedenen Körpern hervorgebracht werden. Wie verschieden aber auch diese Ursachen seyn mögen, so bringen sie doch in dem vorliegenden Falle einerlei Wirkung, nemlich das Fieber hervor, das für sich betrachtet immer einer und derselbe Zustand seyn muß, wenn er gleich nach Verschiedenheit der Ursachen, der Individuen, und der äußern Umstände, unter denen sich diese befinden, anders modificirt ist. Ich nenne das mit Recht den gemeinschaftlichen Karakter des Fiebers, was demselben immer und unter allen Umständen zukommt und zukommen muß, wenn es den gemeinschaftlichen Namen Fieber führen soll. Dieser gemeinschaftliche Karakter ist es, der in der Definition des Fiebers angegeben werden müßte, wenn sie richtig seyn sollte. So viel mir bekannt ist, hat aber keiner von unsern bisherigen Schriftstellern dasselbe gethan. Meine Bemühungen waren also zuerst vorzüglich dahin gerichtet, dieses Gemeinschaftliche aufzufinden; und wenn ich gleich hierinnen damals, als ich über die Viehseuche schrieb, noch nicht ganz glücklich war, und also manches anders

ausdrückte, als ich es jetzt thun würde, so habe ich doch diesem Umstande, in Verbindung mit jenen eben angegebenen andern Untersuchungen, es hauptsächlich zu verdanken, daß geläutertere Begriffe über das Wesen und den allgemeinen Karakter des Fiebers in jedem animalischen dem Menschen ähnlichen Körper mir zu Theil wurden. Vorzüglich verdanke ich es aber der auch daraus entsprungenen Ueberzeugung von der Identität der Bösartigkeit in allen fieberhaften Krankheiten, daß ich auf die beiden Mittel kam, wodurch die Gefahr in jedem Fieber auf das schleunigste entfernt werden muß, und wie mich die Erfahrung gelehrt hat, wirklich entfernt wird, wenn man sich ihrer noch zur rechten Zeit bedient. Ein verzweifelter Fall führte mich auf die Anwendung derselben, und der glückliche Erfolg, den ich davon beobachtete, leitete mich zu weiteren Versuchen, die fast durchgängig eben so glücklich ausfielen. Ich will die von mir bemerkten Fälle nun näher anführen, um die Leser selbst urtheilen zu lassen, daß man sich von ihrer Anwendung dasjenige versprechen könne, was ich so eben behauptet habe.

Erster Fall.

Die 28jährige Frau eines Landmannes, die sich zum achtenmale schwanger befand, und der Niederkunft bereits sehr nahe war, wurde am 4ten December 1796. von einem trockenen Husten mit flüchtigen Stichen in der rechten Seite befallen, und verlangte am folgenden Tage Nachmittags meine Hülfe. Sie beklagte sich über starke Hitze, heftigen Durst, große Mattigkeit, und zunehmende Schmerzen bei jedesmaligem Husten; die Zunge sah ganz rein aus; die Oefnung war bisher immer ordentlich und natürlich gewesen. Ich verordnete ihr außer dem gewöhnlichen Brustthee eine Mischung von Eibischsyrup, Salpeter, Goldschwefel und Hollunderblüthenwasser, die sie bis zum 8ten regelmäßig mit einiger Erleichterung fortgebrauchte. Um den Geschmack der ihr bereits zuwider gewordenen Arznei etwas zu verändern, vertauschte ich den Eibischsyrup in jener Mischung mit sechs Quenten Hollundermus. Die Zufälle wurden hierauf heftiger, und man ersuchte mich deswegen, den seitdem verstorbenen Hofrath Rudolph,

einen Mann, der eben so vorzüglicher Arzt als Wundarzt war, und mich durch seine wahrhaft väterliche Liebe zur unauslöschlichsten Dankbarkeit verpflichtet hat, zu Rathe zu ziehen. Da die Zunge nun unrein zu werden anfieng, und seit zwei Tagen keine Oeffnung mehr vorhanden, starkes Aufstossen, und bitterer Geschmack im Munde zugegen war, die Stiche sich etwas weiter herab, in die Gegend des linken Grimmdarms gesenkt hatten, so daß man das Uebel für keine rein inflammatorische, sondern für eine faulichte Brustentzündung halten mußte, und von der Kranken aus eigenem Antriebe ein Loth Bittersalz ohne Wirkung genommen worden war, so kamen wir überein, ihr am 9ten ein abführendes Tränkchen von Tamarinden und Friedrichssalz zu geben. Dieß führte sie stark ab, und brachte auch einige Erleichterung der Zufälle. Indessen nahmen diese am folgenden Tage bei dem fortgesetzten Gebrauch der letzten Mixtur wieder so sehr zu, daß ihre Angehörigen um ihr Leben sehr besorgt zu werden anfiengen. Am 11ten December schickte man uns den Urin, der braun und trübe wie Hefen aussah, und ließ uns dabei sagen, daß es stündlich ärger würde, und daß man schon in dieser Nacht das Ende erwartet hätte. Da ich an diesem Tage eine Reise nach einer entgegengesezten Gegend vornehmen

mußte, so bat ich den zweiten Arzt, der ohnedieß eine Reise nach Fürth machte, die Kranke zu besuchen. Er fand sie sehr schlecht, in beständigem stillen Irrereden, mit kleinem, äusserst schnellem und gespanntem Puls, öfterem Schlucksen und Sehnenhüpfen, anfangendem freiwilligem Durchfall, und erklärte den Umstehenden gerade heraus, daß keine Rettung mehr möglich sey. Ich kam um 8 Uhr Nachts von meiner Reise zurück, und eilte sogleich zu ihm, um über den Zustand unserer Kranken Erkundigung einzuziehen. Ich hörte, daß sie nothwendig ein Opfer des Todes sey. Es jammerte mich der vielen Kleinen, die bald ohne Mutter seyn sollten, und ich beschloß daher, da nichts mehr zu verlieren, sondern nur zu gewinnen war, einen Versuch zu machen, ob die Mittel, von deren Anwendung ich mir nach meiner Theorie gegen die sogenannte Bösartigkeit etwas versprechen zu können glaubte, die Kranke nicht noch retten könnten. Ich versah mich daher mit denselben, nahm aus der Apotheke noch eine Mischung von Syrup. Berberum Unc. IV und Spiritus Vitrioli dr. ij mit, die ich zur Linderung des mir so heftig geschilderten Durstes mit Branntwein vermischt Eßlöffelweise unter dem Getränke geben wollte, und eilte noch um zehn Uhr Nachts im ärgsten Schneegestöber zu Fuße nach dem Wohn-

orte der Leidenden, wo ich um halb eilf Uhr anlangte. Ich fand sie in noch weit schlimmerem Zustande, als sie heute Morgens war. Mit halb offenen Augen hatte sie mehrere Stunden lang fortgeschlummert, ohne daß es möglich gewesen wäre, sie zu ermuntern; wenn ich zu ihr sprach, so stierte sie mich gleichsam mit halbgebrochenem Auge an, ohne nur das mindeste Zeichen von sich zu geben, daß sie mich kenne und verstehe; die Sprache hatte sich seit Mittag ganz verlohren; der Durst, über den sie sich noch am Morgen selbst beklagt hatte, äußerte sich nicht mehr; Mund und Zunge sahen braunschwarz aus, und verbreiteten einen sehr widrigen Geruch; das ganze Gesicht hatte ein verzogenes todenähnliches Aussehen; auf der Nase und der Stirne stand kalter Schweiß; anstatt des Hustens war bloßes Röcheln oder Rasseln da, das durch den in der Luftröhre und dem Luftröhrenkopfe angehäuften Schleim bewirkt wurde; wenn man ihr etwas Flüssigkeit gab, so verursachte solche beim Hinabschlingen einen dumpfen Schall, als ob sie in eine hohle Tonne falle; dieses Hinabschlingen gieng nur mit äußerster Mühseligkeit vor sich; seit der vorigen Nacht hatte das Sehnenhüpfen, besonders am Halse und an den Armen, fast ununterbrochen angehalten; das Schluckſen hatte sich seit drei Uhr sehr häufig eingestellt, nachdem es vor-

her noch ziemlich selten gekommen war; der durch die Schwangerschaft ohnedieß sehr ausgedehnte Leib war sehr fest und gespannt anzufühlen; so schmerzhaft er aber vorher bei der geringsten Berührung gewesen war, so konnte man ihn jezt betasten, ohne daß die Kranke das geringste Zeichen von Schmerz zu erkennen gegeben hätte; Harn und Stuhlgang waren unwillkührlich und ihr unbewußt abgegangen, und verbreiteten bei Lüftung der Decke einen Gestanck, der kaum auszuhalten war; der ganze Körper rutschte vermöge seiner eigenen Schwere immer bis zu den Füßen hinab; der Puls schlug 118mal in einer Minute, war klein, gespannt, und zu Zeiten aussetzend, und schien sich unter den Fingern zu verlieren; die Hand war größtentheils kalt, und beschäftigte sich, wenn man sie ruhig liegen ließ, beständig mit Flockenlesen und Kratzen auf dem Deckbette, und wenn man sie hielt, oder nur den Puls fühlte, so verspürte man die Zuckungen der Muskeln und Sehnen sehr stark; kurz! der Tod schien mit schnellen Schritten heranzunahen. Als ich meinen Vorsatz zeigte, der Kranken noch etwas geben zu wollen, so vereinigten sich alle Umstehenden, mich davon abzuhalten, mit Berufung auf den Ausspruch des andern Arztes, und mit der Aeußerung, daß ja vor menschlichen Augen an kein Aufkommen mehr

zu denken sey, und ich doch die Kranke mit dem Einnehmen nicht mehr quälen sollte. Ich wendete mich nun an den Gatten der Kranken, einen vernünftigen und einsichtsvollen Mann, und stellte ihm vor, daß es unsre Pflicht sey, alles anzuwenden, was einen Menschen vom Tode erretten könnte, daß ich einige Mittel zu haben glaubte, die vielleicht die Kranke noch retten könnten, daß dieselben auf die Art, wie ich sie gebrauchen wollte, noch von keinem Menschen gebraucht worden wären, daß hier, wie er aus dem Munde des andern vortreflichen erfahrnen Arztes wisse, gar nichts mehr zu verlieren, im Gegentheil blos zu gewinnen sey, und ich es sowohl für meine, als seine Schuldigkeit halte, diesen lezten noch nie versuchten Weg zu ihrer Rettung einzuschlagen. Meine Vorstellungen fanden das gewünschte Gehör; es wurde entfernt, was uns hätte hindern können, und nun frische Hand an den äußerlichen und innerlichen Gebrauch meiner Mittel gelegt. Die erste Gabe der innerlichen mit Wasser vermischten Arznei gieng nur mit Mühe hinab, erregte noch immer jenen hohlen dumpfen Ton, als ob Wasser in ein hohles Faß falle, und wurde nach beiläufig drei oder vier Minuten dem Anschein nach wieder ausgebrochen. Ich gab also sogleich eine zweite Gabe, die nun schon mit mehrerer Leichtigkeit und ge-

ringerem Geräusch hinabgieng. Es dauerte nicht fünf Minuten, so brach ein warmer Schweiß auf der noch kalten Stirn und Nase aus, die aber allmählich wärmer wurden; die Pazientin schlug ihre Augen auf, und blickte mich, zwar starr, aber nicht mehr so verwirrt und stier, als vorher an; die Geschwindigkeit des Pulses nahm nach und nach um 22 Schläge ab, die Stärke und Regelmäßigkeit desselben aber um ein Beträchtliches zu; das Sehnenhüpfen wurde seltener; hingegen der Schluckſen kam zwei oder drei Minuten lang viel häufiger als vorher, verlor sich aber hernach ganz; das Gesicht bekam ein ruhigeres und regelmäßigeres Aussehen; die Kranke, die seit Mittag nichts mehr gesprochen hatte, fragte mich auf einmal mit Verwunderung; "sind Sie denn da?", und verlangte darauf Wasser zu trinken. Ich gab ihr von dem mitgebrachten Getränke von Berberissyrup und Vitriolspiritus, mit Branntwein und Wasser, worauf eine große Menge von Blähungen nach oben und unten abgiengen, und der Husten sich etwas wieder einstellte. Noch schmerzte die Seite bei dem sich einfindenden Husten; aber die zweimalige Anwendung des äußerlichen Mittels hob auch diesen Umstand. Um eilf Uhr ließ ich sie nach vorhergegangener Reinigung vermittelst Tüchern auf ein anderes Bette bringen. Sie verfiel nun, nach-

dem sie noch eine Gabe der innerlichen Arznei genommen hatte, in einen sanften Schlaf, während dessen der Puls bis auf 85 Schläge herabsank. Ich ließ noch zwei volle Gaben mit der Weisung zurück, ihr bei dem Erwachen sogleich die erste, und eine Stunde hernach die zweite Gabe zu reichen, und eilte um ein Uhr nach Mitternacht mit dem süssen Gefühle, meine Schuldigkeit gethan zu haben, und mit der gewissen Hoffnung, am nächsten Tage noch bessere Nachrichten zu vernehmen, meinem Hause zu. Unbeschreiblich war mein Vergnügen, als ich am andern Morgen um acht Uhr ein Glas mit Urin von der Kranken erhielt, den ich nicht besser hätte wünschen können. Valß weingelb war nun seine Farbe, und zwei Finger hoch lag ein weißgelblicher Satz auf dem Boden. Ich glaubte jezt vollkommen gewonnen zu haben, und schickte die Ueberbringerin damit zu dem andern Arzte, der mir, als ich nach wenigen Augenblicken zu ihm kam, sein Erstaunen darüber bezeugte, einen solchen Urin von einer Kranken zu sehen, die er gestern ganz aufgegeben hatte. Bestimmt war nun sein Urtheil, daß sie ausser Gefahr seyn müsse. So fand ich sie auch, als ich sie noch an demselben Vormittage besuchte. Sie hatte die zurückgelassenen Portionen meiner Arznei in der Nacht richtig genommen, aber aus

Eckel vor dem Branntwein nichts mehr von dem mitgebrachten Getränke, sondern reines Brunnenwasser getrunken, und darauf nach zwei- oder dreimaligen starken Ausleerungen einige Stunden lang gut geschlafen; die große Hitze, das Schluckſen und das Sehnenhüpfen hatten ganz nachgelassen; gegen Morgen war noch eine starke Ausleerung nach unten erfolgt; der Gebrauch der Sinne war vollkommen wieder hergestellt; die vorher trockene Haut ließ sich nun weich und etwas feucht anfühlen; der Husten stellte sich wieder ein, ohne jedoch Schmerzen zu verursachen; der Mangel der Kräfte wurde nun sehr deutlich gefühlt; das Fieber war ganz weg, und der Puls schlug nur um einige Schläge geschwinder, als in gesunden Tagen; es war kein Durst mehr zugegen; die Augen hatten ihr natürliches Feuer wieder; das Gesicht zeigte sich nicht mehr verstellt, wenn es gleich mager und eingefallen war; und Sprache und Besinnungskraft waren vollkommen wieder zurückgekehrt.

Um die Natur, die nun, wie der Augenschein lehrte, auf die rechte Bahn zurückgeführt war, nicht in ihren Bemühungen zu stören, ließ ich die Kranke zwei Tage lang ganz ohne Arznei. Am 13ten December Nachts um neun Uhr stellten sich Geburts-

wehen ein, und ungeachtet die Patientin äußerst entkräftet war, so erfolgte doch schon nach sechs Stunden die Entbindung von einem Knaben, der aber nicht ganz ausgetragen zu seyn schien. Mehr um des Vorurtheils, als dringender Umstände willen, verordnete ich am 14ten die sogenannte Rudolphische Kindbetterinnenmixtur, die aus einer Unze Himbeerensyrup, zwei Quenten Salpeter, eben soviel Seign. Polychrestsalz und sieben Unzen Hollunderblüthenwasser besteht, und von dem größten Theil der Kindbetterinnen in hiesiger Gegend mit dem besten Nutzen genommen wird. Man läßt davon alle zwei bis drei Stunden zwei Eßlöffelvoll geben. Diese Mixtur wurde noch zweimal wiederhohlt, und bis zum 23ten gebraucht, wo ich sie wegen des stärker werdenden Hustens auf Anrathen des andern Arztes mit einem Trank von Rad. Graminis, Enulae aa Unc. j. Hb. Hederae terrestr. Summitatt. Millefol. aa Mjj. Sem. Foenic. Unc. ß. und einer Mischung von Syrup. Iujubar. Unc. j. Nitri dep. dr. ij. Pulv. Cort. Cascarill. Specier. diaoliban. aa dr. j. Aqu. Hyssopi Unc. viij. vertauschte. Diese wurde am 29ten wiederhohlt, und hierauf verlor sich der Husten bald, die Kräfte ersezten sich, und die Kranke konnte vom ersten Januar an ausser dem Bette bleiben. Sie hat sich seitdem beinahe immer wohl

befunden; ist eilf Monate darauf wieder in die Wochen gekommen, und hat im April dieses Jahrs abermahls geboren. Der Knabe, der so unmittelbar nach ihrem schweren Krankenlager zur Welt gekommen ist, schien Anfangs um so mehr verloren zu seyn, da er offenbar eine zu frühzeitige Geburt war, und von der Mutter nicht lange gesäugt werden konnte; allein nach Verlauf eines Jahrs erhohlte er sich gänzlich, und wächst jezt troz jedem Kinde gleichen Alters zur Verwunderung aller heran, die ihn schwächlich gekannt haben. Mein unvergeßlicher Freund und Wohlthäter verkündigte mir zwar, daß Kind und Mutter nicht lange mehr leben würden, und daß besonders leztere bald ein Opfer der Schwindsucht werden müßte; allein glücklicher Weise ist dieß noch nicht erfolgt, beide sind vielmehr gegenwärtig so frisch, gesund und stark, als es nur möglich ist, und die Mutter hat in ihren beiden lezten Kindbetten sogar ungleich weniger ausgestanden, als in allen vorherigen. Man wird es mir daher gerne glauben, wenn ich sage, daß meine Freude über diesen Fall noch jezt eben so groß ist, als sie am 12ten December war, wo ich die Kranke dem Tode entrissen wieder sah. Hier war es zuverläßig nicht die Natur, die den Triumph davon trug; es war der Sieg der beiden Arzneimittel, die ich hier anzuwenden den

glücklichen Einfall hatte, und wovon das eine (innerliche) zwar öfters, aber nie zur Zeit der Gefahr, das andere (äusserliche) hingegen noch nie gebraucht worden ist. Ihren unermeßlichen Nutzen mußte ich indessen doch erst aus den weitern damit angestellten Versuchen kennen lernen, und ich gestehe es, selbst nach diesem auffallenden Beispiele stiegen mir noch allerlei Zweifel auf, ob nicht eine mir unbekannt gebliebene Veränderung der Naturkräfte selbst die Besserung bewirkt, ob nicht die gebrauchte geringe Portion des kühlenden Getränkes einigen Antheil daran gehabt, und ob ich nicht mit Unrecht meinem Verfahren mehr Verdienstliches beigemessen habe, als ich eigentlich hätte thun sollen. Es zeigte sich jedoch bald Gelegenheit, einen neuen nicht weniger auffallenden Versuch anzustellen, den ich nun sogleich beschreiben werde.

* * *

"Endesunterschriebener attestire hier mit meines Namens Unterschrift und Petschaft, daß die beschriebene Geschichte der Krankheit meiner Frau ganz richtig ist, daß das Leben ihr vorher abgesprochen war, und der Herr Professor Reich sie mit einer von ihm selbst zu Nachts um zehn Uhr mitgebrachten Arznei glücklich gerettet hat. Auch attestire ich, daß die Geschichte von meinem

Töchterlein ganz richtig ist, und in einer Nacht auf eine Einzige Arznei gebessert hat, ungeachtet auch hier das Leben abgesprochen war. Bruck, den 20 Julius 1799.„

(L. S.)

Johann Siebenkees
Müller *).

---

*) Eben dieses Zeugniß habe ich in Nro. 177. des Reichs Anzeigers 1799. geliefert, und der Redacteur desselben hat dabei bezeugt, daß es dem Originale gleichlautend, und nur in der Schreibart berichtigt abgedruckt worden ist.

Zweiter Fall.

Am 28ten December desselben Jahrs ward ich zu einem auf dem Lande wohnenden Manne von 55 Jahren gerufen, der zwar einen großen und starken Körperbau hatte, aber schon seit langer Zeit gewöhnlich alle Jahre ein- oder zweimal den Blutsturz bekam, und gegenwärtig an den Zufällen eines verdorbenen Magens, Blähungen, Ueblichkeiten, Verstopfung, Mangel des Appetits, großer Mattigkeit und Durst litt. Er hatte sich bereits Digestivpulver machen lassen, die ich ihm schon vorher öfters mit gutem Nutzen gegeben hatte; und da ich seinen Puls nicht im mindesten fieberhaft fand, und der Leistenbruch, womit ich ihn behaftet wußte, nicht vorgefallen war, so ließ ich ihn diese Pulver fortnehmen, in der Hoffnung, daß es darauf sich bald wieder geben würde. Allein am 30ten Nachmittags fand ich ihn nicht nur nicht gebessert, sondern sogar viel verschlimmert, indem er den Blutsturz wieder sehr heftig bekommen hatte, aus gänzlicher Entkräftung nun zu Bette lag, widernatürlich kleinen und

geschwinden Puls, größeren Durst und etwas Husten hatte, worauf immer noch Blutauswurf erfolgte, und dann und wann wirklich irre redete. Ich verordnete ihm also eine Mischung aus Syrup. Berb. Nitr. depurat. Liqu. anod. min. H. Pulv Cort. Cascarill. und Aq. Rub. Id. alle drei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll. Dieses Arzneimittel, das ihm auch ehehin bei den Anfällen von Blutfluß gut gethan hatte, wurde bis zum 3ten Januar Morgens regelmäßig fortgebraucht, und bewirkte nicht nur in der Hinsicht, daß es das Bluten ganz stillte, sondern auch Anfangs die andern Zufälle minderte, beträchtliche Erleichterung; allein in der vorigen Nacht hatte sich der Husten äußerst heftig eingestellt, alle Augenblicke mußte man einen neuen tödlichen Anfall von Blutsturz befürchten, der Bruch war durch die Gewalt des Hustens hervorgetrieben worden, und nun eingeklemmt, der Puls schlug mit außerordentlicher Geschwindigkeit, war klein, gespannt, und intermittirend, kalter Schweiß stand auf der Stirne, die Extremitäten waren ebenfalls kalt anzufühlen, das Phantasiren, das sich gegen Morgen eingefunden hatte, ließ zwar seit einer Stunde nach, dagegen war aber Zucken der Gesichtsmuskeln und der obern Extremitäten eingetreten, der Leib fühlte sich sehr aufgetrieben an, und war bei der leisesten Berüh-

rung schmerzhaft, und das öftere stinkende Aufstoßen mit Neigung zum Erbrechen schien den baldigen Eintritt des so furchtbaren Miserere zu verkündigen. Vergebens hatte sich schon in der Nacht der dasige Wundarzt bemüht, den Bruch durch mechanische Gewalt zurückzubringen; vergebens waren auch meine Bemühungen, die sich der Kranke ungeachtet der heftigsten Schmerzen noch hatte gefallen lassen; Klystiere und sowohl warme als kalte Ueberschläge vermehrten das Weheklagen; die von mir vorgeschlagene Aderlässe war den Angehörigen schon vor meiner Ankunft von dem Wundarzte als gefährlich geschildert worden, und mußte daher unterbleiben. Da auch ein zulezt gegebenes Tamarindentränkchen wieder weggebrochen wurde, und also die höchste Gefahr zu drohen schien, so eilte ich, mehr um noch das Lezte zu versuchen, als in der Hoffnung, schleunige Hülfe zu schaffen, nach Hause, versah mich mit beiden Mitteln, die mir im ersten Falle so herrliche Dienste geleistet hatten, und kehrte nach Verlauf von anderthalb Stunden zum Kranken zurück. Noch war alles so, wie es vorher war, ausgenommen, daß Statt des bloßen Aufstoßens und der Neigung zum Erbrechen nun wirkliches Erbrechen einer Anfangs wässerigten, dann aber schwach kaffeebraunen oder leberfarbenen Feuchtigkeit zugegen war. Ich

ließ sogleich eine Gabe der innerlichen Arznei nehmen, und der Kranke behielt sie zu meiner Freude bei sich, ungeachtet Aufstoßen darauf erfolgte. Nun schritt ich auch zur Anwendung des äußerlichen Mittels. Darauf stellte sich augenblicklich Oeffnung ein, die seit zwei Tagen gefehlt hatte, und durch kein Klystier hatte bewirkt werden können. Schon hierauf wurde der Kranke etwas erleichtert. Der Bruch ließ sich noch nicht einbringen. Nach einer halben Stunde gebrauchte ich die äußerliche sowohl als die innerliche Arznei zum zweitenmale. Fast augenblicklich entstand darauf Poltern im Leibe mit starkem Aufstoßen, es stellte sich wiederhohlter wässerigter Durchfall mit gänzlichem Nachlaß des bisher noch dumpfen Schmerzens im Unterleibe ein, und als der Kranke in das Bette zurück kam, und ich nach dem Bruche sehen wollte, so war keine Spur davon mehr zu entdecken. Der Leib wurde nun ganz weich und für jede Berührung unschmerzhaft, der schon seit der erstern Gabe etwas langsamer gewordene Puls hob sich um ein Beträchtliches, ein wohlthätiger Duft oder mäßiger Schweiß brach über den ganzen Körper aus, der Durst war auf einmal verschwunden, und ein neues Leben schien sich über den Kranken ergossen zu haben. Unvergeßlich wird es mir seyn, mit welcher Rührung er mir die Hand

entgegenstreckte und Gottes Seegen mir erflehte. "Er sey wie neugeboren; der Arzt habe ihn gleichsam in einem Augenblicke vom Rande des Grabes wieder mitten in das Leben gerufen, und es seyen außer einiger Mattigkeit alle widrigen Zufälle vergangen:„ — das waren seine Aeußerungen, als einige Freunde und Anverwandte ihn um sein Befinden befragten. "Wie höllisches Feuer habe es in der Gegend des Bruchs gebrannt, und er sey bei sich selbst fest überzeugt gewesen, daß der Brand an den Därmen schon eingetreten, und für ihn keine Möglichkeit zum Aufkommen sey. Auch habe er die gereichten Arzneien nur darum genommen, um seine Kinder nicht zu betrüben, ob er gleich gewiß zu wissen geglaubt hätte, daß er nicht mehr aufkommen könnte,„ so sagte er mir, als ich ihm Gute Nacht wünschte. Als ich ihn am 4ten Januar Morgens besuchte, fand ich ihn sehr erträglich; sein Puls war beinahe ganz natürlich, nur etwas voller, als er hätte sein sollen. Schlaf war zwar zu meiner Verwunderung nicht in seine Augen gekommen, aber doch fühlte er sich kräftiger und heiterer, als wir alle hätten erwarten können. Das Gefühl von Hitze und Spannung im Unterleib, der Durst und das Zucken hatten sich nicht mehr eingefunden, nur einigemale wollten ihn seine Wächter phantasiren ge-

hört haben. Der Husten kam noch oft, aber ohne sonderliche Heftigkeit; doch war der mit Mühe herausgebrachte schleimigte Auswurf noch mit etwas Blut gefärbt. Ich ließ ihn die Arznei fortgebrauchen, die ich ihm am 30ten vorigen Monats verordnet hatte. Als aber auch noch am 5ten der Auswurf, und zwar stärker mit Blut gefärbt war, so verordnete ich ihm eine Mischung von anderthalb Unzen Weichselsyrup, anderthalb Quenten Vitriolspiritus, einem Quent Cascarillpulver, zwei Unzen Zimmetwasser und sechs Unzen Rosenwasser, alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll. Diese Arznei wurde einige Tage lang fortgebraucht; der blutige Auswurf verlor sich ganz, der Appetit und der Schlaf kamen allmählich wieder, die Kräfte ersezten sich, und am 9ten fand ich den Kranken schon wieder ausser Bette und bei seiner Beschäftigung. Er hat seitdem nur ein einziges Mahl das Blutspeien gehabt, jedoch in sehr geringem Grade. Das Aderlassen hat ihm bisher als das sicherste Bewahrungsmittel gedient.

Dritter Fall.

In der Nacht vom 11ten auf den 12ten Januar 1797 wurde ein 32jähriger gesunder, starker und vollblütiger Mann, der den ganzen Tag auf der Jagd zugebracht hatte, und mit nassen Füßen nach Hause kam, von einem sehr heftigen Anfall von Schauder befallen, worauf starke Hitze und das heftigste Reißen in den unteren Gliedmassen erfolgte. Ich traf ihn am 12ten Morgens mit sehr rothem aufgetriebenem Gesicht, außerordentlich vollem und heftigem Puls, trockener und gespannter Haut, und starkem reissendem Schmerz, im Bette liegend an. Er hatte die ganze Nacht nichts geschlafen, und der großen Schmerzen wegen die Bettdecke immer von sich geworfen, daher man denn die immer größere Zunahme der Schmerzen auf Rechnung der neuerlichen Erkältung schrieb. Ich glaubte auf seine guten Naturkräfte bauen zu können, und verordnete in der Hoffnung, daß diese bald einen erleichternden Schweiß bewirken würde, alle vier Stunden ein

Dowersches Pulver, nebst einer Mischung von anderthalb Quenten Wermuthsalz, einer Unze Citronensaft, drei Quenten Salpeter, sieben Unzen Himbeerwasser, und einer Unze Weichselnsaft, alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll, nebst einem Haberdecoct als Getränke. Diese Arzneimittel bewirkten aber nicht die mindeste Erleichterung. Der Schmerz nahm des Abends und in der Nacht immer mit der fürchterlichsten Heftigkeit zu, und befiel nach und nach alle übrigen Theile des Körpers. So wie er an einem Orte sich minderte, so stellte sich starke Geschwulst daselbst ein; aber an einer andern Stelle kam der Schmerz mit desto größerer Heftigkeit. Es wurden am 14ten Trochisc. antimoniales, und am 15ten eine Auflösung von sechs Gran Kampher in einer Unze heissen Essigs nebst drei Quent Salpeter, sieben Unzen Hollunderblüthenwasser und einer Unze Münzensyrup, alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffeln verordnet, die am 16ten und 17ten wiederhohlt wurde; die Kost bestand dabei aus lauter säuerlichen Speisen und vielem Obst, das Getränke wurde mit Vitriolspiritus gemischt, warme Getränke wurden in beträchtlicher Menge gebraucht, und auch zwei Tage lang ein Chinadecoct genommen, das von einem Verwandten sehr dringend war empfohlen worden; aber es blieb alles, wie es Anfangs war. Schon

am

am 16ten Januar hatte ich auf eine gute Aderlässe gedrungen, die im hitzigen Rheumatismus gewöhnlich von so gutem Erfolg ist, aber mein Rath war verworfen worden, weil man das Vorurtheil hatte, daß die Krankheit eine Art Gicht sey, und daß man in dieser nicht ohne Lebensgefahr eine Aderlässe vornehmen dürfe. Da der Kranke vom 12ten bis zum 21ten keine Stunde Schlaf gehabt hatte, und die Zufälle, anstatt abzunehmen, immer dringender wurden, so zog man in meiner Abwesenheit den im ersten Fall genannten vortreflichen Arzt zu Rathe, der aber, weil er selbst krank war, den Patienten nicht besuchen konnte, sondern nur eine Mischung von Hollundermus, Salpeter, Goldschwefel und Hollunderblüthenwasser verordnete. Ich kam in dem Augenblicke, wo das Rezept zu dieser Arznei Abends um sechs Uhr in die Apotheke geschickt werden sollte, vom Lande zurück; und da ich nun den Kranken in der entsezlichsten Fieberhitze, und den Puls so voll und stark fand, wie ich ihn noch nie gefunden hatte, und mir die höchste Gefahr auf dem Verzuge zu haften schien, so drang ich auf eine augenblickliche reichliche Aderlässe, die denn auch mit alleiniger Zustimmung des Kranken sogleich vorgenommen wurde. Das in den vorigen Fällen gebrauchte Mittel getraute ich mir bei der außeror-

dentlichen Stärke des Pulses nicht anzuwenden, sondern ließ blos beinahe anderthalb Pfund Blut weg und verordnete eine kühlende Mixtur von Salpeter mit etwas Bittersalz, worauf der Kranke augenblicklich Erleichterung, und in der Nacht zum erstenmal etwas ruhigen Schlaf bekam. Am Morgen darnach befand er sich ziemlich wohl, und klagte nur noch über einige Schmerzen in den beiden rechten Extremitäten, die aber gegen die vorigen gerechnet fast unmerklich waren. Das Blut hatte eine mehr als Fingers dicke Speckhaut abgesezt, die den deutlichsten Beweiß abgab, wie nöthig die Aderlässe gewesen sey. Der Puls war noch ziemlich voll, und schien eine zweite Aderlässe erforderlich zu machen, die aber von dem andern heute persönlich anwesenden Arzte für unnöthig und undienlich erklärt würde. Man fuhr daher mit der zulezt angegebenen Mixtur, und den säuerlichen Getränken bis zum 26ten fort, wo mit Beistimmung des andern Arztes eine Mixtur von Roob Sambuci Unc. *ß.* Nitr. depurat. dr. ii*ß.* Sulph. aurat. antimon. gr. V. Aqu. fl. Sambuc. Unc. viij. und Sal. polychrest. Seignett. dr. iij. alle drei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll verordnet wurde. Bei dem fortgesezten Gebrauch dieser Arznei und der Mineralsäure im Getränke verloren sich dann die Zufälle nach und nach so ganz

und gar, daß der Kranke binnen wenigen Tagen das Bette verlassen, und sogar am 5ten Februar sich in die im unterm Erdgeschoß befindliche Wohnstube begeben konnte.

Allein diese Veränderung zog die nachtheiligsten Folgen nach sich. Man ließ mich schon um Mitternacht aufwecken, weil seit neun Uhr die Schmerzen mit einer Wuth eingetreten waren, wie sie sich während des ganzen Verlaufs der Krankheit kaum einmal gezeigt hatten. Gerne hätte ich wegen des außerordentlich heftigen und vollen Pulses auf der Stelle eine Aderlässe vorgenommen, wenn man dagegen nicht so sehr eingenommen gewesen wäre. Alle meine Vorstellungen waren schon um deswillen vergebens, weil der andere Arzt die vorherige so beträchtliche Aderlässe nicht ganz gebilligt hatte, und man einem so jungen Arzte, als ich war, das vollkommenste Vertrauen nicht schenken zu können glaubte. Nothgedrungen nahm ich zu dem innerlichen Mittel meine Zuflucht, das mir in den beiden vorigen Fällen schon so außerordentliche Dienste geleistet hatte, und der Erfolg überstieg sogar meine Erwartung. Kaum hatte ich dasselbe selbst gehohlt, und dem Kranken die erste Gabe gereicht, als die Heftigkeit des Pulses abnahm, und die

Schmerzen sich verminderten. Hierdurch dreister gemacht, gab ich nach einer halben Stunde die zweite Dosis, und eine Stunde darauf die dritte. Als hierauf der Puls noch gemäßigter wurde, und etwas Schlaf eintrat, so entfernte ich mich wieder, um mich zu Bette zu legen.

Morgens um sieben Uhr war ich schon wieder bei meinem Kranken. Er hatte den übrigen Theil der Nacht sehr gut geschlafen, und ziemlich starken Schweiß gehabt, die Schmerzen hatten ihn bis auf ein unbedeutendes Ueberbleibsel an der rechten Hand verlassen, die Fieberhitze war ganz weg, der Puls schlug zwar noch etwas voller, als er eigentlich hätte schlagen sollen, war aber übrigens ganz natürlich, das Kamillenklystier, das ich ihm um zwei Uhr hatte geben lassen, war erst vor einer halben Stunde weggegangen, und hatte eine große Menge Unraths ausgeleert, die Haut ließ sich ganz weich und feucht anfühlen, und sogar die noch etwas geschwollene Hand konnte man ohne Schmerzen berühren. Dieser gute Zustand des Kranken bestimmte mich, ihn vor der Hand ganz mit Arzneien zu verschonen; ich überließ es der Natur, mein weiteres Heilverfahren zu bestimmen. Sie überhob mich aber der fernern Fürsorge dadurch ganz, daß alle

Schmerzen wegblieben, die Geschwulst ganz vergieng, die Eßlust zurückkehrte, und die Kräfte sich allmählich vollkommen wieder ersezten. Am 13ten stellte sich etwas Husten ein, der aber durch zweimaligen Gebrauch einer Mischung, wie ungefähr die vom 26ten vorigen Monats war, gehoben wurde. Der Mann befindet sich seit dieser Zeit außerordentlich wohl, und hat blos einmal im Monat Februar dieses Jahrs einen leichten Anfall von Schnupfen und Katarrh bekommen, der ihn aber nach 24 Stunden schon wieder verlassen hat.

Vierter Fall.

Ein vierthalbjähriger Knabe auf dem Lande wurde am 16ten Januar Abends von starker Hitze, Brechen und Leibschmerzen befallen, worauf in der Nacht auch häufiger Durchfall erfolgte. Dieser Durchfall hielt sammt der Hitze den 17ten und 18ten hindurch ununterbrochen mit großer Heftigkeit an, und der Kranke kam dadurch so sehr von Kräften, daß er auf keinem Beine mehr stehen konnte. Er ächzte und wehklagte beständig, hatte keinen Schlaf, sondern bloßen matten Schlummer, verlangte weder etwas zu essen, noch zu trinken, und stieß alles, was man ihm darbot, von sich. Dieser Umstand, der vom gemeinen Haufen für das gefährlichste Symptom einer Krankheit gehalten wird, bewog dann die Eltern, am 19ten Morgens mich hohlen zu lassen. Da der Bote mir sagte, daß die Hitze zum Anzünden sey, die Nase, Hände und Füße aber doch zuweilen ganz kalt würden, und man in dieser Nacht alle Augenblicke sein Ende durch einen Steckfluß erwartet habe, so eilte ich, versehen mit

meinen Mitteln, auf der Stelle zu dem Kranken, den ich denn wirklich in der angegebenen Lage sehr gefährlich darniederliegend fand. Mit halbgeschlossenen Augen lag er als Bild des Jammers, an Händen und Füßen zuckend vor mir da; der Puls schlug mit einer Geschwindigkeit, daß ich ihn kaum zu zählen vermochte; in der Brust arbeitete es, unter beständigem Stöhnen und Rasseln, daß man es nicht ohne Mitleiden ansehen konnte; kalter Schweiß stand auf dem todenblassen eingefallenen Gesichte; und im stinkendsten Unrath mußte der Körper liegen bleiben, weil man nicht Betten genug hatte, um ihn immer wieder rein zu legen. Es schien mir selbst unmöglich, hier noch Hülfe zu schaffen. Indessen glaubte ich doch einen Versuch machen zu müssen.

Die erste Gabe des innerlichen Arzneimittels konnte ich dem Kranken nur mit äusserster Mühe beibringen, weil ihm der Mund krampfartig verschlossen war, und er bei den ersten Versuchen den Kopf unruhig hin und her drehte. Kaum war jedoch die Arznei hinab in den Magen gekommen, als die Augen frischer wurden, die Nase unter gelindem Schweiß warm zu werden anfieng, und der Kranke Wasser zu trinken verlangte. Nun lebte meine und der Eltern Hoffnung wieder auf. Ich wollte auch

das äußerliche Mittel gebrauchen; aber die Eltern weigerten sich, meinem Rathe zu folgen, daher es denn blos bei der innerlichen Arznei blieb. Man rief mich zu einem andern Knaben, bei welchem ich einige Viertelstunden zubrachte. Nach meiner Zurückkunft hörte ich, daß man dem Kranken die zweite Gabe gereicht, und daß er solche ohne Weigerung genommen hatte. Es war sogleich noch eine reichliche Ausleerung von Blähungen und Unrath nach unten erfolgt; der Körper war ganz warm, und duftete über und über; das Stöhnen und Rasseln hatte aufgehört; der Puls war voller geworden, und schlug bei weiten nicht mehr so geschwinde, indem ich nun deutlich 92 Schläge in einer Minute zählen konnte; das Gesicht hatte ein lebhafteres Aussehen bekommen, und alles schien einen guten Ausgang zu versprechen. Ich ließ noch eine Gabe des Arzneimittels zurück; sie wurde eine Stunde nach meinem Weggang gegeben, und diese bewirkte ohne Beihülfe irgend einer andern Arznei die schleunigste Besserung, so daß der Kranke binnen wenigen Tagen wieder aufstehen und herumgehen konnte. Ich habe ihn seitdem an einer Paraphimosis, die er sich durch onanitische Spielerei zugezogen hatte, glücklich behandelt.

Fünfter Fall.

In dem nemlichen Orte und an demselben Tage wurde ich zu einem fünfvierteljährigen Knaben gerufen, der erst kürzlich unter der Behandlung eines andern Arztes seine Mutter verlohren hatte, und nun seit einigen Tagen an einem vermeintlichen Zahnfieber schwer darnieder lag. Der schon vor drei Tagen eingetretene Durchfall hatte Anfangs keine Bedenklichkeiten veranlaßt, weil man ihn für einen natürlichen guten Begleiter des Zahnfiebers hielt; allmählich aber, da die Hitze und der zwangartig werdende Durchfall unabläßig fortdauerten, die Kräfte dahin sanken, das Fleisch sich verzehrte, der Husten immer ärger wurde, und der Schleim sich zusehends häufte, gerieth der Vater doch in die Besorgniß, seinen Sohn, und mit diesem die reiche schwiegerväterliche Erbschaft zu verlieren, und verlangte also dringend meinen Beistand. Ich fand den kleinen Knaben äußerst elend, den Puls klein, gespannt, und äußerst geschwind, den Unterleib sehr stark aufgetrieben, und fast steinhart, die Zunge wie den ganzen Mund mit weissem Schleim belegt,

den Athem sehr heiß, die Augen halbverschlossen, so daß das Weisse derselben hervorschimmerte, und die obern Extremitäten zuweilen sehr stark zuckend.

Da ich mein innerliches und äußerliches Arzneimittel bei mir hatte, und die Apotheke entfernt war, so gab ich sogleich eine Gabe von der erstern Arznei, die aber zum erstenmale mit Mühe nur halb beigebracht werden konnte. Ich wollte auch das äußerliche Mittel gebrauchen; aber die Anwendung desselben fand so große Schwierigkeiten, daß ich mich begnügen mußte, blos mit dem innerlichen fortzufahren. Diß wirkte jedoch nach wiederhohlter Anwendung so gut, daß der kleine Kranke bald besser wurde, und ich um so mehr für unnöthig fand, eine andere Medizin zu verordnen, da drei reichliche Ausleerungen eines Anfangs wässerigten, nachher aber dicklichen Unraths erfolgten, hierauf das ganze Aussehen lebhafter wurde, reichlicher Schweiß ausbrach, und in der Nacht guter Schlaf eintrat. Drei Tage lang hörte ich nichts mehr von dem kleinen Kranken. Als ich ihn am vierten selbst sah, war er bis auf etwas Husten vollkommen wohl. Man hatte ihm ohne mein Zuthun, Kapillärsaft gegeben; ich ließ diesen fortnehmen, und darauf kehrte die Gesundheit vollkommen zurück, die denn auch bis jezt unverändert fortgedauert hat.

Sechster Fall.

Am 18ten Januar 1797 erhielt ich folgenden Brief von einem Bekannten in der Nähe:

"Ganz von Ihren gütigen Gesinnungen gegen mich und die Meinigen überzeugt, nehme ich mir die Freiheit, Dieselben wegen eingetretenen mißlichen Gesundheitsumständen meines siebenvierteljährigen Jungens um gütigen Rath zu bitten. Der Knabe war immer gesund, den ganzen Tag voller Bewegung, Leben und Munterkeit, aß nach Herzenslust, was ihm vor den Mund kam, trank hinreichend, und schlief, wenn er einmal eingeschlafen war, ruhig und erquickend, und kam ziemlich leicht zu seinen vierzehn Zähnen; aber seit Weihnachten hat es sich sehr mit ihm geändert. Er bekam den Durchfall, aß nichts mehr, als höchstens Brod in Kaffee, und trank dabei sehr viel Wasser. Ich brauchte nichts dagegen, weil ich dieses für eine Folge des Zahnens hielt, und es ohnehin nicht sonderlich heftig war. Nach ohn-

gefähr acht Tagen endigte sich dieser Umstand mit Verstopfung. Das Kind bekam einen sehr großen Leib, wurde äußerst träge und verdrüßlich, mochte oder konnte vielmehr weder gehen, noch stehen, und hatte seine ganze Munterkeit, sein völliges Leben verloren. Da wurde ich besorgt. Ich machte — nach Crusius Anweisung — einen Versuch, und gab ihm, nachdem ich ihm zwei Tage vorher eine kleine Dose Rhabarber, aber ohne Erfolg gegeben hatte, ein Clystier aus Kamillen, Salbey, und Schafgarben mit Syrup. Dieses wirkte nach ohngefähr einer halben Stunde, und der Knabe wurde merklich erträglicher. Ich wiederhohlte es am folgenden Tag, und es entsprach, wiewohl nach etwas längerem Zeitraum, als vorhin, wieder. Seitdem gehen auch die natürlichen Ausleerungen richtig von Statten. Mit herzlichem Vergnügen sah ich seiner Besserung entgegen, denn er fieng an, sich wieder Bewegung zu machen, aß mit vielem Appetit seine Kaffee-Süppe, und die Größe und Härte seines Leibes verminderte sich auch; demohngeachtet aber täuschte mich diese erfreuliche Hoffnung. Seit verwichenem Mittwoch scheint es täglich schlimmer mit ihm zu werden. Er ißt beinahe gar nichts mehr, trinkt aber erstaunlich viel Wasser, hat sehr viel Hitze,

daß sein Hals beinahe heischer und seine Lippen völlig zersprungen sind, und ist dabei doch immer kalt an Händen und Füßen, er schläft wenig und unruhig, und fährt oft im Schlummer erschrocken zusammen. Obschon sein ganzes Essen des Tags keine Theeschale voll beträgt, so hat er doch gewöhnlich zweimal Oeffnung, wohl durchfällig, aber doch nicht sehr wässerigt. Er ist schon sehr von Fleisch gefallen, und riecht immer aus seinem Munde sehr stark und eindringend; doch verräth er bei allem dem keine Schmerzen, und ist ausserordentlich gelassen und gutmüthig, so daß sein ganzer Geist eingeschläfert zu seyn scheint. Während diesem sind keine Zähne bei ihm ausgebrochen, er ist aber um ein Merkliches gewachsen. Sie wissen wie sehr wir, ich und meine Gattin, diesen Jungen lieben; es würde also sehr überflüssig seyn, Ihnen zu beschreiben, in welche bange Sorge wir durch dessen Unpäßlichkeit, besonders da meine Frau glaubt, sie möchte gar den Brand im Unterleib zum Grunde haben, sind versezt worden ꝛc. „

Mit meinen Arzneimitteln in der Tasche, ritt ich am 19ten Morgens selbst zu dem kleinen Kranken. Ich fand ihn so, wie man mir ihn be-

schrieben hatte. Der Puls schlug hundert und zwei und zwanzig bis dreißigmal in einer Minute, die Haut war jezt überall brennend heiß anzufühlen; Hände und Füße sollten aber besonders gegen Abend und in der Nacht, nach Aussage der Eltern, kalt werden. Ich säumte nicht, sogleich eine Gabe von meinem innerlichen Arzneimittel einzugeben, die bald darauf Brechen bewirkte, wodurch eine große Menge Schleim ausgeleert wurde. Der Kranke schlummerte hierauf mit ziemlicher Abnahme der Hitze. Gegen zwölf Uhr Mittags bekam er eine zweite Gabe. Er hatte sie kaum genommen, als starkes Poltern im Leibe entstand, und eine große Menge von Blähungen und schleimigtem Unrath nach unten abgieng. Nun erfolgte ein sanfter Schlaf, der noch dauerte, als ich um halb vier Uhr mich beurlaubte. Als der Knabe nach sechs Uhr aufwachte, und man ihm Essen darbot, verzehrte er solches mit größestem Appetit, und schlief bald darauf wieder ein. Gegen Mitternacht bekam er wieder etwas Hitze. Man gab ihm die zurückgelassene dritte Gabe der Arznei, und hierauf kehrte die vollkommenste Gesundheit zurück, die weitere Zahnarbeit gieng glücklich von Statten, und das ungestörteste Wohlbefinden ist ihm bisher zu Theil geworden.

Siebenter Fall.

Ein junger schwächlicher Mensch vom Lande, 17 Jahre alt, der sich bei den seit Weihnachten sehr häufigen Tanzgelegenheiten stark erhizt, dabei viel Toback geraucht, sich vermöge seiner Profession durch Arbeiten und Nachtwachen ermattet, und zu Zeiten sehr erkältet hatte, wurde am 19ten Januar Abends plözlich von einem starken Schauder mit etwas trockenem Husten befallen. Die Nacht war sehr unruhig und ganz schlaflos, der Husten wurde immer stärker, und die Hitze nahm abwechselnd ab und zu. Man glaubte ihm Erleichterung zu verschaffen, wenn man ihn klystiren ließ, und schickte daher zuerst nach dem Wundarzte. Anstatt des Klystirens nahm aber dieser eine Aderlässe von acht Unzen vor, worauf zwar die vorher beengte Brust etwas freyer wurde, die übrigen Zufälle aber wie vorhin fortdauerten. Man rief mich daher am 20ten Nachmittags zu Hülfe. Der Puls war nun ziemlich mäßig, zwar etwas fieberhaft, aber weder übermäßig voll, noch heftig, noch gespannt; das Athemholen etwas mühsam, obgleich nicht mehr

in dem Grade, wie vor der Aderlässe, der Husten sehr stark und häufig, ohne den mindesten Auswurf, die Hitze hingegen nicht sehr bedeutend. Um den Auswurf zu lösen, gab ich ihm R. G. ammoniac. dr. iß. solv. in Oxymell. squillit. Unc. j. solut. add. Nitri dep. dr. iij. Syrup. Alth. Unc. j. Aq. fl. Tiliae Unc. vj. alle drei Stunden zu einem bis zwei Eßlöffeln voll.

In den ersten zwei Tagen gieng es ganz erträglich; am 23ten war es noch besser, daher man meine weitern Besuche verbat.

Am 26ten Nachmittags kam der hinkende Bote nach. Ich wurde geholt, und fand den Kranken in außerordentlicher Beängstigung mit gewaltiger Hitze, vielem Husten, Seitenstechen, Kopfweh, Irrereden und schnellem vollem Puls, wozu sich eine bereits dreitägige Verstopfung gesellt hatte. Man schrieb diese Veränderung dem Genuß des weissen Biers zu, den sich der Kranke am vorigen Tage wegen des vielen Durstes selbst erlaubt hatte. Ich säumte keinen Augenblick, ihm mein innerliches Arzneimittel zu geben. Zu meiner Verwunderung wurde der Husten darauf nicht heftiger, im Gegentheil verminderte er sich auffallend, die Hitze nahm ab, der Puls wurde langsamer, und die Haut fieng an, feucht zu

werden.

werden. Nach einer Stunde gab ich ihm zum zweitenmal davon. Das Aufstoßen, das sich schon bei der ersten Gabe eingestellt hatte, wurde nun noch stärker, nach unten giengen viele Blähungen ab, denen bald wiederhohlte reichliche Oefnung nachfolgte, der Puls wurde immer ordentlicher, die Beängstigung und das Seitenstechen verloren sich ganz, das Kopfweh minderte sich um ein Beträchtliches, das Irrereden verschwand auf einmal, und kehrte nicht mehr zurück, der Urin gieng in beträchtlicher Menge ab, war Anfangs hellgelb und durchsichtig, ließ aber bald einen starken ziegelfarbenen Bodensatz fallen, und zulezt stellte sich ein sanfter Schlaf ein, der von sechs bis neun Uhr Abends dauerte. Nun gab man dem Kranken die dritte Portion ein, die ich zurückgelassen hatte. Anfangs mußte er beinahe eine halbe Stunde lang ununterbrochen forthusten und auswerfen; dann aber verschwand der Husten und das noch übrige Kopfweh, und es kam ein sanfter Schlaf, der bis drei Uhr des Morgens dauerte, und den Kranken sehr erquickte.

Ich fand ihn am 27ten Morgens so wohl, als ich es nur erwarten konnte. Er beklagte sich blos noch über ein Gefühl von drückender Schwere in der Brust, das besonders beim starken Einathmen sehr empfindlich war, und ihn nöthigte, immer auf

dem Rücken zu liegen oder im Bette aufzusitzen. Der Puls war ganz regelmäßig und langsam, nur noch etwas voll. Blos der Mangel an Kräften hinderte ihn, das Bette zu verlassen. Ich verwies ihn zur Geduld, ohne ihm irgend eine andre Arznei zu verordnen, als das Isländische Moos, dessen er sich schon vorher wegen seines Hustens auf meinen Rath bedient hatte. Er gebrauchte den Absud davon in gleich viel Milch und Wasser gekocht, zwei Tage lang, ohne daß der Husten weichen wollte.

Am 29ten in der Nacht kam ein sehr heftiger Anfall von Husten, es plazte ein Geschwür in einer von den Lungen, und der Kranke warf vielen Eiter aus, der zuweilen mit Blut gefärbt war. Nun hörte die drückende Empfindung in der Brust ganz auf; das Isländische Moos wurde fortgenommen; und die vollkommenste Gesundheit kehrte ohne Beihülfe des geringsten Arzneimittels so bald wieder zurück, daß der Kranke nach acht Tagen sich schon wieder an seine Arbeit begeben konnte. Er ist seitdem bis auf etwas Katarrh im Frühjahr und Herbste immer wohl gewesen, und hat meines Beistands, selbst gegen seinen Husten, nur zweimal bedurft. Er kann jezt ohne Beschwerden auf beiden Seiten liegen, und sein Aussehen ist so gut, wie es in seinem Leben noch nicht gewesen ist.

Achter Fall.

Am 20ten Januar wurde ich zu einem etwas über drei Jahre alten Mädchen gerufen, das seit einigen Tagen seine vorige Munterkeit ganz verloren hatte, und nun von außerordentlicher Hitze gequält wurde. Alles, was man ihm zu essen oder zu trinken gab, wurde sogleich wieder ausgebrochen, und die Milch, an deren Genuß es gewöhnt war, gerann sogleich, wenn sie in den Magen kam, und mußte fast auf der Stelle wieder heraus. Der Stuhlgang war dünn und wässerigt, und sah, wie bei Säuglingen, gehakten Eiern ähnlich. Durch öfteres Auffahren und Schreyen im Schlaf, durch Hinaufziehen der Füsse nach dem Leibe, durch Verziehung der Gesichtsmuskeln zum Weinen bei Berührung des aufgetriebenen, aber dabei doch weichen Unterleibs verrieth das Kind starken Schmerzen in demselben. Im Wachen hätte es öfters Schlucksen oder Aufstossen, und aus dem Munde, der durchaus mit einer weissen Kruste oder mit Schwämmchen überzogen war, roch es ganz sauer. Diese Umstände deuteten

auf viele Säure im Magen, und der röchelnde Husten lehrte, daß vieler Schleim vorhanden sey.

Während ich noch darüber nachdachte, wie diesem Uebel am besten abzuhelfen seyn möchte, kam mein theurer unvergeßlicher Freund, der verstorbene Herr Hofrath Rudolph, und unterstüzte mich mit seinem Rathe. Wir kamen überein, dem Kinde eine Mischung von Wermuthsalz und Citronensäure zu geben, und ich übernahm es, den Eltern diese Arznei aus der Apotheke zu besorgen. Allein meine ganz eigenen Ideen über dergleichen Kinderkrankheiten bestimmten mich, zuerst einen Versuch mit meinem innerlichen Arzneimittel zu machen. Wenn solches nicht in Kurzem Erleichterung verschaffen sollte, so ist ja, dachte ich, nichts verloren, und die obige oder andre zweckdienliche Arzneien können dann sogleich gebraucht werden. Ich fühlte mich um so mehr verpflichtet, diesen eigenen Weg einzuschlagen, da nach den Aeußerungen des anderen Arztes das Kind in großer Lebensgefahr schwebte, und die Eltern sich nicht schmeicheln durften, dasselbe lange beim Leben zu erhalten. Ich schickte daher der kleinen Kranken anstatt der oben genannten Mischung mein innerliches Arzneimittel in einer schicklichen Verbindung, und verordnete, solches von

Stunde zu Stunde einzugeben. Das Kind weigerte sich, wie mir die Eltern nachher erzählten, Anfangs hartnäckig, etwas zu sich zu nehmen, und biß die Zähne über einander; allein nach und nach gelang es doch, ihm die erste Gabe beizubringen. Es giengen hierauf sogleich einige Blähungen nach oben ab, das Brechen war von diesem Augenblick an verschwunden, und die Hitze nahm schon um ein Beträchtliches ab. Dieser gute Erfolg ermunterte die Eltern zum fortgesezten Gebrauch dieses Arzneimittels; selbst das Kind legte zur Verwunderung seiner Eltern den vorher bezeigten Widerwillen gegen die Arznei ab, und nahm sie von nun an gerne; eine Bemerkung, die ich noch bei mehrern Kindern gemacht habe, und die offenbar beweißt, daß auch in Unmündigen die Natur oder der Instinkt seine Stimme erhebe, um über die Krankheit zu triumphiren, wobei ich aber noch erinnern muß, daß der Widerwille gegen alle Arzneien bei Kindern sogleich wieder zurückkehre, wenn sie sich etwas besser fühlen, und ihre Natur sich wieder auf den besseren Weg geholfen hat.

Dies war auch hier schon am zweiten Morgen der Fall. Das Mädchen wollte jezt durchaus keine Arznei mehr nehmen, und da die Eltern offenbar sahen, daß es sich sehr gebessert habe, so über-

ließen sie es der Natur, das Uebrige zu thun. Auch ich konnte bei meinem Besuche am folgenden Nachmittag diß um so sicherer thun, da das Brechen sich ganz, und die Hitze größtentheils verloren hatte, und ein starker Durchfall eingetreten war, der mir um so mehr critisch gewesen zu seyn schien, da das Kind von diesem Augenblicke an seine Munterkeit und Eßlust so wieder erlangt hatte, daß es am 21ten Mittags um ein Uhr nach beendigtem sanften Schlaf schon zum zweitenmale für diesen Tag zu essen verlangte, und eine gute Portion zu sich nahm. Noch während meiner Anwesenheit verlangte es seine Spielwaaren, und unterhielt sich damit, wie in gesunden Tagen. Ich verließ es am Abend um fünf Uhr in jeder Hinsicht ganz wohl, und habe seitdem nicht nöthig gehabt, ihm die geringste Arznei zu verschreiben. Noch jezt scheinen die Eltern diese schnelle Heilung für ein halbes Wunderwerk zu halten, so plözlich war der Uebergang von der nach ihrer und des andern Arztes Meinung dringendsten Todesgefahr, zum vollkommensten und bis jezt ungestörtesten Wohlseyn. *)

---

*) Auf diesen Fall bezieht sich das S. 23. befindliche Zeugniß.

Neunter Fall.

Am 9ten Februar 1797 rief man mich zu einem 28jährigen Hufschmidt auf dem Lande, der bereits seit fünf Tagen sehr schwer darnieder lag.

Er war am 4ten Februar Nachmittags, nachdem er sich des Vormittags bei der Feueresse sehr stark erhizt, mit einer Schwester einen äußerst heftigen Zank gehabt, und ohne die Abkühlung von seiner Hitze zu erwarten, viel Wasser getrunken hatte, von einem starken Frost mit darauf folgender Hitze, Phantasiren, Seitenstechen und Ueblichkeiten befallen worden. Der herbeigerufene Wundarzt öfnete ihm noch in der Nacht eine Ader am Fuß, und ließ seiner Behauptung nach, nicht mehr als höchstens sechs Unzen Blut ab, worauf der Puls langsamer und ruhiger geworden seyn sollte. Wegen des Seitenstechens hatte man auf Anrathen des Wundarztes in der Nacht fleißig warme Umschläge gemacht. Diese mußten aber wegbleiben, weil sie den Leib

gewaltig ausdehnten, und das Seitenstechen vermehrten. Es wurde nun präparirter Weinstein in Wasser gegeben. Allein demungeachtet nahm die Hitze immer mehr überhand.

Die fortwährende Ueblichkeit bestimmte den Wundarzt, dem Kranken am 6ten Februar Morgens ein Brechmittel zu geben. Diß leerte viele Galle und Schleim aus; aber Besserung fand sich darauf nicht ein, im Gegentheil wurden die Zufälle immer heftiger.

Der Vater des Kranken glaubte nun seinem Sohne, der schon seit drei Tagen keine Oefnung hatte, Erleichterung zu verschaffen, wenn er ihm eine Pille von Aloe und Jalappa verordnete, wie er sie ungefähr den Pferden zu geben pflegte. Sie wurde in der Nacht vom sechsten auf den siebenten genommen. Es folgte darauf äußerste Angst und Qual, Phantasiren, Hitze, Durst, Schlaflosigkeit, Erbrechen und Blutauswurf bei dem Husten, der in den ersten Tagen der Krankheit nur ganz unmerklich gewesen war, nun aber immer häufiger und schmerzhafter kam. Nachmittags um zwei Uhr stellte sich wiederhohlte starke Oeffnung ein, und der Kranke befand sich darauf etwas erleichtert. Allein die Nacht war wieder äußerst unruhig, der Husten kam mit ver-

mehrter Stärke, der Auswurf war mit Blut gefärbt, die Hitze und das Phantasiren trat in weit höherem Grade als bisher ein, es gesellte sich starker entkräftender Durchfall, und während der Remissionen heftiges Kopfweh dazu.

Diese Zufälle blieben am 8ten, und in der Nacht vom 8ten auf den 9ten die nämlichen.

An diesem Morgen suchte man, wie gesagt, meinen Beistand. Es würde wohl nichts helfen, äußerte die Schwester des Kranken; indessen wollten sie doch noch ihre Schuldigkeit thun. Der Urin, den sie mir zum Ansehen brachte, war braunroth und ganz trübe. Ich fand den Kranken in der höchsten Gefahr. Der Husten hatte sich gelegt, anstatt desselben aber Röcheln mit unterbrochenem tiefen Seufzen eingefunden, die Verstandeskräfte äußerten sich nicht mehr, die Hitze war sehr groß, der Puls ließ sich klein und gespannt wie eine Saite anfühlen, und schlug in einer Minute hundert und zwanzig bis dreißig Mahl, es war Sehnenhüpfen am Halse und an den oberen Extremitäten, nebst Flockenlesen da, der Durchfall erfolgte unwillkührlich, der Körper sank durch seine eigene Schwere immer zu den Füßen hinab, der Kopf konnte aus Ermattung nicht einen Augenblick lang aufrecht erhalten

werden, wenn man ihn auch in die Höhe hob, die Augen waren trübe, und halbgeschlossen, der Mund war durchaus mit einer braunschwarzen, dicken, übelriechenden Kruste überzogen, seit diesem Morgen war das Vermögen zu schlucken weg, kurz! der Tod schien unvermeidlich zu seyn. Die abergläubischen Anverwandten waren davon um so gewisser überzeugt, da der Geistliche den Kranken bereits eingesegnet, die Kirchenuhr während des Morgengebetläutens ausgeschlagen, und die Mutter sogar das Erdschmidtchen gehört hatte. Nur darum, um sich keine Vorwürfe machen zu dürfen, daß sie die ärztliche Hülfe versäumt hätten, unterstützten mich die Angehörigen des Kranken bei meinen Bemühungen, ihm mein innerliches Arzneimittel in einem schicklichen Vehikel einzugeben. Es wollte Anfangs nicht in den Magen hinabfließen, sondern blieb im Munde stehen; allein allmählich sank es doch mit einem Geräusch hinunter, als ob es in ein hohles Faß falle. Es waren wohl zehn Minuten dazu erforderlich, bis die erste Gabe ihm völlig beigebracht war, und es dauerte keine zehn Minuten länger, so bekam das erloschene Auge des Kranken einen frischeren Blick, das Aussehen wurde lebhafter, der Puls weicher, voller und langsamer, die Haut fieng etwas an zu duften, der Husten erhob sich wieder, der Kranke

kam zu sich selbst, und sah verwundert um sich herum. Er schien wirklich vom Tode erwacht zu seyn. Ich sagte ihm, wer ich sey, und was ich wolle; er verstand mich, und versuchte, zu sprechen; aber die Zunge versagte ihm ihre Dienste. Ich empfahl ihm nun den ordentlichen Gebrauch der Arznei, die ich ihm schicken wollte, er gab mir die Hand darauf, und versprach durch Kopfnicken, mir zu folgen. Ehe ich weggieng, nahm er von meinem innerlichen Mittel noch einmal. Ich schickte ihm eine Mixtur von einem halben Skrupel Kampher, einer Unze heißem Essig, zwei Quenten Salpeter, sieben Unzen Himbeerwasser und einer Unze Himbeersyrup, wovon er alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll nehmen sollte. Zum Getränke verordnete ich ihm Brustthee.

Fünf Tage lang hörte ich nichts mehr von ihm. Am 15ten Februar führte mich der Weg durch seinen Wohnort. Ich traf ihn im Bette sitzend, zwar noch sehr matt, aber in jeder andern Hinsicht sehr wohl an. Seine Eltern versprachen, am andern Tage zu mir zu schicken, und eine stärkende Mixtur hohlen zu lassen; aber es kam niemand.

Am 2ten April sah ich ihn wieder; er hatte sich nunmehr vollkommen erhohlt, und konnte seinen Feld- und andern Arbeiten gehörig vorstehen.

Zehnter Fall.

Eine 47jährige Wittwe, die sich vor einigen Tagen sehr erzürnt, und nachher sehr erkältet hatte, wurde am 2ten März 1797, nachdem sie sich schon seitdem nicht wohl befunden hatte, ohne eigentlich über etwas anders als große Mattigkeit und Hinfälligkeit vermeintlich aus Mangel an Schlaf, klagen zu können, von abwechselndem Frost und Hitze befallen, wobei öfteres Seufzen, Gähnen und Recken sich einstellte. Sie bekam eine sehr unruhige schlaflose Nacht, ungeachtet sie sich äußerst schläfrig und verdrossen niedergelegt, und daher einen guten Schlaf erwartet hatte; in der Nacht waren flüchtige reissende Schmerzen in den äußeren Gliedmassen eingetreten, und dabei hatte sich ein kurzer trockener Husten eingestellt. Sie wollte am 3ten Morgens aufstehen; aber die Kniee fiengen an zu zittern, die Beine konnten sie nicht aufrecht erhalten, und sie sank vor Schwindel am Bette zusammen. Man rief mich zu Hülfe. Ich fand sie mit verstörtem Blicke und

traurigem Gesichte im Bette liegen; sie klagte, daß der Kopf ihr sehr eingenommen sey, und vor den Augen gleichsam ein dünner Nebel schwebe; auf dem Scheitel habe sie eine Empfindung, als ob Eis darauf liege, und die Haut durch Luft oder Wasser von dem Knochen entfernt würde; die leiseste Berührung dieser Stelle sey ihr äußerst schmerzhaft, und es komme ihr vor, als ob die Wurzeln der Haare schwürig wären; wenn ein Wagen auf der Straße fahre, so sey es, als wenn ihr Scheermesser im Kopfe herum führen; sie spüre Drücken im Magen, und bisweilen steige es ihr im Halse herauf, als ob sie sich brechen müßte; es gehe aber nichts heraus, im Gegentheil sey es, als ob ein Pflock im Halse stecke, der nichts herauf lasse. Die Zunge sah beinahe ganz rein und natürlich aus, und zeigte sich nur an den Seiten etwas weißlich, der Puls war nur um wenige Schläge geschwinder, als der meinige, aber etwas kleiner und schwächer. Ich konnte nicht bestimmen, ob er widernatürlich sey, weil ich ihn von den gesunden Tagen her nicht kannte. Oeffnung hatte sie noch gestern Mittags gehabt. Ich vermuthete, daß sie einen Katarrh bekommen würde, und glaubte ihr um so mehr ein Brechmittel geben zu können, da sie zufolge der vorhergegangenen Aergerniß wahrscheinlich viele Galle

im Magen hatte, nach deren Ausleerung ich die Zufälle gelindert, und eine gute Ausdünstung bewirkt zu sehen hoffte. Ich gab ihr daher drei Gran Brechweinstein in Wasser aufgelößt.

Als ich sie gegen Abend besuchte, hörte ich zu meiner Verwunderung, daß das Brechen sie zwar sehr gemartert, aber nichts als etwas Wasser und etwas Schleim ausgeleert hatte. Das Gesicht war aufgedunsen, die Augen sahen trübe und wässerigt aus, die nach dem Brechen kalt gewordenen Füße, Ohren und Nase waren jezt heiß, die Haut ließ sich rauh und trocken anfühlen, die eine Wange sah roth, die andere weiß aus, der Puls war noch klein, aber viel geschwinder, als Vormittags, und dabei aussetzend oder ungleich, die innerliche Hitze war nach dem Geständnisse der Kranken brennend, und doch verlangte sie selten zu trinken, sie fühlte sich äußerst ermattet, und hustete nur noch wenig, aber das Athemholen war beengt und mit Seufzern untermischt. Noch immer erkannte ich den herannahenden Feind nicht, sondern glaubte mit den Angehörigen, alle Zufälle auf Rechnung des versteckten Katarrhs und des überstandenen Brechens schreiben zu dürfen. Ich glaubte auf die Reinigung des Unterleibes und die Herstellung der Ausdünstung Bedacht nehmen zu müssen, und verordnete ihr daher

Klystiere, und innerlich eine Mischung von Sal. Absinth. Succ. Citr. Nitr. depurat. Aq. flor. Sambuc. und Syrup. Papav. alb. nebst Hollunderthee.

Diese Mittel wurden die Nacht hindurch gebraucht; aber anstatt Besserung zu bewirken, gieng es dabei schlimmer. Ich fand am 4ten Morgens alles noch so, wie es gestern war, ausgenommen, daß der Husten sich stärker eingestellt hatte, und mit heftigen Schmerzen in der Gegend unter den kurzen Ribben der rechten Seite verbunden war. Der Puls war etwas weniges voller und langsamer als gestern, aber noch ungleich oder aussetzend. Da ich diese Art Pulses von den im Unterleibe wahrscheinlich vorhandenen Unreinigkeiten herleiten zu können glaubte, und die Klystiere keine Oeffnung bewirkt hatten, so gab ich folgendes abführende Tränkchen:

℞. Pulp. Tamarind. Unc. j.
Fol. Senn. dr. ij.
Sal. aperitiv. Frid. dr. vj.
Coqu. c. Aq. fontan. q. s.
Colat. Unc. vij. add.
Liqu. anod. min. dr. iß.
Oxymell. simpl. Unc. iß.

M. D. S. Alle zwei Stunden eine halbe Kaffeetasse voll zu nehmen.

Bis gegen Abend, wo ich die Kranke wieder besuchte, war von dieser Arznei regelmäßig genommen worden, und darauf hatten sich acht meistentheils flüssige Stühle eingefunden, die alle Kräfte so ganz benommen hatten, daß die Kranke aus dem Bette heraus und wieder hineingehoben werden mußte. Todesblässe war auf ihrem Gesichte verbreitet, vor Entkräftung konnte sie kaum mehr sprechen, und mir ihre Besorgniß zu erkennen geben, daß sie von dieser Krankheit nicht wieder genesen werde, das heftige Seitenstechen war noch unvermindert, und sie mußte daher mit offenem Munde gleichsam nur nach Luft schnappen, der Puls war klein und zitternd, jedoch nicht mehr so stark aussetzend wie vorher, die innerliche Hitze dauerte aber noch fort. Nun erst fiel mir die Binde von den Augen, die mich dieses Nervenfieber nicht hatte erkennen lassen, und mein Gewissen machte mir die bittersten Vorwürfe, daß ich eine so falsche Behandlung gewählt hatte. Ich verordnete ein großes Blasenpflaster auf der Stelle, wo das Seitenstechen am heftigsten war, und innerlich folgende Arznei:

℞. Camphor. elect. gr. xv.
solv. in
Liqu. anod. dr. ij.
solut. add.

Nitri

Nitri pur. dr. ij.
Laudan. liquid. Sydenh. gtt. xxx.
Aqu. Meliff. Unc. vij.
Syrup. ejusd. Unc. j.

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll; nebst einem Aufguß der Valeriana zum Getränke.

Zu diesen Mitteln glaubte ich um so eher meine Zuflucht nehmen zu müssen, da deren Wirkungen unter solchen Umständen hinlänglich erprobt sind, dahingegen meine Erfahrungen über die gute Wirkung der von mir entdeckten Arzneimittel noch immer nur einzeln, und die Fälle, wo sie gut thaten, von diesem ganz verschieden waren. Unbeschreiblich war die Unruhe, die mich jezt meines Mißgriffes wegen folterte, und den Schlaf von meinen Augen scheuchte.

Als ich am 5ten Morgens meine Kranke sah, fand ich sie zu meinem Troste etwas erleichtert. Das Blasenpflaster hatte sehr gut gewirkt, und das Seitenstechen bis auf ein geringes Ueberbleibsel gehoben, der durch das Blasenpflaster bewirkte Schmerz hatte sie zwar nur sehr wenig schlafen lassen, indessen fühlte sie sich doch etwas kräftiger, und konnte jezt wieder ganz vernehmlich sprechen, die innerliche

Hitze war bei weitem nicht mehr so stark, wie vorher, die Hoffnung zum Leben wachte in ihr wieder auf, der Puls war zwar sehr fieberhaft, hatte sich aber doch etwas gehoben und war ganz regelmäßig geworden; nur die Haut blieb noch rauh und trocken, und war zu Zeiten brennend heiß, zu Zeiten aber kühl und natürlich anzufühlen. Ich ließ die am gestrigen Tage verordnete Kamphermixtur fortgebrauchen. Abends war der Husten stärker; es lößten sich dadurch ganz kleine Brocken gelblichweissen Schleims ab, der Schmerz in der Seite war unbedeutend, die innerliche Hitze hatte nach untermischten Schauern wieder zugenommen, die Furcht vor dem Tode war grösser, die Hände zitterten, das Gesicht war aufgedunsen, der Puls wieder sehr klein und fieberhaft, die Zunge sah ganz roth und trocken aus, das Athemholen gieng mühsam und abzebrochen von Statten, die Stimme war leise und unterbrochen, die Kranke mußte seit Mittags öfters Urin lassen, es giengen aber jedesmal nur einige Tropfen ab, und dabei erfolgte immer etwas flüßige Oeffnung. Sie bat mich dringend, ihr nur Schlaf zu verschaffen, weil sie schon in vier Nächten kein Auge zugethan hätte, und ich entschloß mich um so mehr, ihr ein Dowersches Pulver zu geben, weil ich gerne Schweiß bewirken, und die Säfte, die offenbar nach

dem After und der Blase hingiengen, nach der Haut locken wollte.

Dieses Mittel hatte ihr eine sehr gute Nacht verschafft, und ich fand sie am 6ten Morgens um acht Uhr sehr erleichtert. Der Schmerz in der Seite war ganz verschwunden, blos die äußere wunde Stelle erregte noch einige unangenehme Empfindung, der Husten hatte sich fast ganz verloren, das Athemholen war freyer geworden, gegen Morgen war ein starker Schweiß eingetreten, und die Haut ließ sich noch weich und feucht anfühlen, der Puls war weich, mäßig geschwind, und groß, die Stimme kräftiger, der Kopf leicht und unbenebelt, der Urin sah ganz natürlich aus, war aber in sehr geringer Menge abgegangen, Oeffnung hatte sich nicht mehr eingefunden. Ich ließ die Kamphermixtur fortgebrauchen, und verordnete, da ich Nachmittags verreisen mußte, und erst am folgenden Tage wiederkommen konnte, daß sie Abends wieder ein Dowersches Pulver nehmen sollte.

Am 7ten Abends traf ich ihren Zustand in sofern verschlimmert an, daß der Husten sich mit mehr Heftigkeit eingestellt hatte, daß sich schlechterdings nichts ablößte, daß im Unterleib ein Gefühl von Spannung vorhanden war, ohne daß ich ihn jedoch

sehr aufgetrieben fühlen konnte, daß die Hitze wieder zugenommen hatte, die Haut trocken war, der Puls geschwinder gieng, und die Furcht vor dem Tode sich wieder eingefunden hatte. Dem sehnlichen Wunsche der Kranken zufolge, verordnete ich eine Arznei, die mehr zur Erleichterung der Brust und der Abledigung des Schleims dienen sollte, aus Roob Sambuc. Sulph. aurat. antimon. Sal. polychr. Seign. Nitr. depurat. und Aq. flor. Sambuc. alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll. Nächstdem wurde auch ein Dowersches Pulver genommen.

Am 8ten Morgens fand ich die Kranke um nichts gebessert; es war zwar ein zweistündiger Schlaf eingetreten, aber die Kräfte hatten sich nicht ersezt, im Gegentheil sehr gemindert, so daß die Kranke eine Ohnmacht bekam, als sie wegen Neigung zum Stuhlgang um vier Uhr Morgens aus dem Bette gehoben wurde. Der Husten war etwas seltner geworden, blieb aber noch immer trocken. Der Kopf war außerordentlich eingenommen, seitdem die Kranke das Pulver bekommen hatte. Die Stimme war sehr schwach und unvernehmlich, das Athemholen beengt, obgleich in geringerem Grade, als den grössesten Theil der Nacht hindurch, der Puls schlug gegen 90mal in der Minute, und war immer über

den dritten bis sechsten Schlag aussetzend, der um vier Uhr eingetretene wässerigte Durchfall hatte die Kräfte sehr mitgenommen und beinahe ganz erschöpft, die Hände, die Nase, und die Stirn waren mit klebrigtem, mehr kaltem als warmem Schweiß bedeckt, und die Haut an diesen Theilen schien zuweilen zu zucken. Unter diesen Umständen glaubte ich die gestern verordnete Mixtur wieder weglassen, und dafür die schon vorher gebrauchte Kamphermixtur mit Weglassung des Salpeters anwenden zu müssen. Sie schien auch sehr gut anzuschlagen, indem ich die Kranke bei meinem Abendbesuche sehr erleichtert fand. Das Athemholen war nun wieder freier, der Husten seltener, die Schwäche geringer, der Puls langsamer und beinahe ganz natürlich, jedoch noch zuweilen aussetzend, die Sprache kräftiger, die Zunge ganz rein, aber etwas röther, als sie hätte seyn sollen, der Durst unbedeutend, und die Besinnungskraft ungehindert. Die Krankheit schien nun eine günstige Wendung nehmen zu wollen, und ich glaubte, eine dreitägige Reise, die schon einige Tage zuvor erforderlich gewesen wäre, jezt ohne Anstand und ohne weitere Gefahr für meine Kranke, unternehmen zu können.

Meine Hoffnung war aber nicht wenig getäuscht, als ich bei meiner Zurückkunft am eilften

Abends hörte, daß sich meine Patientin sehr verschlimmert, und daß man an diesem Tage schon einige Mahle nach mir geschickt habe. Ohne meine Müdigkeit zu achten, eilte ich sogleich in die Wohnung der Kranken. Beinahe verzweiflungsvoll kamen mir ihre Kinder entgegen, und sagten mir unter Vorwürfen über meine lange Abwesenheit, daß ihre Mutter in den lezten Zügen liege. Ihrer Erzählung nach hatte sich die Krankheit vom Tage meiner Abreise an sehr verschlimmert, das Anfangs laute Deliriren war seit gestern Abends in ein stilles Murmeln übergegangen, der ungestörte Gebrauch der Sinne und des Verstandes hatte nur selten, und immer nur auf kurze Zeit Statt gefunden, während dieses Zustandes hatte sich die Kranke über große Schmerzen am Rücken und über eine brennende innere Hitze beklagt, wobei aber Hände und Füße kalt waren, sie hatte mit den Händen fast beständig an der Bettdecke gezupft und sonst andere sonderbare Bewegungen damit vorgenommen, gegen den Genuß der Arzneien und des Getränkes hatte sie einen beinahe unüberwindlichen Widerwillen bezeigt, der Stuhlgang war unwillkührlich in das Bette gegangen, die Hände zitterten jezt, wenn sie sonst keine Bewegung machten, der Puls war äusserst klein und gespannt, und schlug wenigstens 130

mal in einer Minute, die Augen waren halb geschlossen, matt, und wässerigt, das Gesicht ganz verstellt, todenfahl, und eingefallen, die Hände und die Füße kalt, gleichsam abgestorben, und so wie das ganze Gesicht und der Hals mit klebrichtem Schweiß bedeckt, der Mund sah braun aus, und roch ziemlich übel, die Lippen, und die Nägel an den Händen waren blau, alles was man ihr in den Mund gab, blieb darinnen stehen, und wurde durch das zuweilen eintretende Schluchsen wieder ausgestoßen, das Athemhohlen war mühsam und schleppend, und erregte ein Geräusch, als ob ein Topf mit kochendem Wasser in der Brust stecke, das ärgste Wehklagen der jammernden Kinder vermochte so wenig als meine Stimme irgend eine Aeußerung von Bewußtseyn bei der Kranken zu erwecken, kurz! der Tod war allem Anschein nach schon in der Nähe. Ohne mir selbst einen guten Erfolg zu versprechen, unternahm ich es, der Kranken eine Gabe von meiner innerlichen Arznei beizubringen. Wenn nun gleich hierbei ein guter Theil wieder zum Munde herauslief, so bahnte sich doch etwas davon den Weg in den Magen. Ich ließ mir die Mühe nicht verdrießen, eine zweite Gabe theelöffelweise in den Mund zu bringen; anfangs schien alles blos mechanisch nach den Gesetzen der Schwere hinabzulaufen

allmählich aber zeigte sich doch eine größere Thätigkeit der zum Hinabschlingen bestimmten Muskeln. Ich fuhr nun um so emsiger mit dem Eingeben der Arznei fort, und hatte die Freude, schon nach einer Viertel Stunde von meinem ersten Versuch an die Augen der Kranken heller werden, und sie selbst zu sich kommen zu sehen. Verwundert blickte sie mich und alle Umstehenden nach der Reihe an, und versuchte zu sprechen; aber unmöglich war es, sie zu verstehen. Auf mein Zureden nahm sie die dritte Gabe der Arznei, so schwer es ihr auch ankam, ohne die mindeste Weigerung, und gab mir durch Kopfnicken zu verstehen, daß sie die Gründe wohl fasse, wodurch ich ihre Abneigung vor dem Genuß der Arznei heben wollte. Sie hatte kaum diese dritte Gabe genommen, als das Aufstoßen, das sich schon vorher einige Mahle gezeigt hatte, häufiger wurde, es entstand starkes Poltern im Leibe, und es gieng eine große Menge von Blähungen nach unten ab. Die vorher kalten Hände und Füße wurden allmählich warm und feucht, die Augen schloßen sich, und es erfolgte unter gänzlichem Verschwinden des Röchelns, des Zuckens, und des Sehnenhüpfens ein sanfter Schlaf, der bis vier Uhr Morgens ununterbrochen fortdauerte. Ehe ich weggieng, ließ ich noch nachsehen, ob mit den Blähungen zugleich unwillkühr-

licher Stuhlgang erfolgt sey. Allein es war davon nicht das Mindeste zu sehen. Ich ließ nun noch eine vierte Gabe der Arznei mit der Weisung zurück, daß man sie ihr geben sollte, sobald sie wieder erwachte, und entfernte mich dann, nachdem ich eine volle Stunde bei ihr zugebracht hatte.

Als ich am 12ten Morgens um acht Uhr zu ihr kam, traf ich sie im Bette sitzend an. Sie war, nachdem sie um vier Uhr die zurückgelassene Arznei genommen hatte, bald darauf wieder eingeschlaffen, und erst diesen Morgen um sieben Uhr erwacht. Die Kräfte hatten sich schon in so weit wieder eingefunden, daß man sie deutlich verstehen konnte: ihre Stimme war noch sehr schwach, und sie fühlte sich überhaupt äußerst entkräftet; indessen war sie sich doch ihrer vollkommen bewußt, konnte sich alles dessen erinnern, was heute Nacht mit ihr vorgegangen war, und wußte über nichts zu klagen, als über große Mattigkeit und Schmerzen im Kreutze. So groß vorher ihre Furcht vor dem Tode gewesen war, mit so großer Zuversicht sah sie nun einer baldigen vollkommenen Besserung entgegen. Ihrem Geständnisse nach waren mit dem heutigen Erwachen alle unangenehmen Empfindungen von ihr gewichen, und sie war gleichsam durch eine Wiederge-

burt zu einem neuen Leben gelangt. Ihr ganzes Aeußere entsprach vollkommen dieser eigenen Schilderung. Eine gleichmäßige Wärme war über ihren Körper verbreitet; der Puls schlug nicht öfter, als 68mal, und war dabei regelmäßig und etwas voll; aus dem Auge strahlte Hoffnung und Zufriedenheit wieder; das gestern so verzogene Gesicht zeigte jezt nichts Widernatürliches mehr; es stellte sich Verlangen nach einem Glase Wein mit etwas schwarzem Brod ein, und beides wurde noch in meinem Beiseyn mit großem Appetit verzehrt; der Mund und die Zunge sahen schön roth und ganz rein aus, und an den Lippen schälte sich die Haut etwas ab; der bei dem Erwachen eingetretene Stuhl- und Urinabgang hatte nicht mehr wie sonst geschwächt, im Gegentheil noch viel zu ihrer Erleichterung beigetragen; das Schluchsen hatte sich ganz verloren, und nur sehr selten kam noch ein kurzer Anfall von Aufstoßen. Ich erlaubte nun den reichlichen Genuß des Weins, wornach die Kranke ohnediß Verlangen hatte, und verordnete am 13ten einen Absud von Chinarinde und der Hälfte Kolumbowurzel in reichlicher Menge. Bei meinem Abendbesuch hörte ich, daß die eine Tochter auf Verlangen der Mutter nach dem Rücken gesehen, und daran zwei beträchtliche Wunden entdeckt habe, die wahrscheinlich vom Aufliegen entstanden

wären. Als ich selbst nachsah, erschrack ich über die Größe und die böse Beschaffenheit derselben. Die eine konnte kaum mit der Hand bedeckt werden, und war in ihrem ganzen Umfang brandigt. Ich machte Einschnitte in die brandigten Stellen, und verband solche mit einem saturirten Absud von Eichenrinde, und nach einigen Tagen mit Cerat. Bei dieser Behandlung gieng es beinahe von Stunde zu Stunde besser; acht Tage nachher saß die Kranke schon wieder am Tische, und nach vierzehn Tagen stand sie ihren Geschäften wieder vor.

Eilfter Fall.

Als ich am 9ten Mai 1797, Morgens um acht Uhr durch einen benachbarten Ort ritt, ward ich zu einem sechszehnjährigen gesunden, robusten und vollblütigen Judenmädchen gerufen, das jezt sehr krank darnieder liegen sollte. Seit ungefähr sechs Wochen war das Mädchen von sehr starken Krämpfen und Schmerzen im Unterleib befallen worden, die ich blos auf Rechnung der nun bald bevorstehenden monatlichen Reinigung schrieb, und wogegen ich Pillen aus Aloe, Myrrhen und Safran verordnet hatte. Der regelmäßige Gebrauch dieser Pillen war in so ferne von Erfolg gewesen, daß sich vor vierzehn Tagen wirklich einiger, obwohl ganz geringer Blutabgang mit gänzlichem Verschwinden der Krämpfe eingefunden hatte, worauf mit dem Gebrauch der Pillen bis jezt ausgesezt worden war. Am 7ten Abends hatte das Mädchen kurz nach einer vorhergegangenen geringen Erkältung einen heftigen Anfall von Schauder bekommen, worauf starke Hitze folgte, die mit beinahe unmerklichem Nachlaß bis jezt angehal-

ten hatte. Das Gesicht der Kranken war sehr roth und aufgetrieben, sogar das Weisse in den Augen sah roth aus, die Hitze des ganzen Körpers, der Durst und das Phantasiren waren sehr beträchtlich, der Puls schlug ausserordentlich voll, schnell und etwas härtlich, die Zunge war hochroth, und ganz rein, die Kranke klagte über kein Aufstoßen und keinen üblen Geschmack im Munde, sie hatte erst gestern Abends Oeffnung gehabt, das Reissen, das sie sonst im Leibe verspürte, hatte sich aber nach ihrem Ausdruck in die Glieder geschlagen, die Haut fühlte sich ganz trocken und sehr heiß an, und hatte ein hochrothes Aussehen, in der Stirne und über den Augen empfand sie einen heftigen klopfenden Schmerz, und scheute sich, an die Tageshelle zu sehen, die Nacht war ganz schlaflos gewesen, und sie hatte sich unter beständigem Aechzen und Phantasiren im Bette herumgeworfen. Ihre Vollblütigkeit, und der volle, harte, und geschwinde Puls bestimmten mich, ihr durch eine Aderlässe zehn Unzen Blut abzuzapfen, und eine kühlende Mixtur aus Salpeter, Polychrestsalz, Himbeerwasser und Himbeersyrup zu verordnen.

Ich glaubte um so sicherer weiter reiten zu können, da sich der Kopfschmerz und das Reissen in den Gliedern sogleich nach der Aderlässe beträchtlich

vermindert hatte, und hoffte daher mit Gewißheit, sie bei meiner Zurückkehr noch besser zu finden. Allein wie sehr erschrack ich, als ich bei der Zurückkunft am 11ten Abends von der mich schon erwartenden Krankenwärterin hörte, daß es sich vorgestern Abends wieder sehr verschlimmert habe, und sogar die ungarischen Flecken zugegen seyen. So fand ich es wirklich, als ich die Kranke selbst sah. Auf der Brust und an den Beinen war eine große Menge kleiner purpurrother runder Flecken zu sehen, das Athemholen war von beständigem Aechzen unterbrochen, jede Frage, die ich an die Kranke that, blieb unbeantwortet, sie kannte mich so wenig, als irgend einen von den Umstehenden, murmelte beständig zwischen den Zähnen, und schlug zuweilen heftig um sich herum, die Hände beschäftigten sich mit Zupfen an der Bettdecke und Mückenhaschen, das Gesicht war ziemlich entstellt, der ganze Körper fühlte sich überall brennend heiß an, der Puls schlug 110 bis 120 mal in einer Minute, der Mund sah braun aus, und die Zunge lechzte immer nach dem Getränke; wenn man es aber darreichte, so wurde es wieder zurückgestossen. Ich sah, daß Gefahr vorhanden sey, und verlangte sogleich einen Boten mit nach Hause, um mein innerliches Arzneimittel überschicken zu können.

Auf Verlangen der Eltern kam ich am 12ten Morgens wieder zu ihnen. Die gestern überschickten zwei Gaben der Arznei waren verbraucht, und die Kranke hatte sich darauf augenblicklich gebessert. Das Athemhohlen war nun ganz frei; die Hitze hatte um ein Beträchtliches abgenommen, obwohl sie noch nicht ganz weg war; der Puls schlug mäßig geschwind, und war zwar noch voll, aber doch weich anzufühlen; die Kranke kannte mich jezt, so wie alle Umstehenden, und sprach ganz vernünftig mit mir; das stille Phantasiren, das ängstliche Herumwerfen und Stöhnen, und das Mückenhaschen hatte sich ganz verloren; der Kopf war frei von Schmerzen; blos das Reissen in den Gliedern und die Petechien waren noch zugegen, obwohl leztere schon blasser zu werden anfiengen. Ich wollte nun noch eine Gabe meines innerlichen Arzneimittels geben; allein die Kranke weigerte sich schlechterdings, solche zu nehmen, und selbst mit angewendeten Zwangmitteln war man nicht im Stande, ihr solche beizubringen. Nothgedrungen nahm ich daher meine Zuflucht zu folgendem Mittel:

℞. Camphorae elect. gr. vij.
solv. in
Acet. fervent. Unc. j.
solut. add.

Nitri depurat. dr. iij.
Aq. flor. Sambuc. Unc. V.
Syrup. Acetos. Citri Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Allein auch diese Arznei blieb ihres pikanten Geschmacks wegen größtentheils ungebraucht, und ich verordnete daher, als ich am 14ten die Kranke selbst sah, und zwar keine Petechien mehr fand, sie aber doch noch über Reissen in den Armen und trocknen Husten klagen hörte, folgendes Pulver:

℞. Camphor. elect. gr. j.
Nitri depurat. gr. vj.
Conchar. pptar. Scrup. ß.
Kerm. mineral. gr. ß.
M. f. pulv. pro dosi, et tales D. No. vj. S. Alle vier Stunden eins zu nehmen,

auf deren Gebrauch die vollkommenste Gesundheit zurückkehrte, deren sie bis diese Stunde ununterbrochen genossen hat. Das Monatliche stellte sich nach überstandener Krankheit in reichlicher Menge ein, und ist seitdem regelmäßig geblieben.

Zwölfter Fall.

Am 15ten März ließ mich ein hiesiger Strumpfwirker von großem und starkem Körperbau zu sich rufen. Ich fand ihn mit rothem aufgetriebenen Gesichte im Bette sitzend, und mühsam Athem holend, weil jeder Athemzug und der zugleich vorhandene kurze trockene Husten ihm heftigen stechenden Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen verursachte. Der heutige Tag war schon der vierte seiner Krankheit; es fehlte ihm dabei an Oeffnung; der Kopfschmerz war sehr bedeutend, und wollte ihm nach seinem Ausdruck den Kopf immer vorwärts ziehen; die Abgeschlagenheit der Glieder war sehr stark, und er konnte einmal schon deswegen, hauptsächlich aber um des schwindelnden Kopfwehs willen nicht mehr über die Stube gehen; der Puls schlug sehr geschwind, in Verhältniß zu seiner körperlichen Stärke und Vollblütigkeit aber nicht sonderlich voll. Ich verordnete Klystiere von Milch und Wasser, und eine abledigende Mixtur

von Hollundermus und Goldschwefel, der ich noch, um desto eher Oeffnung zu bewirken, einige Drachmen Friedrichssalz zusezte. Nachdem ich das Recept verschrieben hatte, sagte mir die Frau des Kranken, daß sie bereits einen andern Arzt gehabt hätten, und zeigte mir eine von demselben verordnete Arznei, die bisher ohne Erfolg gebraucht worden war. An der Farbe derselben erkannte ich, daß sie ungefähr die nemlichen Ingredienzen enthalte, wie die, welche ich so eben verordnet hatte. Als ich nun fragte, warum sie denn mich noch hätten rufen lassen, da sie schon einen andern Arzt hätten, so sagte mir die Frau, daß sie das Zutrauen zu demselben deswegen verloren haben, weil er die Krankheit bei seinem gestrigen Abendbesuche für ein Faulfieber erklärt, und doch ein Freund des Kranken, der auf seinen Wanderungen in Strasburg selbst an einem Faulfieber darnieder gelegen war, behauptet hatte, daß die gegenwärtige Krankheit seines Freundes um deswillen kein Faulfieber seyn könne, weil sie sich ganz anderst zeige, als er sie an sich selbst und an andern gesehen hatte. Nachdem ich diß gehört hatte, nahm ich Anstand, die bereits verordnete Arznei bereiten zu lassen, und beschloß, an deren Statt sogleich meine Mittel zu geben. Nachdem ich dieselben von Hause geholt hatte, gab

ich dem Kranken sogleich Nachmittags um drei Uhr eine ziemlich starke Gabe der innerlichen Arznei, und ließ zugleich die äußerliche anwenden. Um vier Uhr fand ich den Kranken schon um vieles besser. Sein Puls hatte sich gehoben, und die Zahl seiner Schläge war schon etwas vermindert, der Husten hatte sich bereits ganz gelegt, der Kopfschmerz war geringer, und in der Seite verspürte der Kranke nur noch ein dumpfes Stechen. Ich gab nun sogleich eine zweite etwas geringere Portion, und um sechs Uhr eine dritte. Um acht Uhr fand ich den Kranken bis auf etwas fieberhaften Puls ganz wohl; er hatte bereits versucht, etwas in der Stube herumzugehen. Ich ließ ihn noch eine Portion von meiner innerlichen Arznei nehmen, und das äußerliche Mittel zum zweiten Mahle gebrauchen. Am folgenden Tage traf ich den Kranken ausser Bette ganz wohl an, und er ist es seitdem immer geblieben.

Dreizehnter Fall.

Am 23ten März 1797 Abends um sechs Uhr ward ich in einem acht Stunden von hier entfernten Orte zu dem einjährigen Söhnchen eines Schmidts gerufen, das jeden Augenblick das Opfer des dort sogenannten Blauhustens werden zu müssen schien. Ich traf es dem Anschein nach in den lezten Zügen nur noch röchelnd an; es hatte seit drei Tagen die Mutterbrust nicht mehr angenommen, und ließ alles, was man ihm einflößte, entweder von selbst wieder zum Munde herauslaufen, oder sties es durch die Gewalt des unter bellendem Geräusch erfolgenden Schafhustens wieder hervor. Das Gesicht war beständig weinerlich verzogen, und mit kaltem klebrigten Schweiß bedeckt; die Augen waren halbgeschlossen, und wurden, der Aussage der Eltern zufolge, häufig gewaltsam verdreht; im Munde zeigte sich eine große Menge zähen klebrigten Schleims, der sich, wenn er auch mit dem Finger oder einem Tuch herausgeholt wurde, fast augenblicklich wieder ersezte; das Athemholen erfolgte znweilen ganz lang-

sam, zuweilen aber sehr schnell, und fast immer pfeiffend; der Leib war übermäßig aufgetrieben und gespannt, ohne jedoch sehr hart zu seyn, und wenn ich etwas stark darauf drückte, so giengen unter sprudelndem Geräusch Blähungen nach oben ab; seit zwei Tagen war keine Oefnung erfolgt, ungeachtet sich öfters Drang zum Stuhlgang, so wie zum Uriniren, gezeigt hatte, wobei aber unter vielen Schmerzen und kreischendem Aufschreien immer nur wenige Tropfen Urins abgiengen; die Haut fühlte sich heiß und trocken an; der Puls war so äußerst klein und schnell, daß ich ihn nicht zählen konnte; selbst an den Schläfen war es mir nicht möglich, die Zahl der Pulsschläge zu bestimmen. Ich gestehe es, hier hatte ich selbst keine Hoffnung mehr. Indessen wollte ich doch noch versuchen, ob meine Mittel, die ich glücklicher Weise bei mir hatte, nicht noch etwas ausrichten, und wenigstens die Zufälle lindern könnten. Es gehörte große Geduld dazu, dem kleinen Knaben die erste Gabe der innerlichen Arznei zu reichen, weil es nur in äußerst geringer Quantität geschehen mußte, und Anfangs alles wieder zum Munde herauslief, was man ihm gab. Allmählich fand aber das Mittel denn doch den Weg in den Magen. Schon nach einer halben Stunde zeigten sich die guten Folgen desselben. Der

zähe Schleim, der den ganzen Mund ausfüllte, und wie Pech festhieng, sonderte sich leicht ab, und konnte vermittelst eines Tuchs und des Fingers bequem herausgenommen werden, der Husten blieb ganz weg, das röchelnde kochende Geräusch beim Athemholen verlor sich fast ganz, die Gesichtszüge wurden natürlicher und sanfter, die Augen fielen ganz zu, die Haut wurde kühler und feuchter, der Puls ließ sich deutlicher fühlen, und ich konnte bestimmt hundert und achtzehn Schläge in der Minute zählen. Auf die Anwendung des äußerlichen Mittels erfolgte augenblicklich reichliche Oeffnung, wobei eine große Menge von Blähungen abgieng. Der Leib wurde hierauf kleiner und weicher, und das starcke Zusammendrücken desselben mit der Hand erregte eben so wenig Schmerzen, als es einen Abgang von Blähungen nach oben verursachte. Um sieben Uhr gab ich die zweite Dosis der innerlichen Arznei, die nun schon ohne alle Schwierigkeit in den Magen hinabgieng. Jezt brach ein allgemeiner warmer Schweiß aus, der mir von guter Vorbedeutung zu seyn schien. Ich hielt es für unnöthig, die dritte Portion des Mittels der zweiten bald nachzuschicken, und verordnete daher, daß sie nur in abgebrochenen Gaben die Nacht hindurch gereicht werden möchte. Am andern Morgen um sieben Uhr, eilte ich wie-

der in das Haus des Kranken, den ich in jeder Hinsicht sehr leidlich und vollkommen außer Gefahr antraf. Man sagte mir, daß bald nach meinem Weggang ein heftiger, jedoch keineswegs hohler oder bellender Husten gekommen sey, der dem Kranken Erstickung gedroht habe; nachdem aber eine ziemliche Menge zähen verhärteten Schleims sich abgelößt habe, und solcher aus dem Munde herausgenommen worden sey, so habe sich ein guter, aber matter Schlaf eingestellt, der nur zu Zeiten von etwas Husten unterbrochen worden sey. Bei diesen Anfällen von Husten habe man die zurückgelassene Arznei nach und nach gegeben, und hierauf sey das Kind zusehends besser geworden. Den aus dem Munde genommenen zähen Schleim hatte man aufbewahrt, um mir ihn vorzuzeigen. Es waren ganze Stücken einer sehr festen Haut, die sich nicht anderst, als mit dem Bistouri trennen ließen. Einige davon waren vollkommen röhrenförmig, weswegen denn die Eltern sie für Stücke der Luftröhre angesehen hatten. Morgens um fünf Uhr war das Kind aus einem sanften Schlaf erwacht, und hatte ordentlich zu weinen angefangen. Die Mutter reichte ihm einen Finger, um es zu besänftigen; und da es daran begierig zu saugen anfieng, so legte sie es sofort an die Brust. Zu ihrer großen Freude trank es zu

abgesezten Mahlen sehr gut, und schlief darauf wieder ein. Ich traf es noch schlafend an. Der Puls schlug nun deutlich gegen achtzig Mahle in der Minute, die Wärme des Körpers war natürlich, und alle widrige Zufälle hatten sich bis auf etwas Husten verloren. Ich hielt es für unnöthig, weiter etwas zu geben, als folgende Mischung, die ich heute aus der Apotheke holen ließ:

℞. Syrup. Altheae
Papav. rhoead. aa Unc. j.
Kerm. mineral gr. vj.
M. D. S. Theelöffelweis zu geben.

Nach ungefähr einem Monate bekam das Kind die Blattern, und überstand solche glücklich. Vor einem halben Jahre traf ich es gesund und munter an.

Vierzehnter Fall.

Ein hiesiger Dienstknecht von 28 Jahren wurde, nachdem er sich einige Tage lang über große Mattigkeit und Mangel an Appetit beklagt hatte, am 27ten März Abends gegen sechs Uhr von einem starken Anfall von Frost ergriffen, dem eine halbe Stunde darauf große Hitze folgte, welche die ganze Nacht hindurch fortwährte. Als diese noch am andern Morgen den 28ten um sieben Uhr anhielt, und der Dienstherr eine längere Krankheit befürchtete, die wegen des Mangels der Pflege und eines schicklichen Platzes im Hause nicht wohl abgewartet werden konnte, so wurde der Kranke sogleich in die Wohnung seiner Eltern geschafft. Um neun Uhr ersuchte mich ersterer, seinem Knechte die nöthige Hülfe zu schaffen. Ich traf denselben in einem engen Hintergebäude, das schlechterdings keinen Luftzug gestattete, in einer mit Menschen angefüllten, kleinen, finstern, rauchigen Stube an, und der Gestank, der mir bei Eröfnung derselben entgegen kam, war so eindringend, daß ich es für nöthig erachtete, unter ei=

nem Vorwand auf dem Gange erst frische Luft zu schöpfen, ehe ich darinnen eintrat. Der Kranke war von der Reise, die er vom Hause seines Herrn bis zu seinem jetzigen ungefähr 100 Schritte davon entfernten Aufenthalte gemacht hatte, so äußerst matt und entkräftet, daß er meine Fragen nicht einmal gehörig beantworten konnte. Indessen vernahm ich doch von seiner Schwester, daß er sich schon seit acht Tagen über Mangel an Appetit, öfteres Frösteln, kurze fliegende Hitze, häufiges Aufstoßen, Rückenschmerzen, und Abgeschlagenheit der Glieder beklagt habe, und daß er selbst diese Zufälle der seitherigen häufigen Erkältung durch Näße, und dem Genuße eines vor acht Tagen zu Vorcheim spät in der Nacht verzehrten kalten harten Rindsbratens zuschreibe; ihrer Meinung nach werde er wohl ein kaltes Fieber ausbrüten, wozu er ohnediß schon geneigt sey. Da ich die Zunge sehr unrein fand, und ohnediß Ueblichkeit mit viertägiger Verstopfung zugegen war, so verordnete ich, ausser einem erweichenden Klystier, ein Brechmittel von vier Gran Brechweinstein, und zwei Unzen Wasser, dem ich noch ein halbes Loth Friedrichssalz zusezte, um die Auflösung der Unreinigkeiten im Magen zu erleichtern, und die Wirkung der Arznei mehr auf den Unterleib zu richten. Sie wurde zwar regelmäßig genommen,

aber der Rath in Ansehung des Klystiers blieb unbefolgt.

Da ich bald darauf über Land mußte, und erst spät in der Nacht zurückkam, so sah ich den Kranken erst am 29sten Morgens um 8 Uhr wieder. Er hatte eine ausserordentliche Menge Galle und brockigten Unrath gebrochen, und war gestern in der Nacht auch einige Mahle zu Stuhle gewesen, worauf aber immer Ohnmacht erfolgt war. Die Nacht wurde mir als sehr schlimm geschildert. Er hatte häufig phantasirt, und sogar einige Mahle aus dem Bette springen wollen, woran ihn aber die Entkräftung selbst gehindert hatte, die noch jezt so stark war, daß er weder seinen Kopf aufzurichten, noch ein Wort zu sprechen vermochte; die Hitze war am ganzen Körper sehr beträchtlich, und wurde für meine Hand immer empfindlicher, je länger ich dieselbige an die Haut andrükte; der Puls schlug hundert bis hundert und zehn Mahl in einer Minute, und die Schläge desselben waren ungleich, das heißt, bald klein, bald voller, und zuweilen aussetzend; das ganze Gesicht gewährte einen sehr traurigen Anblik, und schien, so wie der ganze Obertheil des Körpers aufgedunsen zu seyn; die Augen sahen trübe und wässericht aus, und stierten oft nach einer Gegend hin, wo er mit den

Händen etwas ergreifen wollte, das ihm in seiner Phantasie als da vorhanden vorkommen mochte; wenn man ihn fragte, was er denn haben wolle, so stierte er einen erst lange an, und antwortete mit kaum vernehmlicher Stimme: Wasser; sobald als man es ihm reichte, trank er zwar begierig, aber nur wenig auf einmal, und selbst dieses Wenige gieng nur mit Mühe und unter hohlem Geräusch hinab: die Zunge war noch mit vielem Schmutz belegt; die Lippen sahen braunschwarz aus, und waren zersprungen; der Leib fühlte sich weich an, und noch während meines Besuchs erfolgte unwillkührlich unter starkem Poltern ein aashaft stinkender Stuhlgang; der diesen Morgen um vier Uhr abgegangene Urin, der gleich nach dem Ablassen wie helles Blut ausgesehen hatte, war nun dick, trübe, und flockigt, ohne Bodensatz, und seine Oberfläche spielte, wenn er ruhig stand, in mehrere Farben. Es war hier kein Zweifel, daß ich es mit einem hohen Grad von Faulfieber zu thun hatte, und daß schleunige Hülfe geschafft werden müsse, wenn der Kranke nicht unterliegen sollte. Ich eilte daher nach Hause, um meine Arzneimittel zu holen, die mir unter diesen Umständen mehr als alle sogenannten Antiseptica zu versprechen schienen. Nach Verlauf einer halben Stunde war ich mit ihrer Bereitung fertig, und eilte sogleich wieder zu

meinem Kranken. Er hatte während meiner Abwesenheit einige Tropfen Bluts aus dem linken Nasenloche verloren, und sah nun im Gesicht noch weit verstörter aus, als ich ihn verlassen hatte. Ich ließ zuerst das äusserliche Mittel anwenden, und ihn dann aus dem Unrath herausnehmen und rein legen; sodann gab ich ihm die erste Gabe des innerlichen Mittels. So schwer vorher alles hinabgieng, was man ihm gab, so leicht erfolgte jezt das Schlingen, nachdem nur einmal der erste Schluck gethan war. Ich war kaum mit dem Eingeben fertig, ein Geschäfte, das nicht zwei volle Minuten dauerte, so merkte man schon eine auffallende Veränderung der Gesichtszüge, und des Blicks der Augen. Frei und offen sah der Kranke mich und die Umstehenden an, und nikte mit dem Kopfe, als ich ihn fragte, ob er Wasser wolle? Der Puls wurde Anfangs einige Sekunden lang geschwinder und gleichmäßiger, nachher aber so langsam, daß ich nicht mehr als vier und siebenzig Schläge in der Minute zählte; unter vielem Aufstoßen gieng eine Menge von Blähungen ab; im Leib entstand ein gewaltiges Poltern, das sich aber bald wieder legte; der Schmutz im Munde sonderte sich augenblicklich ab, und als man ihn herausgenommen hatte, so erschien die Zunge schön roth und rein; er verlangte zu widerholten Mahlen zu trinken, und

half dabei selbst das Glas an die Lippen führen; über das Gesicht, den Hals und die Hände verbreitete sich bald darauf ein gelinder warmer Duft, und die Augen schloßen sich zu einem sanften Schlafe. Ich entfernte mich nun mit dem Versprechen, nach einer Stunde wieder zu kommen, und abermals Arznei zu bringen. Einiger Hindernisse wegen, konnte ich mich erst nach sieben Viertelstunden wieder einfinden. Der Kranke war unterdessen wieder erwacht, und befand sich zwar viel leidlicher, als vorher, aber doch hatte die Hitze, und die Geschwindigkeit des Pulses wieder zugenommen; der Durst war sehr stark, und kaum hatte man dem Kranken zu trinken gegeben, als er schon wieder darnach verlangte; die Sprache war noch sehr leise; der Blick wurde zuweilen noch stier und verwirrt, klärte sich aber bald wieder auf; und wenn man ihn fragte, wie ihm sey, so klagte er über nichts, als über Durst, Mattigkeit und Kopfweh. Aus diesen Umständen erkannte ich, daß meine beiden Arzneien noch nicht in hinlänglicher Menge gegeben worden waren, und schritt daher unverweilt zur wiederholten Anwendung derselben. Freilich fanden sich dabei ziemliche Schwierigkeiten, indem der Kranke sich weigerte, die zweite innerliche Gabe ganz zu nehmen; allein durch Zureden, und zum Theil durch angewendeten Zwang, gelang es mir endlich

doch, sie ihm beizubringen. Der Puls hob sich bald darauf um ein Beträchtliches, und wurde um vieles langsamer, es erfolgten binnen einer Stunde zwei starke Ausleerungen nach unten, und als ich um halb ein Uhr den Kranken wieder besuchte, so fand ich ihn schlafend. Er erwachte erst um vier Uhr, und fühlte sich, als ich ihn um sieben Uhr wieder sah, ganz munter und erquickt. Er verlangte nun etwas zur Stärkung, um bald wieder seine Dienste verrichten zu können. Da er noch einiges Poltern im Leibe, und Durst verspürte, so nahm ich Anstand, ihm ein China- oder Weidendekokt zu geben, das ich ihm sonst gegeben haben würde, und verordnete daher, als er sich weigerte, von meinem innerlichen Arzneimittel eine dritte Portion zu nehmen, weiter nichts, als einen Trank von Wasser und gutem Branntwein. Durch diesen ward der Durst vollkommen gelöscht, und wahre Erquickung bewürkt.

Der größeste Theil der Nacht vom 29sten auf den 30sten gieng unter ruhigem Schlaf gut vorüber, gegen zwei und sechs Uhr kamen zwei starke Ausleerungen, der Kranke fühlte sich hierauf ausnehmend erleichtert, sein Blick war heiter und vergnügt, der Puls war ganz natürlich, ausgenommen daß er etwas zu voll war, und die Haut fühlte sich ganz weich

und etwas feucht an. Der an diesem Morgen abgelassene Urin sah hell blaßgelb und natürlich aus. Da sich nun der Appetit regte, so erlaubte ich eine gute Fleischbrühsuppe, und verordnete übrigens, mit dem Getränke von Wasser und Branntwein über Durst fortzufahren. Als ich um zwei Uhr wieder kam, hörte ich, daß der Kranke Mittags um eilf Uhr wieder eine Suppe genossen habe, und bald darauf eingeschlaffen sey; er schlief noch ruhig fort; sein Puls war jezt etwas geschwinder, übrigens aber groß und kräftig; auf der Stirn und Nase stand warmer Schweiß, den ich ihm abwischte, ohne daß er davon erwachte; der Urin sah noch hell, wie des Morgens aus, und hatte keinen Bodensatz gemacht. Abends um sechs Uhr fand ich den Zustand des Kranken unverändert; er hoffte, bald wieder hergestellt zu seyn, und verlangte dringend, mit Arznei verschont zu werden.

Die Nacht vom 30sten auf den 31sten gieng sehr ruhig vorüber. Der am Morgen abgelassene Urin zeigte einen starken Bodensatz. Uebrigens stand alles sehr gut. Ich erlaubte nun nahrhafte Speisen, und diese, nebst dem erquickenden Getränke von Wasser und Branntwein, stellten den Kranken so glücklich wieder her, daß er schon am vierten April sich wieder in seinen Dienst begeben konnte, dem er bald

darauf,

darauf, wie vorher, vorstand. Nun entdeckte er mir erst, daß er den Tripper seit vier Wochen habe. Binnen vierzehn Tagen war er auch davon befreit, und ist seitdem immer wohl gewesen.

Funfzehnter Fall.

Ein hiesiger angesehener Mann von einigen vierzig Jahren, der sehr korpulent, und an eine gute Lebensart gewöhnt ist, wurde am 28ten März Abends um 11 Uhr von einem gewöhnlichen Katarrhfieber befallen, und brachte die ganze Nacht schlaflos mit kurzem trockenen Husten zu. Ich verordnete ihm am 29ten Morgens eine Mixtur vom Hollundermus, Goldschwefel, Salpeter, Polychrestsalz und Hollunderblüthenwasser, nebst dem gewöhnlichen Brustthee.

Da er am 30ten noch keine Linderung verspürte, und die Oeffnung seit mehreren Tagen ganz spärlich gewesen war, so ließ ich ihn daneben Digestivpulver von Tartarus tartarisatus mit etwas Ipecacuanha und Goldschwefel nehmen.

Ungeachtet nun darauf reichliche Oeffnung erfolgte, so blieben der trockene Husten und die fieber-

haften Zufälle doch, wie sie waren, und ich gab ihm daher am 31ten eine Auflösung des wesentlichen Weinsteinsalzes mit abledigenden Säften, die bis zum 2ten April fortgebraucht wurde.

Allein da die Zufälle auch darauf unverändert blieben, die Haut heiß und trocken anzufühlen war, der Husten immer quälender wurde, und die Oeffnung wieder zurückblieb, so verschrieb ich am 2ten April eine Mixtur von Eibischsyrup, Salpeter, Polychrestsalz, schweißtreibendem Spiesglanz und Hollunderblüthenwasser, nebst einem Trank von Quecken- Skorzoner- und Eibischwurzel, Klitschrosenblumen, Weinbeeren, Feigen, Anis und Fenchel, und am 3ten einen gewöhnlichen abledigenden Saft. Hiermit wurde bis zum 4ten fortgefahren; wo mich der Kranke dringend ersuchte, ihm etwas Abführendes zu geben, weil er aller Arzneien ungeachtet keine Oeffnung habe. Da er an eröffnende Arzneien ohnediß gewöhnt war, so verschrieb ich ein Tamarindentränkchen, das reichliche Wirkung hervorbrachte; allein demungeachtet blieb es nicht nur beim Alten, sondern es verfiel der Kranke sogar in Schlafsucht, und in eine solche Ermattung, daß er nicht mehr allein aus dem Bette aufstehen konnte.

Die hohe Röthe und Aufgedunsenheit des Gesichts deutete nebst dem übermäßig vollen und hefti-

gen Puls auf starke Kongestionen nach dem Kopfe, und um daher eine Ableitung zu machen, ließ ich am 5ten Abends Sauertaig auf die Fußsohlen legen.

Als ich am 6ten Morgens den Kranken noch in diesem Zustande fand, und sich nun auch flüchtige Stiche in der Brust äußerten, die eine Lungenentzündung befürchten ließen, so verordnete ich auf der Stelle eine Aderlässe, wodurch zehn Unzen Blut abgezapft wurden. Das Stechen in der Brust ließ hierauf zwar nach, aber die soporösen Zufälle dauerten demungeachtet fort, der Puls war Abends wieder so voll und heftig, wie am Morgen, und der Husten stellte sich sogar mit noch größerer Heftigkeit ein. Ungeachtet der Indikation zu einer zweiten Aderlässe, wollte ich doch erst mein innerliches Arzneimittel versuchen, und diß um so mehr, da der dicke, fette Körper des Kranken, die belegte Zunge, die anhaltende Schlafsucht, und das Beschwerliche mit Schnaufen und Rasseln verbundene Athemholen desselben den Uebergang der Krankheit in ein bösartiges Katarrhfieber befürchten ließ. Ich gab daher Abends um neun Uhr eine Portion der innerlichen Arznei, und da der Husten darauf sich minderte, und die Haut feucht wurde, um zehn Uhr eine zweite Portion. Der Puls nahm darauf fast augen-

blicklich an Völle und Heftigkeit ab, das Rasseln verlor sich, das Gesicht und die Augen bekamen ein natürlicheres Aussehen, der Kranke wurde munterer, und fieng über den ganzen Körper an zu dünsten. Gegen Mitternacht stellte sich der Husten wieder ein; aber er war von nun an von starkem Auswurf eines zähen Schleims begleitet. In der Nacht erfolgten nebst vielem Urinabgang zwei reichliche wässerigte Ausleerungen nach unten, und gegen Morgen stellte sich sanfter Schlaf ein, der bis halb zehn Uhr ununterbrochen fortdauerte.

Als der Kranke erwachte, fühlte er sich sehr gestärkt, und versuchte schon wieder aufzustehen, und herumzugehen; der aufgefangene Urin hatte einen starken Bodensatz gemacht; der Kopf war ganz frei; das Athemhohlen leicht; die Zunge rein; der Puls langsam und natürlich voll; die Haut mäßig warm und feucht; der Husten zwar häufig, aber dabei der Auswurf reichlich und ungehindert; mit einem Worte, es hatte alles einen so guten Anschein, daß ich es für unnöthig hielt, weiter etwas zu geben.

Auf diese Weise gieng es gut bis zum 11ten, wo ich wegen des noch nicht gehörig beschaffenen Appetits eine Mischung von einer Unze Hoffmännischem Magenelixir, einer Drachme Hallerischem Sauer-

und zwei Unzen geistigem Zimmetwasser, täglich dreimal zu einem halben Eßlöffel voll zu nehmen, verordnete. Diß that ihm sehr gut, und er ist seitdem bis auf unbedeutende Zufälle immer wohl gewesen.

Sechzehnter Fall.

Am 31ten März Morgens um neun Uhr ward ich zu einem 58jährigen hiesigen Handwerker gerufen, der, wie man ihm nachsagte, aus Geitz sehr kümmerlich lebte, und vor drei Tagen um zwei Uhr Nachmittags von einem heftigen Frost befallen worden war, welchem bald darauf starke Hitze folgte, die bis jezt ununterbrochen, bald in gelinderem, bald in höherem Grade fortgewährt hatte. Ich fand ihn sehr matt und entkräftet, mit schnellem, kleinem, zitterndem, und aussetzendem Puls, unauslöschlichem Durst, und innerlicher Quaal im Bette liegend, und hörte, daß er am 29ten und am 30ten sich freiwillig erbrochen hatte, wobei aber nichts, als das in Menge genossene Wasser, und etwas Schleim ausgeleert worden sey. Die Hitze hatte ihn sehr betäubt, und wenn er sich im Bette aufzurichten ver-

suchte, so zog ihn ein Gefühl von Schwere im Hinterkopf wieder nieder. Die Eßlust war so gänzlich verschwunden, daß er nicht einmal warme Speisen ohne Eckel riechen konnte. Wenn man ihn um etwas befragte, so schien er sich gleichsam erst sammeln zu müssen, ehe er antwortete, und diese Antworten paßten nicht selten ganz und gar nicht auf die vorhergegangene Frage. Zuweilen mußte man drei und mehrere Mahle fragen, ehe man Antwort bekam. Des Tags über war das Phantasiren nicht bedeutend, aber Nachts hielt es fast beständig, bald mit offenen, bald mit zugeschlossenen Augen an. Die Arme wurden sowohl im Wachen, als im Schlummer auf mannichfaltige Weise bewegt, und wenn ich sie stille hielt, so fiengen sie an zu zittern, und ich verspürte an meiner Hand deutlich die dem Faulfieber karakteristisch eigene zunehmende Hitze der Haut. Der Kranke fuhr mit der Hand öfters nach den matt glänzenden Augen, und schien solche einwärts drücken zu wollen. Die Zunge war dick mit Unrath belegt, in der Mitte ganz braun, an den Seiten aber mit einigen rothen Streifen versehen. Auch die Zähne waren mit Schmutz überzogen, und die Lippen hatten ein braunes krustiges Aussehen. Der Athem roch sehr widerlich, besonders wenn Aufstoßen erfolgte, wie solches häufig geschah. Diesen

Morgen war nach fünftägiger Verstopfung ein wässerigter aashaft riechender Durchfall erfolgt, der das Zimmer noch gegenwärtig mit Gestank erfüllte. Der Kranke beklagte sich selbst über diesen Gestank, den er sogar auch beim Aufstoßen im Munde verspüre. Man hatte eilen müssen, ihn vom Nachtstuhl in das Bette zu bringen, weil ihn darauf eine Ohnmacht angewandelt hatte.

Bei allen diesen Umständen nahm es mich Wunder, daß er noch so gut sprechen konnte, als er wirklich that. Ich sah indessen doch, daß es nöthig sey, schleunige Hülfe zu schaffen, und eilte daher nach Hause, um meine Arznei ihm zu hohlen. Er nahm die erste innerliche Gabe ohne Anstand; da ich aber viele Geschäfte hatte, so konnte ich die Wirkung derselben nicht abwarten. Als ich ihm um eilf Uhr die zweite Gabe brachte, fand ich beinahe alles noch wie vorher, ausgenommen, daß die Zunge und der Mund reiner war, und das Zittern der Arme, wenn man sie frei hielt, nachgelassen hatte. Auch schien der Kranke schon etwas heiterer zu seyn. Der Puls war übrigens noch unverändert. Sogleich, nachdem ich die zweite Dosis gereicht hatte, entfernte ich mich wieder, und nahm noch vor Tische selbst etwas von meiner Arznei, weil ich mich

wirklich vor diesem Kranken gescheut, und erst vor einigen Tagen einen ganz ähnlichen Patienten nicht ohne zustoßenden Eckel behandelt hatte. Bei meinem nächsten Besuche um ein Uhr Nachmittags fand ich den Kranken auf dem Nachtstuhl sitzend. Die Ausleerung roch aashaft; jedoch folgte nachher keine Ohnmacht, obgleich der Kranke sehr matt in das Bette zurückgebracht wurde, und die Augen ihm sogleich zufielen. Der Puls war noch klein und geschwind, der Durst und das Irrereden aber hatten sich sehr vermindert. Das Gesicht sah nicht mehr so traurig und verstellt aus, wie vorher. Ich gab nun die eine Hälfte der dritten Portion, und ließ die andere mit dem Bedeuten zurück, ihm solche nach einer Stunde zu geben. Als ich um sieben Uhr Abends wieder kam, fand ich den Kranken sehr leidlich. Bald nach meinem lezten Weggang, war er eingeschlafen, und hatte bis um fünf Uhr sanft geruht. Er war unter reichlichem Schweiß erwacht, und fühlte sich dadurch sehr erleichtert. Als man ihm nach dem Erwachen den andern Theil der dritten Portion gereicht hatte, so waren einige Blähungen nach oben und unten abgegangen; um halb sechs Uhr hatte er auf einmal vielen Schleim gebrochen, und unmittelbar darauf wieder Oeffnung gehabt, die eben so widerlich roch, als die lezte.

Der faule Geschmack im Munde war vergangen, das Irrereden hatte sich seit seinem Erwachen nicht mehr eingestellt, der Puls hatte an Geschwindigkeit abgenommen, ohne jedoch an Kraft und Stärke zugenommen zu haben. Ich glaubte mit Sicherheit der Natur das weitere Heilungsgeschäfte überlassen zu können, und entfernte mich daher, ohne etwas verordnet zu haben.

Am 1ten April Morgens um acht Uhr hörte ich zu meiner Verwunderung, daß die ganze Nacht hindurch kein Schlaf in seine Augen gekommen sey, daß er gegen Mitternacht unter zunehmender Hitze und Durst wieder irre zu reden, und die vorigen Bewegungen mit den Händen zu machen angefangen habe, daß er zweimal auf dem Nachtstuhl gewesen sey, ohne jedoch Oeffnung gehabt zu haben, daß man keinen Urin habe auffangen können, und daß er seit vier Uhr in dem "tauben Schlummer" liege, worinn ich ihn jezt antraf. Man hörte gegenwärtig ein dumpfes polterndes Geräusch im Unterleib, der Kranke schlug zuweilen die Augen auf, ohne jedoch jemanden anzublicken, und hohlte dabei tiefe Seufzer, der Puls schlug wieder so klein und schnell wie am vorigen Morgen, jedoch schien die Hitze unter meinem Finger nicht zuzunehmen, im

Gegentheil sich zu vermindern, die Fragen, die ich an ihn that, blieben größtentheils unbeantwortet, die Worte "recht matt„ wiederhohlte er öfters mit Seufzen, und zuweilen griff er plötzlich nach seiner Brust, und rieb sich dieselbe mit der Hand. So schlimm diß alles in Rücksicht dessen war, daß ich schon drei volle Portionen meines innerlichen Arzneimittels ohne großen Erfolg gegeben hatte, so viel Gutes hoffte ich doch noch von der erneuerten Anwendung dieses, und dem Gebrauch meines äußerlichen Mittels. Ich säumte daher keinen Augenblick, sie aus meinem Hause zu hohlen, und dem Kranken zu geben. Noch während meiner Anwesenheit erfolgte eine reichliche stinkende Ausleerung, wobei viele Blähungen weggiengen; der Puls ward darauf langsamer und kräftiger, und das Gesicht fieng an zu schwitzen. Um eilf Uhr fand ich den Patienten schlafend, und den Puls viel natürlicher, als vorher. Ich gieng wieder weg, ohne ihn aufwecken zu lassen, und verordnete blos, daß man ihm, wenn er Appetit bekäme, eine Fleischsuppe geben sollte. Um halb ein Uhr war er erwacht; man bot ihm die Suppe an; er aß aber nur einige Löffel voll davon, und schlief darauf wieder ein. Abends um sieben Uhr fand ich ihn munter; er fühlte sich durch den Schlaf sehr erquickt, ob er gleich äußerst entkräftet war,

und verlangte nun zu essen. Da sein Puls noch so gut war, wie Mittags, so ließ ich ihm wieder eine Suppe geben.

Am 2ten Morgens hörte ich, daß er zwar viel, aber immer unterbrochen geschlafen habe. Er klagte nun sehr über Mattigkeit, der Puls gieng nur um Weniges geschwinder, als der meinige. Zu meinem Befremden hatte er in der Nacht nicht im Mindesten geschwizt oder geduftet. Da ich aber diß zu seiner baldigen Genesung wünschen mußte, und der schwache Körper einiger kräftigen Unterstützung bedurfte, so verordnete ich folgende Mixtur:

℞. Camphorae Scrup. ß.
Liqu. anod. min. Hoffm. dr. iß.
Spiritus Mindereri Unc. ß.
Nitri pur. dr. ij.
Aq. Rub. Id. Unc. vj.
Syrup. Acetos. Citri Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Bei dieser Arznei gieng es täglich etwas, obgleich im Ganzen genommen sehr langsam, besser. Es kehrte Appetit und Schlaf vollkommen zurück, die fünf Nächte hindurch anhaltenden starken Schweiße

erfolgten, ohne Entkräftung zurückzulassen, und der Kranke war binnen zehn Tagen so weit wieder hergestellt, daß er die größeste Zeit des Tags hindurch aus dem Bette seyn, und nach vierzehn Tagen seiner Arbeit wieder vorstehen konnte.

Siebenzehnter Fall.

Am 5ten April wurde ich Nachmittags um vier Uhr zu einer funfzigjährigen Wäscherin gerufen, die seit vier Tagen in anhaltender starker Hitze mit Phantasiren lag, und jeden ärztlichen Beistand bisher aus Widerwillen gegen alle Arzneien versagt hatte. Da sie aber jezt nichts mehr von sich selbst wußte, und dann, wenn das Phantasiren aufhörte, schlafsüchtig war, so hofften ihre Hausleute, daß man ihr doch etwas beibringen könnte, und verlangten daher meinen Beistand. Die herrschende Konstitution, der kleine äusserst schnelle Puls, die zitternden Hände, die immerwährende Betäubung mit unterbrochenem stillen Deliriren, die äußerste Entkräftung, die zunehmende Hitze der Haut unter meinen Fingern, die braune mit Rissen versehene Zunge, der heiße übelriechende Athem, das wiederhohlte Erbre-

chen einer kaffeesatzartigen Materie, der unwillkührliche Durchfall, das halbgeschlossene mattglänzende Auge ꝛc. ließen mich keinen Augenblick lang in Zweifel, daß die Krankheit ein wahres Faulfieber sey. Ich gab auf der Stelle eine Portion meiner innerlichen Arznei, wiederhohlte dieselbe um sechs Uhr wieder, und ließ für den Abend noch eine dritte Portion zurück. Da die Kranke sogleich nach der ersten Gabe wieder zu sich selbst kam, und große Linderung verspürte, so bequemte sie sich nicht allein diese zweite und dritte Portion, sondern auch eine Mixtur von Himbeersyrup, Hoffmännischen Liquor, Melissengeist, etwas Laudanum und Himbeerwasser zu nehmen, die ich ihr um deswillen zu verordnen nöthig fand, weil sie äußerst schwach war, und doch bald wieder an ihren Broderwerb gehen zu können wünschte.

Die Nacht gieng sehr gut vorüber; am andern Morgen fand ich sie so wohl, als ich nur erwarten konnte. Ich verordnete einen Absud von Weidenrinde; allein da er nicht angenehm schmeckte, so stellte ihn die Kranke wieder bey Seite, und hielt sich dafür an die Kraftsuppen, die ihr aus mehrern Häusern zugeschickt wurden. Hierbei erhohlte sie sich bald, und als ich sie am 12ten April wieder besuchen wollte, fand ich sie schon, wie man zu sagen pflegt, über alle Berge.

Achtzehnter Fall.

Am 6ten April rief man mich zu einem hiesigen Handwerksmann, der nebst seiner Frau schon seit einigen Tagen sehr krank darniederlag. Große Hitze, Kopfweh und außerordentliche Mattigkeit waren die hervorstechendsten Symptome, die nebst dem Abscheu vor allen Speisen, dem heftigen Verlangen nach erfrischendem Getränke, dem kleinen und schnellen Puls, und dem Gefühl von zunehmender Hitze beim Auflegen der Hände keinen Augenblick lang zweifeln ließen, daß ihre Krankheit ein wahres Faulfieber sey.

Diß ward durch die Erzählung von dem Ursprung ihrer Krankheit noch mehr bestättigt. Ihre Schlafkammer war nur durch eine dünne Scheidewand von einer andern Kammer getrennt, worinn der Leichnam einer Frau zwei Nächte hindurch gelegen hatte, die an einer angeblichen Entzündung, eigentlich aber an einem Faulfieber, vor acht Tagen gestorben war. Die Fenster der Leichenkammer waren beständig geöffnet, weil der Leichnam bald nach

dem Tode in Gährung oder Fäulniß gieng, und daher einen heftigen Gestank verbreitete; und dieser Gestank zog sich nicht allein durch die dünne Scheidewand, sondern auch durch die zerbrochenen Fensterscheiben in der Schlafkammer meiner Patienten in diese hinein. Dazu kam noch, daß die Leute immer vor den Fenstern der Leichenkammer vorbei mußten, wenn sie aus- oder wieder nach Hause gehen wollten, und daß besonders die Frau sich sehr davor geeckelt hatte. Dem Scheu (Eckel) schrieb sie hauptsächlich die Entstehung ihrer Krankheit zu.

Ich gab beiden meine innerliche Arznei in wiederhohlten kleinen Gaben. Sie besserten sich darauf zusehends, und der am 8ten angefangene Gebrauch eines Absuds der Eichen- und Weidenrinde bekam ihnen so gut, daß sie schon am 13ten wieder aufstehen, und bald ihren Geschäften vorstehen konnten.

Am 10ten klagte der Lehrjunge über Eckel und Ueblichkeit sammt Abgeschlagenheit der Glieder. Ich gab ihm sogleich ein Brechmittel, und Abends meine innerliche Arznei.

Am 11ten war er wieder wohl; dagegen beklagte sich nun der eine Geselle über eben diese Zu-

fälle in noch höherem Grade. Dieselben Mittel stellten ihn binnen drei Tagen wieder her. Der andere Geselle und die beiden Kinder blieben ganz verschont.

Ich habe diesen Fall nur kurz erzählen können, weil ich in meinem Tagebuche die täglichen Vorfälle aufzuzeichnen vergessen hatte.

Neunzehnter Fall.

Ein hiesiger Lohnkutscher von einigen vierzig Jahren ließ mich am 7ten April 1797 zu sich rufen, und erzählte mir mit abgebrochenen Worten, daß er am vorgestrigen Tage Abends um neun Uhr, nachdem er seine Pferde abgefüttert hatte, von einem heftigen Frost befallen worden sey, dem bald darauf starke Hitze nachfolgte. In der Nacht sey auf einmal Seitenstechen hoch oben in der rechten Brust dazugekommen, das noch gegenwärtig anhalte, und ihm das Sprechen, das Athemhohlen, und das Husten äußerst schmerzhaft mache. Die Augen sahen roth, hervorgetrieben, und wässerigt aus, über den Augenbraunen saß ein bohrender Schmerz, der den Kopf schwindlicht machte, die Zunge war mit weiß-

gelbli-

gelblichem Unrath belegt, der Kranke klagte über einen faden kleisterigen Geschmack im Munde, der ihm alles, was er genießen wollte, sogar das reine Wasser zuwider machte, der Husten befiel ihn stoßweise, und mußte der heftigen Schmerzen wegen verhalten werden, das Athemholen gieng sehr mühselig von Statten, die Haut fühlte sich brennend heiß und trocken an, und der Puls war ziemlich geschwind, aber weder übermäßig voll, noch sehr klein. Da der Kranke seit drei Tagen keine Oeffnung gehabt hatte, die Zunge sehr unrein, und Aufstoßen mit Ueblichkeit vorhanden war, so verordnete ich zuerst ein Tamarindentränkchen mit Glaubersalz, das zwar eine Menge Unraths fortschaffte, aber am Abende noch keine sonderliche Erleichterung bewirkt hatte. Der Kranke verfiel nun selbst auf eine Aderlässe, die er übergangen hatte, und ich würde solche, wegen der größeren Heftigkeit des Pulses, und des beständigen fixen Schmerzes an einer und der nemlichen Stelle, haben vornehmen lassen, wenn ich nicht gehofft hätte, sie durch den Gebrauch meines innerlichen Arzneimittels überflüßig zu machen. Ich gab ihm daher Abends um sieben Uhr eine Gabe desselben, und ließ noch eine zurück, um solche nach einer Stunde zu nehmen, im Falle das Seitenstechen auf die erste noch nicht aufhören sollte.

Die Befolgung dieser Vorschrift hatte die Folge, daß ich ihn am 8ten Morgens sehr gebessert fand. Indessen hatte er doch nicht, wie ich erwartet hatte, geschwizt, auch war der Schmerz in der Seite noch nicht vollkommen gehoben; der Puls gieng voll und groß, um Weniges geschwinder, als in gesunden Tagen, und die Zunge war noch mit weissem, und an den Seiten der Wurzel mit gelbem Schleim belegt. Ich merkte, daß die Natur eine kritische Ausleerung vorbereite, und um sie in diesem Geschäfte zu unterstützen, verordnete ich folgende Mischung:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. j.
Nitri depurat. dr. iij.
Sal. aperitiv. Frideric. dr. vj.
Antimon. diaphoret. dr. iß.
Aq. fl. Sambuc. Unc. viij.

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Darauf stellte sich in der Nacht guter Schlaf mit reichlichem Schweiß ein, der Husten und das Seitenstechen verloren sich, der Urin brach sich sehr stark, der Kranke bekam des Morgens Appetit, und aß eine gute Schüssel voll Suppe. Er gebrauchte die lezte Mixtur fort, und schwizte darauf einige Nächte hindurch ziemlich viel. Binnen drei Tagen war er vollkommen hergestellt, und ist seitdem immer wohl gewesen.

Zwanzigster Fall.

Ein auswärtiger vierzigjähriger kleiner ausgewachsener Mann, der sich vom Schreiben ernährte, und, um bei seinem späten Aufbleiben sich munter zu erhalten, bald Wein, bald Koffee, bald Branntwein bis spät in die Nacht forttrank, zeigte schon in der ersten Woche des Aprilmonats einige Anzeichen von Verrückung, die er besonders durch eine große Unzufriedenheit mit allem, was um ihn herum vorgieng, durch Schmähungen auf seine Vorgesezten, und durch Lobpreisungen des französischen Gleichheitssystems, zu erkennen gab. Man erinnerte ihn an das Aderlassen, das ihm sonst bei ähnlichen Anfällen sogleich geholfen, und wodurch ich ihn selbst schon einmal geheilt hatte; allein alles Zureden war vergebens. Er warf vielmehr, wenn man in ihn drang, Feder, Papier, und alles, was ihm in die Hände kam, unter einander, und eilte unter heftigen Aeußerungen des Zorns hinaus in das Freye, oder in Wirthshäuser, wo er sich in das Lob der Franzosen ergoß, und seine Unzufriedenheit mit

der einheimischen Verfassung in Bier und Brannt≈ wein ersticken wollte. Abwechselnd dauerte diß bis zum 13ten April fort, wo endlich die Wuth im höchsten Grade ausbrach.

Man hohlte mich Mittags in einem Wagen, und ich beschloß bei mir, sobald ich dort ankäme, augenblicklich zur Anwendung meiner Mittel zu schreiten, ohne vorher zur Ader zu lassen. Wenn meine Mittel nicht sogleich wirken sollten, so ist ja, dachte ich, nichts verloren, und du kannst wieder so verfahren, wie vor zwei Jahren, wo der Kranke einen ähnlichen Anfall hatte.

Als ich um vier Uhr hinkam, sagte man mir, daß er so stark gewütet habe, daß ihn einige Män≈ ner hätten halten müssen, daß er sich aber sogar diesen entwunden habe, und eine Zeitlang im Hause herumgesprungen sey, bis man ihn wieder in sein Zimmer gebracht habe. Man habe ihm zur Ader lassen wollen; aber beim Anblick des Baders sey er, wenn er auch vorher etwas ruhig gewesen sey, im≈ mer wieder rasend geworden, und habe denselben umbringen wollen. Doch habe er einige Mahle nach starken Anfällen der Wuth mit Heftigkeit gerufen: "hohlt mir den Dr. Reich!,, Er lag, als ich an≈ kam, ruhig, mit vier Mann Wache zur Seite, im

Bette. Als ich ihn um sein Befinden befragte, blickte er mich starr an, lächelte dann verächtlich auf die Männer hin, die zur Seite des Bettes standen, und fieng an, zu wiederhohlten Mahlen so auszuspucken, wie man aus Unwillen oder Verachtung zu thun pflegt. Ich erkundigte mich nun genau nach den vorhergegangenen Umständen, und er blieb dabei ruhig liegen, und sah mich nur zuweilen mit furchtsamem, oder vielmehr hinterlistigem Blicke an.

Außer den schon angeführten Umständen vernahm ich ferner, daß er seit vierzehn Tagen in ganz freyen Augenblicken sich zuweilen über Kopfweh, Augenschmerzen und Mangel an Schlaf beklagt, auch einige Mahle Rhabarber mit Weinstein genommen habe, um sich die fehlende Oeffnung zu verschaffen. Ob er gegenwärtig freyen Stuhlgang habe oder nicht, konnte ich nicht erfahren; auch nicht einmal so viel bewirken, daß er mir die Zunge zeigte, ob er mich gleich zu kennen schien. Das Gesicht war sehr roth und aufgetrieben, sogar die Venen an der Stirn strozten von Blut, und die Halsschlagadern klopften sehr deutlich; die Augen waren hervorgetrieben, wässerigt glänzend, schienen sich manchmal unwillkührlich zu bewegen, und blickten dann wieder stier auf einen Fleck, bis ein kleines Geräusch im

Zimmer entstand, worauf der Kranke die Umstehenden nach der Reihe, oder nur einen allein hinterlistig und hämisch anblickte; wenn man ihm etwas zu trinken gab, so nahm er zwar einige Tropfen, biß aber in das Gefäß, und spie dann das Genossene sogleich wieder aus; das Athemhohlen schien mühsam von Statten zu gehen, und ward zuweilen durch tiefe Seufzer unterbrochen. Als ich ihm den Puls fühlen wollte, entzog er mir die Hand, und warf sich von einer Seite auf die andere. Durch Zureden bewog ich ihn indessen doch, die Hand stille liegen zu lassen; ich hatte aber kaum 40 sehr starke, volle und geschwinde Schläge gezählt, als er wild auffuhr, die Decke wegwarf, und aus dem Bette springen wollte. Die Wächter hielten ihn mit Gewalt zurück, und versezten ihn dadurch in die heftigste Wuth mit Schäumen und Zähneknirschen, wobei er sich gewaltig im Bette herumwarf, und "Blut will ich haben — gebt mir Blut — gebt mir Gift — Gift — Gift —" schrie. Als ich ihm mein innerliches Arzneimittel darreichen ließ, fragte er: "ist das Gift?" und als es bejaht wurde, so nahm er solches ohne Anstand. Man wollte ihm Wasser in einer Theetasse zum Nachtrinken geben; allein er stieß es von sich, und verlangte Blut zu trinken. Da man ihm dasselbe unter diesem

Namen zum zweitenmal darreichte, so schlürfte er es unter Zureden von meiner Seite nach und nach ein.

Die Wuth legte sich hierauf allmählich, und er schloß nach ungefähr 20 Minuten die Augen zu einem sanften Schlaf. Nach einer halben Stunde wurde er durch das plötzliche Zuschlagen einer Thüre wieder aufgeweckt; er blickte Verwunderungsvoll um sich herum, und bewillkommte mich auf die Frage, ob er mich kenne? als seinen Geistlichen. Ich ließ ihn bei dieser Idee, und reichte ihm eine zweite Gabe meiner Arznei, die er auch nach einiger Weigerung, und als er hörte, daß sie von seinem Arzte, der ihm schon einmal geholfen habe, komme, zu sich nahm. Er bekam nun noch häufigeres Aufstoßen, als auf die erste Gabe, und rief dann plötzlich, als ob er sich erst hätte besinnen müssen: "Ach! Sie sind ja mein Doktor." Ich tröstete ihn nun mit der Hoffnung, daß es bald besser werden würde, und er schlief darüber ruhig ein. Der Puls hatte an Größe, Heftigkeit und Geschwindigkeit schon um ein Beträchtliches abgenommen, die Haut wurde allmählich feucht, und auf der Stirn fieng der Schweiß an, sich in Tropfen zu sammeln. Nach einer Stunde fand ich den Puls beinahe schon ganz

natürlich, nur daß er noch etwas zu voll war. Der Kranke schlief noch eine halbe Stunde lang fort, und erwachte gegen sieben Uhr mit der Empfindung, als ob er sich von einer Ohnmacht erhohlte. Er erkannte mich und alle Umstehenden sogleich bei dem ersten Anblick, wußte sich aber seines vorherigen Zustandes nicht im Mindesten zu erinnern, ausgenommen, daß er behauptete, der Geistliche müsse da gewesen seyn, für den er mich in seinem Paroxysmus angesehen hatte. Als man ihm versicherte, daß dieser nicht zugegen gewesen sey, sagte er: "ich muß sehr krank gewesen seyn.„ Ganz verändert war nun sein Aussehen. Das Gesicht war mehr blaß, als roth, die Augen hatten alles Wilde und Stiere verloren, und die vorherige Röthe derselben hatte sich in ein schwaches schmutziges Gelb verwandelt, das Athemhohlen gieng leicht und natürlich von Statten, und nur einige Mahle seufzte er tief. Er klagte über eine drückende Empfindung über der Gegend des Magens, und über Eingenommenheit des Kopfs, die ihn aber nicht hinderte, richtig zu denken. Ich empfahl ihm Ruhe und den Gebrauch meiner Arznei, wovon ich noch zwei volle Gaben mit der Weisung zurück ließ, ihm solche um neun und um eilf Uhr Nachts zu geben. Sollte er aber die eilfte Stunde verschlafen, so könnte man ihm

die lezte Gabe beim Erwachen reichen. Um acht Uhr Nachts fuhr ich nach Hause; versprach aber, am andern Tage Nachmittags wieder zu kommen.

Am 14ten Morgens um acht Uhr erhielt ich ein Glas mit orangegelben, dicken und trüben Urin nebst schriftlicher Nachricht von dem Befinden des Kranken. Er hatte zwar im Ganzen genommen eine gute Nacht gehabt, aber doch nur unterbrochen geschlafen, und zuweilen sogar irre geredet; bald nach meinem Weggang war einmal Oeffnung erfolgt, und um zwei Uhr Nachts noch einmal; er hatte die Nacht hindurch ziemlich viel Wasser getrunken, das ihn heute aufblähte, und die schon gestern vorhandene drückende Empfindung oberhalb des Magens vermehrte; der Kopf war noch eingenommen, und schmerzte vor der Stirn etwas mehr, als gestern; die Zunge sah belegt aus, und es war etwas bitterer Geschmack mit Ueblichkeit zugegen; die gelbliche Farbe des Augapfels war noch unverändert. Sonst stand alles sehr gut. Ich schikte einstweilen ein Brechmittel, das, wie ich Nachmittags um drei Uhr selbst fand, eine Menge galligten Unraths nach oben und nach unten ausgeleert hatte. Hierauf fühlte sich der Kranke von allen drückenden Empfindungen im Kopf und in der Magengegend vollkommen befreyt. Ich lies ihn ohne Arznei.

Am 15ten Morgens sah der Urin hell und so hochroth wie Blut aus, machte aber selbst nach geraumer Zeit keinen Bodensatz. Der Bote sagte mündlich, daß der Kranke in der Nacht wieder etwas Hitze und Wallung gehabt habe, und sich daher etwas Kühlendes von mir ausbitten lasse. Uebrigens befände er sich bis auf etwas Mattigkeit wohl, und hoffe, mich bald selbst besuchen zu können. Ich verordnete ihm daher:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. j.
Nitri depurat. dr. ij.
Cremor. Tart. solub. dr. iij.
Aq. Rub. Id. Unc. vj.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 16ten sah der überschickte Urin blaßgelb aus, und hatte einen starken röthlichen Bodensatz; der Kranke befand sich wohl, und hatte schon aufzustehen versucht. Er war also ohne Aderlässe, ohne irgend eine andere Arznei, als mein innerliches Mittel, und ohne andere künstliche Ausleerungen, als ein Brechmittel, binnen drei Tagen von dem fürchterlichsten Grade von Hirnwuth (Phrenitis) befreyt, und ist bis diesen Augenblick keine Stunde lang unpäßlich gewesen.

Ein und zwanzigster Fall.

Unter mehreren Scharlachfieberkranken, die ich im April und May hier und da auf dem Lande zu behandeln hatte, und die bei dem bloßen Gebrauch des Mindderergeistes gut davon kamen, und bald nachher noch die Masern glücklich überstanden, hatte ich auch ein achtjähriges Mädchen in der Behandlung, das nach dem vergeblichen Gebrauch der zweckmäßigsten kräftigsten Arzneien gleichsam in einem Augenblicke durch meine Mittel gerettet wurde. Es hatte schon zu Anfang des Maymonats über Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, Mangel des Appetits und öftere Neigung zum Erbrechen geklagt, und ein von den Eltern aus freiem Antrieb gegebenes Brechmittel hatte einige Tage lang ziemliche Linderung verschafft. Allein seit dem 6ten May hatten sich diese Zufälle mit abwechselndem Frost und Hitze, ängstlichem unruhigem Schlaf, Drücken vor der Stirn, und Steifigkeit des Halses wieder eingestellt. Die besorgten Eltern ließen mich nun rufen, und

da ich sogleich vermuthete, daß entweder der Scharlach- oder der Masernausschlag dahinter stecke, so verordnete ich am 8ten eine Mischung von

℞. Tart. emet. gr. iß.
Spiritus Mindereri Unc. j.
Aqu. fl. tiliae Unc. IV.
Syrup. Melifs. Unc. ß.
M. D. S. Alle zwei Stunden zu einem Eßlöffel voll.

Die Nacht war noch sehr unruhig; erst gegen Morgen, nachdem der größte Theil der Arznei schon verbraucht war, stellte sich einige Ruhe und Erleichterung ein. Als es Tag war, entdeckte man mehrere kleine rothe Flecken am Halse und auf der Brust, die aber ohne irgend eine bemerkbare äußerliche Ursache bald wieder zurücktraten, indem schon um Mittag keine mehr zu sehen waren. Die Eltern wurden deswegen ängstlich, und ließen mich wieder zu einem Besuche einladen; allein da ich bereits an einen andern Ort hin versagt war, so vertröstete ich sie auf den folgenden Tag, und schickte einstweilen die vorige Mixtur, der ich noch einen halben Skrupel in Weingeist aufgelößten Kamphers zugesezt hatte.

Als ich am 10ten selbst kam, so erzählten mir die Eltern, daß nach dem Verschwinden des Aus-

schlags plötzlich Heiserkeit und Halsweh, trockene brennende Hitze der Haut, größere Unruhe, und stoßweise bellender Husten eingetreten sey, der das Kind die ganze Nacht hindurch gequält habe. Die Flecken waren jedoch gegen Morgen auf den Gebrauch der Kamphermixtur in größerer Anzahl zum Vorschein gekommen. Dieses Umstands wegen ließ ich die genannte Arznei fortnehmen, und verordnete nur noch, wegen der schon dreitägigen Verstopfung, ein erweichendes Klystier, das aber nicht gegeben wurde, weil die dumme Hebamme den Eltern nach meinem Weggang das Vorurtheil beigebracht hatte, daß man dem Kinde dadurch die zum Ausbruch des Scharlachs nöthige Hitze benehmen würde.

Die folgende Nacht war wieder äußerst unruhig, ungeachtet immer noch mehrere Flecken an den vorher unbesezten Stellen herauskamen, und die schon vorhandenen sich weiter ausbreiteten und grösser wurden. Der Husten und die Heiserkeit hatte um ein Beträchtliches zugenommen, und das Kind versagte um so mehr den Genuß aller Getränke und Arzneien, weil es beim Schlingen heftige Schmerzen verspürte.

Man ließ mich deswegen am 11ten nur um einen Saft bitten, der die Brust von dem vorhan-

denen Schleim befreyte, und die Schmerzen im Halse linderte. Ich schickte Maulbeersaft mit arabischem Gummischleim und etwas Laudanum, und verordnete wiederhohlte Klystiere. Zum Unglück traten Nachmittags auf den Gebrauch des ersten Klystiers mehrere Flecken zurück, und die an Umfang sehr beträchtlich gewesenen wurden blasser und kleiner. Ungeachtet nun keine bedeutende Oeffnung darauf erfolgte, und das Kind sehr unruhig war, so unterblieb nach dem weisen Rathe des alten Weibes das weitere Klystieren um so mehr, da dessen Nachtheiligkeit durch den Zurücktritt des Scharlachausschlags und die Zunahme der üblen Zufälle dem Anschein nach ausser Zweifel gesezt war.

Am 12ten Morgens um sieben Uhr war schon ein Bote da, der mir die Nachricht brachte, daß der Ausschlag bald zum Vorschein komme, bald wieder zurücktrete, daß die Halsbeschwerden und der Husten immer zunehmen, und daß das Kind die Mundfäule habe; die Eltern ließen mich um schleunige Hülfe dringend ersuchen. Ich befahl vor allem, durch Klystiere die gehörige Oeffnung zu bewirken, die mit Kampher versezte Mixtur fortzugebrauchen, die flüchtige Salbe einzureiben, Breyumschläge von erweichenden Kräutern, Semmeln und Milch um

den Hals zu legen, und die Zunge und den Mund öfters mit einem verordneten Boraxsäftchen zu bestreichen. Da der gestern überschickte Saft keine Linderung bewirkte, so gab ich eine Mischung von Sulph. aurat. antimon. gr. x. Aq. foeniculi Unc. ij. Syrup. Altheae Unc. iß. die Theelöffel weise fleißig genommen werden sollte.

Am 13ten besuchte ich die Kranke selbst; sie hatte eine äußerst unruhige Nacht gehabt, und befand sich diesen Morgen vermeintlich so schwach, daß man alle Augenblicke auf ihr Ende aufgesehen hatte. Alles, was man ihr einflößen wollte, erregte schon seit gestern entsezlichen Husten, und wurde deswegen wieder ausgestossen; man hatte daher auch weder von der Mixtur, noch von dem Safte etwas geben können. Der großen Schwäche ungeachtet sah aber das Gesicht des Kindes ganz hochroth und aufgetrieben aus, die Augen waren groß, hervorgetrieben, und wie mit Blut unterlaufen, die Haut fühlte sich brennend heiß an, und ihre Hitze schien unter dem Finger mehr zu = als abzunehmen, der Puls schlug sehr geschwind und mit einer Größe und Heftigkeit, wie er nur bei den blutreichsten Personen in fieberhaften Anfällen zu schlagen pflegt, der Athem war sehr heiß und roch gleichsam sauer aus dem Munde,

die Lippen waren braunkrustig anzusehen, die Zunge und der ganze Mund hatte einen dicken, weissen, schleimigten Ueberzug, die linke Ohrendrüse war so außerordentlich angeschwollen, daß die ganze Gestalt des Gesichtes dadurch verändert wurde, die Patientin lag seit Mitternacht in beständigem Schlummer mit untermischtem Irrereden, welchen die Eltern eben für das sicherste Kennzeichen der vermeintlichen Todesschwäche hielten, erwachte aber sogleich unter Aeußerungen des heftigsten Schmerzes, sobald man die Geschwulst unter dem linken Ohr berührte, und der Blick der Augen hatte dann etwas Wildes, das nahe an Verwirrung gränzte. Offenbar war hier zu große Vollblütigkeit und Andrang der Säfte nach dem Kopfe vorhanden, und ich hielt es nicht allein für dienlich, sondern sogar für höchst nothwendig, durch schickliche Ableitung für die Befreiung des Kopfs zu sorgen. Zu dem Ende ließ ich sogleich laue Fußbäder machen, und verordnete Blutegel an den Zitzenfortsatz des Schläfbeins und die Schläfe selbst zu legen. Erstere bewirkten keine sonderliche Erleichterung, ausgenommen daß die Kranke weniger irre redete, und die breiten, flachen Scharlachflecken röther zu werden schienen; der Puls wurde sogar noch voller und heftiger, und das Athemhohlen mühseliger und kürzer. Auch die fortgesezten

Breyum-

Breyumschläge um den Hals bewirkten nichts Gutes, bis endlich Nachmittags um drei Uhr die Blutegel ankamen, und dadurch ungefähr fünf Unzen Blut abgezapft wurden. Auch ließ ich nun in meinem Beiseyn ein Klystier geben. Der Puls wurde darauf weicher und kleiner, die Hitze gemäßigter, das Athemhohlen freyer, und der Husten seltener, und die Arzneien schienen nun eher bei der Kranken bleiben zu wollen. Um fünf Uhr fuhr ich wieder nach Hause, nachdem ich den Eltern zu einer ruhigen Nacht und baldiger vollkommener Besserung Hoffnung gemacht, und am andern Tage nach Tische wiederzukommen versprochen hatte.

Wie sehr erschrack ich aber, als ich am 14ten Morgens um sechs Uhr die Nachricht bekam, daß das Kind bald nach meiner Abreise wieder sehr krank geworden sey, alles Genossene ausgebrochen, in der Nacht immer still phantasirt, und endlich einen so heftigen Husten mit Rasseln und Kochen des Schleims auf der Brust bekommen habe, daß man alle Augenblicke eine Erstickung befürchtet hatte; dabei sey dasselbe so schwach geworden, daß es alle Glieder hängen gelassen habe, gegen drei Uhr habe die Nase zu bluten angefangen, diese und die Füße seyen darauf ganz kalt geworden, und leztere hätten ungeachtet

der untergelegten heißen Steine nicht wärmer werden wollen, die Flecken seyen zum Theil wieder hineingekrochen, die Kranke habe die Augen öfters verdreht, zuweilen Zucken bekommen, und nun schon seit sechs Tagen weder Stuhlgang gehabt, noch den Urin anderst als Tropfenweise und mit Schmerzen abgelassen. Ich eilte sogleich zu meiner Kranken, und kam um neun Uhr bei ihr an. Es befand sich wirklich alles so, wie der Bote mir gesagt hatte. Die wiederhohlten Klystiere waren ohne Erfolg wieder abgegangen. Noch erfolgte das Athemhohlen äußerst mühsam und unter starkem Rasseln, der Mund war außen braun, und innen weiß, und der Hals so sehr verschwollen, daß nichts in den Magen hinabkommen konnte, ohne das heftigste Würgen zu erregen, und die Kranke der Erstickung nahe zu bringen; aus dem Munde lief scharfer Speichel, der die Haut am Kinn und an den Wangen wund fraß; die Augen waren mattglänzend und halbgeschlossen; die Gesichtsmuskeln zukten an mehreren Stellen; auch an den Extremitäten zeigten sich öftere Zuckungen; die Karotiden klopften am Halse sehr deutlich, und doch war der Puls sehr klein, geschwind, und so fein, wie eine Saite anzufühlen; die Haut war brennend heiß, die zugespizte Nase und die Finger und Zähen kalt; die Nägel an Händen und

Füßen blau unterlaufen; der Leib sehr aufgetrieben und fest; die Scharlachflecken waren nur noch in geringer Anzahl zu sehen, aber die Geschwulst am Ohr hatte sich um ein Beträchtliches eingesezt; das Kind war übrigens durchaus nicht zur Besinnung zu bringen, sondern lag starr wie ein Kloz in beständigem Schlummer und Betäubung da. Mir schien um so mehr alle Hoffnung zur Genesung vergebens zu seyn, da der Kranken keine Arznei mehr beigebracht werden konnte, und solche entweder im Munde stehen blieb, und bei der Bewegung des Kopfs wieder herauslief, oder unter den schrecklichsten Anfällen von Stickhusten wieder ausgestoßen wurde. Mehr um nur einen Versuch zu machen, als in der Hoffnung, die Kranke dem Tode zu entreissen, gebrauchte ich sogleich mein äußerliches Mittel. Augenblicklich erfolgte nun Poltern im Leibe, und eine so reichliche Ausleerung, wie sie kaum ein Erwachsener haben könnte; der Leib wurde darauf weicher und kleiner, die brennende äußere Hitze desselben verminderte sich, die Hände und die Füße wurden wieder warm, die Nase verlor ihr zugespiztes Aussehn, die Brust hob sich nicht mehr so stark wie vorher, und das fürchterliche Rässeln gieng mehr in ein schnarchendes Athemhohlen über. So erwünscht diese Veränderungen an sich waren, so lehrte

doch die darauf noch fortdauernde Unbesonnenheit der Kranken, der kleine, schnelle und harte Puls, das Zucken der äußeren Gliedmassen und der Gesichtsmuskeln, und das verstörte Aussehen des Gesichts, daß die Gefahr noch nicht vorüber sey. Vorzüglich die blaßrothe Farbe der in geringer Anzahl vorhandenen Scharlachflecken bestimmte mich, der Kranken eines von den sechs Pulvern zu geben, die ich aus der Apotheke mitgenommen hatte, und die aus zwei Gran Moschus, einem Gran Mineralkermes, drei Gran Aronswurzel, einen halben Gran Ipecacuanha, und einem halben Skrupel Zucker bestanden. Ich würde an deren Statt mein innerliches Arzneimittel gegeben haben, wenn ich damals schon einige Erfahrungen von seiner Wirksamkeit in fieberhaften Ausschlagskrankheiten gehabt, und nicht befürchtet hätte, daß es bei dem offenbaren Daseyn eines krampfhaften Zustandes am unrechten Orte seyn würde und müßte. Das erste Moschuspulver lief größtentheils wieder zum Munde heraus, und das Wenige, das davon in den Magen hinabgieng, erregte einen so heftigen Anfall von Stickhusten, daß ich selbst fürchtete, das Kind möchte daran ersticken. Als der Husten wieder aufhörte, ließ ich es in ein warmes Bad setzen; allein es mußte sogleich wieder herausgenommen werden, weil es den Kopf und alle

Glieder hängen ließ, sich im Gesichte todenähnlich verblaßte, und nur stoßweise nach langen Zwischenräumen unter pfeifendem und rasselndem Geräusch Athem hohlte. Ich schritt darauf sogleich zur wiederhohlten Anwendung meines äußerlichen Arzneimittels; allein da sich darauf keine Besserung einfand, vielmehr ein mir sehr unerwarteter widriger Zufall eintrat, den ich hier nicht näher angeben kann, so stand ich von dessen fortgesetztem Gebrauch wieder ab, und ließ Sauertaig auf die Fußsohlen, und Blasenpflaster an die Waden legen. Nachdem dieß geschehen war, versuchte ich ein zweites Bisampulver einzugeben, und dieses gelang mir darum vollkommen, weil ich es nur Theelöffelweise nach und nach that. Meine Geschäfte riefen mich Nachmittags wieder nach Hause. Ich entfernte mich also, nachdem ich verordnet hatte, daß von den übrigen vier Pulvern alle zwei Stunden eines gegeben werden sollte.

Am folgenden Morgen erhielt ich die Nachricht, daß man wegen der zunehmenden Halsbeschwerden nur drei von den zurückgelassenen Pulvern habe geben können, und daß das Kind so tödlich krank sey, daß man schon beim Abgang des Boten seinem Tode entgegengesehen habe. Die Eltern ließen

mich indessen doch ersuchen, noch einmal hinauszukommen. Bei meiner Ankunft fand ich die Kranke wirklich dem Tode nahe. Die Blasenpflaster hatten nicht gezogen; die Nase hatte abermals zu bluten angefangen; das Gesicht sah ganz eingefallen und leichenblaß aus; die Nase war kalt und zugespizt; der Mund war außen braun, und inwendig voll dicken braunen Schleims, der das Athemhohlen nur unter sprudelndem Geräusch mit mühsamem Heben der Brust erfolgen ließ; die Extremitäten waren größtentheils kalt, und die daran befindlichen Flecken gleichsam nur noch im Umriß zu sehen; die Zuckungen hatten sich bald verloren, bald stellten sie sich wieder mit verneuerter Heftigkeit ein; der Puls war so klein und geschwind, daß ich seine Schläge nicht deutlich unterscheiden, noch viel weniger richtig zählen konnte; er schien zuweilen auszusetzen; der Leib war wieder aufgetrieben, und man hörte ein beständiges Poltern darinnen; der Urin war unwillkührlich abgegangen; und an den Schienbeinen zeigten sich einige blauröthliche Flecken, die ich für wahre Petechien erkannte. Die Geschwulst der Ohrendrüse hatte sich übrigens größtentheils verloren; ein Umstand, den ich auf Rechnung des unaufhaltsamen scharfen Speichelausflusses schreiben mußte. Alle obigen Umstände bewogen mich nun, mit Uebergehung

aller Bedenklichkeiten Morgens um halb zehn Uhr zur Anwendung meines innerlichen Arzneimittels zu schreiten. Zu meiner Verwunderung gieng sogleich die erste Gabe auf einen Schluck hinunter, ohne einen Anfall von Husten oder Würgen zu veranlassen; doch war dabei ein dumpfes Geräusch zu vernehmen, als ob Wasser in einem hohlen Cylinder wirbelnd hinabfalle. Wenige Sekunden darauf drängten sich große Klumpen Schleims zu dem einen Mundwinkel heraus; ich ließ den Mund vermittelst eines Tuchs weiter reinigen, und nun erschienen die Lippen und das Innere des Mundes schön roth, und das rasselnde oder kochende Geräusch beim Athemhohlen war auf einmal verschwunden. Aufgemuntert durch diesen guten Erfolg, gab ich sogleich, ehe noch eine Viertelstunde verflossen war, eine zweite Gabe meiner Arznei. Sie gieng noch leichter hinab, als die erste, und schon nach wenigen Minuten öffnete das Kind die Augen, und blikte bald das eine, bald das andere von den Umstehenden mit Verwunderung an. Der namenlose Schmerz der Mutter gieng jezt in das innigste Entzücken über, und sie stürzte sich hin über ihre Tochter, und badete sie mit Thränen der Freude. Das Kind schob seine Mutter mit den Händen sanft zurück, legte dann den Kopf zur Seite, und fieng an einzuschlafen. Ich sorgte dafür,

daß es nicht gestört wurde, und bemerkte aufmerksam die Veränderungen, die mit demselben vorgiengen. Das Gesicht bekam sein natürliches Aussehen, und die Wangen wurden nach und nach röther; die kalten Glieder erhielten ihre Wärme wieder, und fiengen an zu duften; nur selten äußerten sich einige gelinde Zuckungen; im Leibe entstand starkes Poltern, und es giengen viele Blähungen nach oben und unten ab; der Puls wurde allmählich deutlicher, und seine Geschwindigkeit nahm nach und nach so sehr ab, daß ich nach einer Viertelstunde nicht mehr als 88 bis 92 Schläge zählen konnte; der Scharlachausschlag kam zusehends mehr heraus, und stand nach einer halben Stunde in der schönsten Blüthe. Nun erwachte der Husten, und als dieser sich bald wieder legte, so fieng die Patientin an, sich mit beiden Händen am ganzen Körper zu reiben. Noch war aber kein Wort aus ihr herauszubringen, ungeachtet sie alles, was man zu ihr sprach, zu verstehen schien. Gegen eilf Uhr reichte ich ihr die dritte Gabe. Sie wollte solche nicht nehmen; auf wiederhohltes Zureden bequemte sie sich endlich doch dazu. Nach wenigen Augenblicken verlangte sie den Nachttopf; es gieng aber, wie man nachher sah, blos eine beträchtliche Menge Urins ab. Noch auf dem Nachttopf sitzend fielen ihr die Augen zu. Man

legte sie sanft auf den Rücken, und sie schlief darauf fest ein. Im Schlaf erfolgte mäßiger Duft, es zeigten sich keine Zuckungen mehr, das Athemhohlen gieng beinahe unmerklich von Statten, und zuweilen schnarchte das Kind, wie in gesunden Tagen. Bald nach zwölf Uhr erwachte es wieder, und verlangte abermals den Nachttopf. Es erfolgte, unter dem Abgang vieler Blähungen nach unten, reichliche Oeffnung, und dabei giengen zugleich zwei tode Spulwürmer ab. Der Trunk Wassers, den man der Kranken auf ihr Verlangen darreichte, erregte wieder etwas Husten, der sich aber bald legte. Der Puls fühlte sich nun groß und voll an, und schlug schon nur sechs und siebenzigmal in der Minute. Ich gab hierauf noch eine halbe Portion, worauf abermals ein fester Schlaf eintrat, der bis vier Uhr fortdauerte. Die Kranke bekam nun kurze Zeit nach einander drei reichliche, Anfangs wässerigte, nachher aber mehr dickliche Stuhlgänge, und, wenn gleich die Mattigkeit darauf etwas zuzunehmen schien, so lehrte doch das ganze Aeußere, und die fortdauernde gute Beschaffenheit des Pulses, daß keine Gefahr mehr zu befürchten sey. Als ich um fünf Uhr weggieng, ließ ich noch eine volle Gabe meiner innerlichen Arznei mit der Weisung zurück, solche der Kranken nach und nach zu geben.

Am 16ten Morgens um sechs Uhr war schon ein Bote bei mir, der mir die frohe Nachricht brachte, daß das Kind die ganze Nacht sanft geschlafen, und daß man deswegen die zurückgelassene Arznei ihm nicht gegeben habe. Erst bei dem Erwachen um fünf Uhr war etwas davon gereicht worden; das Uebrige wollte man nach und nach nehmen lassen. Ich schickte den Boten ohne Arznei zurück, und versprach, Nachmittags selbst zu kommen. Ich fand die Kranke so wohl, als es nur möglich war. Sie beschäftigte sich, ganz heiter im Bette sitzend, mit ihren Spielwaaren, und hatte bereits zweimal etwas Reisschleim genossen. Die Sprache war etwas heiser, und das Gehör schien nicht ganz gut zu seyn. Der Puls schlug übrigens ganz natürlich, und der Husten war äußerst selten und leicht. Ich verordnete bloßen Brustthee, bei dessen fortgeseztem Gebrauch Heiserkeit, Husten, und Harthörigkeit sich nach und nach ganz verloren, die Haut sich in großen Stücken absonderte, und die vollkommenste Gesundheit so wieder zurückkehrte, daß bis diesen Augenblick nicht ein Gran Arznei mehr nöthig gewesen ist.

Zwei und zwanzigster Fall.

Ein junger starker Töpfergeselle wurde am 17ten May 1797 Abends von heftigem Frost befallen, worauf große Hitze folgte, die bis zum andern Morgen beinahe unverändert fortdauerte. Am 18ten Morgens um acht Uhr ward ich gerufen. Da ich die Zunge sehr unrein fand, und der Kranke mir sagte, daß er seit drei Tagen immer nur spärliche Oeffnung gehabt habe, so verordnete ich ihm ein gewöhnliches Tamarindentränkchen, das denn zwar eine große Menge Unraths ausleerte und die Zunge rein machte, aber wenig Erleichterung brachte, und den außerordentlich großen, vollen, heftigen, und geschwinden Puls, nebst dem starken Durste nicht im Mindesten veränderte.

Als ich ihn am 19ten Morgens noch in diesem Zustande antraf, so wollte ich eine Aderlässe vornehmen; allein da der Kranke in seinem Leben noch nicht gelassen hatte, und großen Widerwillen

dagegen bezeigte, so verordnete ich eine bloße Temperirmixtur von Salpeter. Diese wurde zwar den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht hindurch regelmäßig gebraucht; da aber die Hitze und der Durst unverändert blieb, der Kranke in der Nacht sogar öfters phantasirt hatte, und der Puls noch immer wie vorher war, so gab ich am 20ten Vormittags binnen drei Stunden drei volle Portionen von meiner innerlichen Arznei. Diese bewirkten sehr starken Schweiß, und gänzliche Verminderung des Durstes. Mittags erfolgten zwei gute Ausleerungen. Der Puls war nun bis zu seiner gewöhnlichen Stärke und Geschwindigkeit herabgesunken, und die vorhin verspürte Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder hatte sich größtentheils verloren. Ich vertraute auf seine guten Naturkräfte, und ließ ihn daher ohne weitere Arznei.

Am 21ten fand ich ihn schon außer Bette, und am 22ten verrichtete er seine Arbeiten wie vorher.

Drei und zwanzigster Fall.

Am 25ten May wurde ich zu einer 49jährigen Wirthin auf dem Lande gerufen, die ich schon vor zwei Jahren von einem venerischen Uebel befreyt hatte. Sie war bereits seit vierzehn Tagen krank, hatte aber um deswillen nicht früher nach mir schicken dürfen, weil ihr Mann gerne gesehen hätte, daß sie in die andere Welt wandern, und ihn von seiner Plage erlösen möchte. Auch jezt hätte er vielleicht noch nicht nach mir geschickt, wenn er sich nicht vor den Vorwürfen ihrer Anverwandten gefürchtet, und gewiß gehofft hätte, daß nun, da seiner Meinung nach eine Auszehrung als Folge des wirklich vorhandenen schleichenden Fiebers bevorstand, keine Rettung mehr möglich sey. Diese Umstände eröffnete mir der Bote unter dem Siegel der Verschwiegenheit; der Mann wollte mich aber bei meiner Ankunft wohlweislich überreden, daß seine Frau bisher keinen Arzt habe haben wollen. Ich fand sie äußerst schwach und entkräftet im Bette liegen. Nur mit Mühe konnte sie mir auf meine Fragen

antworten. Der Mann erzählte mir, daß sie vom häufigen Branntweintrinken schon seit langer Zeit den Appetit beinahe ganz verloren, und vor vierzehn Tagen einige Zeit nach einander alle Abende einen Anfall von Frösteln bekommen habe, dem immer, da sie Branntwein dagegen genommen, in der Nacht starke Hitze und Durst gefolgt sey. Seit acht Tagen sey das Frösteln immer unmerklicher geworden, dagegen habe die Hitze beständig angehalten, und die Kranke habe seitdem immer das Bette hüten müßen. Ihr Gesicht sah sehr verstört aus, der Blick hatte etwas Trauriges und Niedergeschlagenes, öfteres Seufzen und Aechzen unterbrach das schnelle Athemhohlen, die Zunge lechzte immer nach Durste und sah hochroth, in der Mitte mit etwas bläulichem Schleim belegt aus, der Athem gieng sehr heiß aus dem Munde, und roch säuerlich, sie deutete oft nach der Gegend über der Herzgrube, und rief dabei aus: "ach! da brennt's!" sie forderte dringend Hülfe von mir, und bat mich, ihr nur vor allem den Durst zu löschen, und die Hitze zu lindern, die Haut fühlte sich brennend heiß und ganz rauh und trocken an, der Puls schlug sehr geschwind, klein und zitternd, die Schwäche des Körpers war so groß, daß nicht einmal der Kopf emporgehoben, oder aufrecht erhalten werden konnte, wenn man ihn auch in die

Höhe hob, und die äußeren Gliedmassen fiengen an zu zittern, sobald man ihnen die feste Unterstützung an irgend einem Punkte benahm. Als ich mich nach der Oeffnung erkundigte, so sagte man, daß um deswillen keine vorhanden seyn könne, weil die Kranke seit vierzehn Tagen nicht eines Kreuzers werth Nahrung zu sich genommen habe. Auch der Urin gieng ziemlich sparsam ab, und Schweiß war bisher gar nicht erfolgt.

Sehr bereitwillig nahm die Kranke binnen einer Stunde drei starke Portionen von meiner innerlichen Arznei, weil die Voraussagung, daß die Hitze sich bald vermindern, öfteres Aufstoßen erfolgen, und ein gelinder Schweiß ausbrechen müßte, wenn sie noch zu retten wäre, schon nach Darreichung der ersten Gabe pünktlich eingetroffen war. Als ich nach einer Stunde mich entfernen wollte, bat mich die Kranke, ihr von meiner Arznei noch mehr zu geben, und dadurch die Besserung zu beschleunigen, die sie in der Hinsicht sehr deutlich verspürte, daß das Gefühl der Hitze sich beträchtlich vermindert, und das Brennen auf der Brust gänzlich nachgelassen hatte. Ich fand um so weniger Anstand, ihr hierinnen zu willfahren, da außer den schon angegebenen Zeichen der Wirksamkeit meines Mittels das

Aechzen und Stöhnen, und die brennende trockene Hitze der Haut sich verloren, und der Puls sich bei eingetretener größerer Langsamkeit um ein Beträchtliches gehoben hatte. Daß der Mann sich hierüber, so wie über das Geständniß der Kranken, daß sie schon eine Zunahme von Kräften verspüre, nicht sonderlich gefreut habe, und daß er es daher gar nicht gerne sah, daß ich noch drei etwas schwächere Portionen der Kranken vor das Bette hinstellte, und sie den Abend und die Nacht hindurch zu nehmen befahl, läßt sich nach den Eingangs berührten Umständen leicht abnehmen.

Am 26ten Morgens ließ mir die Kranke durch ihre zwölfjährige Tochter sagen, daß sie eine sehr gute Nacht ohne sonderliche Hitze, und einmal reichliche Oeffnung gehabt, gegen Morgen außerordentlich stark geschwizt, und vielen Urin abgelassen habe, daß sie sich aber jezt sehr matt fühle, und mich daher um fernere Verordnung zu ihrer Erquickung ersuchen lasse. Ich muß gestehen, daß ich einen so schleunigen Erfolg nicht erwartet hatte, und daß die schlechte Denkungsart des Mannes mich vorzüglich bestimmte, noch diesen Morgen sie persönlich zu besuchen.

So wenig mir der Empfang des Mannes Freude machte, so gerührt ward ich über die Aeußerungen

rungen der Dankbarkeit von Seiten der Kranken. Ich fand sie so wohl, als ich es nach den Umständen nur erwarten konnte. Ihr Puls war nur etwas geschwinder, als er in gesunden Tagen zu seyn pflegt, und an der Stärke und Deutlichkeit desselben verspürte ich eine auffallende Zunahme der Kräfte. Sie konnte nun schon aufrecht sitzen, und den Kopf in der Höhe erhalten, ihre Gesichtszüge waren nicht mehr verstellt, das Seufzen und der heftige Durst hatten sich ganz verloren, und das Geständniß von einer außerordentlichen Leichtigkeit in ihren Gliedern weissagte mir eine baldige vollkommene Wiederherstellung. Ich verordnete ihr ein Decoct von einer Unze peruvianischer Rinde mit einem Quent Pomeranzenschalen, und den mäßigen Gebrauch eines alten guten Weins.

Erst nach drei Tagen sah ich sie wieder. Sie erzählte mir mit großer Freude, daß es bisher täglich besser gegangen, und sogar der längst verlorne Appetit wieder einigermassen zurückgekehrt sey; und als ich ihr die nachtheiligen Folgen des Branntweintrinkens schilderte, und darauf drang, sich davon zu entwöhnen, so versprach sie mir, wenn ihr Gott nur dißmal helfe, gewiß keinen Tropfen mehr zu nehmen. Ob sie ihr Versprechen gehalten habe,

weiß ich bis jezt nicht anzugeben; indessen hat sie sich bald darauf vollkommen erhohlt, ist seit dieser Zeit immer wohl gewesen, und hört noch jezt nicht auf, sich über ihre schleunige Errettung vom Tode durch eine verhältnißmäßig so geringe Quantität von Arzneien zu verwundern und zu freuen.

Eine dieser Frau ganz ähnliche, nur noch nicht so gefährlich darniederliegende Kranke bekam ich am 2ten Junius zu behandeln. Ich wollte sehen, wie der Gang des Uebels bei der uns sonst in schleichenden Fiebern empfohlnen Heilmethode sey, und verordnete daher Anfangs bloße kühlende Arzneien, nebst schleimigen nahrhaften Getränken von Gerstenschleim und Salep. Da die Haut in den ersten beiden Tagen immer brennend heiß und trocken blieb, so verschrieb ich am 4ten das Riverische Tränkchen mit Salpeter und versüßtem Salpetergeist, das wirklich mit Nutzen gebraucht wurde. Am 9ten Tage der Krankheit schien sich das Fieber fast ganz verloren zu haben, und ich gab daher, um den sehr gesunkenen Kräften wieder aufzuhelfen, am 11ten Jun. einen Absud von China mit einer Drachme Chinaextrakt und eben so viel Vitriolspiritus. Es schien Anfangs alles gut zu gehen; aber die Kräfte wollten sich doch nicht vermehren. Ich gab noch Wein

Liquor anod. und Opium in kleinen Gaben, ließ mit den kühlenden und nährenden Getränken fortfahren, erlaubte den Genuß des frischen Obstes, des Gurkensafts, der Buttermilch, der rohen Eyer und der Kraftbrühen, und hoffte so gewiß meine Kranke ohne meine geheimen Mittel davon zu bringen. Aber alles war vergebens. Sie entschlummerte wider meine Erwartung, ohne daß vorher sehr mißliche Zufälle sich gezeigt hätten, in der Nacht vom 16ten auf den 17ten Junius, und ich mache mir noch heute Vorwürfe, daß ich durch meine geheimen Mittel der Gefahr nicht Gränzen gesezt habe.

Vier und zwanzigster Fall.

Am 17ten Junius ließ mir ein auswärtiger Mühlknecht sagen, daß er gestern von einem heftigen Fieber mit einigem Stechen in der linken Seite und kurzem trockenem Husten befallen worden sey. Ich schikte ihm folgende Mixtur:

℞. Roob Sambuci dr. vj.
Nitr. depurat. dr. iij.
Sulph. aurat. antimon. gr. xv.
Aq. flor. Sambuc.
Chamomill. āā Unc. iij.
M. D. S. Alle zwei Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 19ten besuchte ich ihn selbst. Der Puls war mäßig geschwind, und nicht sonderlich voll, der Schleim auf der Brust lößte sich zwar etwas, aber nur selten und in kleinen Brocken ab, hingegen das Seitenstechen hatte sich ganz verloren, und Hitze und Durst waren nicht beträchtlich. Dieses günstigen Zustandes wegen ließ ich den Kranken bei der bisherigen Verordnung bleiben.

Höchst unerwartet kam mir am 21ten die Nachricht, daß er Blut auszuspeien angefangen habe. So fand ich es wirklich, als ich ihn Nachmittags selbst besuchte. Er mochte bereits ungefähr zwei Kaffeetassen voll dünnen schaumigten Bluts ausgeworfen haben, und der ganz eigene Geruch aus dem Munde, den ich hier eben so gut bemerkte, wie ich ihn noch allezeit bei den mit dem Blutspeien behafteten Menschen zur Zeit ihrer Anfälle bemerkt habe, ließ mich mit vollkommener Gewißheit erwarten, daß bald eine neue heftige Ergießung von Blut erfolgen würde. Der Puls schlug freilich weder sehr voll, noch mit auffallender Heftigkeit, sondern war im Gegentheil mehr klein und zusammengezogen; allein ich hatte schon mehrere Mahle bemerkt, daß auch unter solchen Umständen die heftigsten Blutstürze sich einstellten, und hier konnte ich mich um so weniger getrösten, daß das Blutspeien aufhören würde, da sich der Kranke über eine spannende Empfindung und ein Gefühl von Wärme vorn unter dem Brustbein beklagte, die mir schon öfters die Vorläufer von heftigen Blutstürzen gewesen sind Unerachtet nun der Puls ziemlich fieberhaft war, und der mir vorgezeigte Urin trübe und sehr hochgefärbt aussah, so glaubte ich doch folgende Arznei geben zu können, die mir fast bei allen mit dem

Blutspeien behafteten Personen die besten Dienste geleistet hat:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. j.
Tinctur. Cinnamom. dr. ij.
Spiritus Vitrioli dr. iß.
Pulv. Lapid. Haematit. dr. j.
Aqu. Rub. Id. Unc. vii.

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Sie wurde regelmäßig und sehr gerne genommen; aber das Blutspeien kam immer wieder, und der Kranke verlor dadurch, so wie durch den gänzlichen Mangel des Schlafs die Kräfte so zusehends, daß er sich nicht mehr ohne Beihülfe im Bette aufzurichten vermochte. Aeußerst quälend war der kurze trockene Husten, der sich immer Abends mit unablässiger Heftigkeit einstellte, und dem ermatteten Kranken die Augen zu schließen nicht erlaubte. Dringend bat er mich daher bei meinem Besuche am 22ten Nachmittags, ihm nur einige Stunden Schlaf zu verschaffen; den Blutauswurf und die Schmerzen im Unterleibe wollte er sich gerne gefallen lassen. Die leztern hatten sich noch nicht lange her ohne irgend eine wissentliche Veranlassung eingefunden, und konnten aus keiner andern Quelle, als von Krämpfen abgeleitet werden. Ich hielt es, da keine

Leibesverstopfung zugegen war, für dienlich, des Abends eins von folgenden Pulvern zu geben:

℞. Sal. essential. Tartari Scr. ß.
Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. ij.
Extr. Opii gr. j.
M. f. pulv. in 4plo.

Sollten sich die Schmerzen darauf nicht mindern, und kein Schlaf sich einstellen, so dürfte wohl das zweite und dritte nach schicklichen Zwischenräumen genommen werden. Auch verordnete ich die erweichenden Kräuter theils zu Klystieren, theils zu Umschlägen, und vertauschte die vorige Mixtur wegen des noch immer fortdauernden flüssigen Blutauswurfs mit folgender Mischung:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. iß.
Spiritus Vitrioli dr. ij.
Aqu. Rub. Id. Unc. vij.
M. D. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 23ten ließ mir der Kranke sagen, daß er zwei von den überschickten Pulvern genommen, und darauf doch einige Ruhe gehabt habe; durch die Klystiere und Ueberschläge sey der Schmerz im Unterleibe gehoben worden, der reine Blutauswurf habe sich gemindert, und der durch den Husten heraufgebrach-

te Schleim sey nur noch Streifenweise mit Blut vermischt; die Mattigkeit werde jedoch immer größer. Ich ließ es bei der bisherigen Verordnung, und versprach, Nachmittags den Kranken selbst zu besuchen. Allein anderweitige Geschäfte hinderten mich, diesem Versprechen nachzukommen.

Am 24ten Morgens erhielt ich die Nachricht, daß es sich mit dem Kranken sehr verschlimmert habe; die Nacht sey äußerst unruhig gewesen, der Husten wolle aus Entkräftung nicht mehr gehen, der Blutauswurf sey zwar nur gering, aber ganz dünn und wässerig, und die Schmerzen im Leibe haben, ungeachtet der fortgebrauchten Pulver, wieder zugenommen. Mittags kam ein zweiter Bote, um mich sogleich abzuhohlen. Ich fand den Kranken wirklich in sehr mißlichen Umständen. Er lag seit fünf Uhr Morgens in einem fast ununterbrochenen Schlummer, woraus er nur dann erwachte, wenn ein schwacher Anfall von Husten kam; gegen sieben Uhr hatte er sich jedoch selbst etwas ermuntert, und Verordnung getroffen, wie es nach seinem Tode gehalten werden sollte; nachdem dieser Akt vorbei war, schien er alle Besinnungskraft verloren zu haben; selbst ich war nicht im Stande, ihm nur ein Wort zu entlocken; die Hände, die Füße, und die Nase fühlten

sich kalt an; die Sehnen hüpften; die Gesichtsmuskeln wurden gewaltsam verzogen; die Hände beschäftigten sich mit Zupfen an der Bettdecke und mit Kratzen an der Wand; der Puls schlug so klein und geschwinde, daß ich ihn nicht zu zählen vermochte, und wenn ich meine Finger nur etwas fest andrückte, um regelmäßig zählen zu können, so fühlte ich blos das Klopfen des meinigen, keineswegs das des seinigen; zugleich mit der Schlafsucht hatte sich Durchfall eingefunden, und dadurch waren die Kräfte des Kranken plötzlich auffallend vermindert worden; dieser Durchfall war um so unerwarteter, da der Patient bisher täglich Oeffnung gehabt, und doch binnen acht Tagen nur zweimal einige Löffel voll Suppe genossen hatte; der Mund sah von außen ganz braunschwarz aus, und der Geruch, der mir daraus entgegen kam, war süßlicht scharf, und überhaupt in hohem Grade so auffallend, wie ich ihn noch bei allen, die mit dem Blutsturz behaftet waren, gefunden habe; was man dem Kranken jezt in den Mund gab, lief immer wieder heraus, und die Halsmuskeln äußerten nicht die geringste Thätigkeit, selbst wenn ich die Nase zuhielt, und kützelnde Bewegungen am Kehlkopf machte. Es war jezt nichts anders übrig, als zur Anwendung meines äußerlichen Mittels zu schreiten. Da ich mich aber nicht

lange aufhalten konnte, sondern weiter mußte, so ließ ich so viel davon zurück, als zu einer dreimaligen Anwendung nöthig war. Dabei traf ich die Verordnung, daß, wenn einige Besserung auf den Gebrauch des äußerlichen Mittels sich einstellte, und das Schlingen wiederhergestellt wäre, sogleich eins von folgenden Pulvern:

℞. Moschi oriental. gr. vj.
Extract. Opii gr. ß.
Sacchar. alb. Scr. ß.

M. f. pulv. in triplo D. S. alle Stunden eins gereicht werden sollte. Ich glaubte aus der Ursache zu diesem Mittel meine Zuflucht nehmen zu müssen, weil die offenbarsten Anzeichen von krampfhaftem Zustande vorhanden waren, und der Kranke wegen der außerordentlichsten Schwäche und dem gänzlichen Darniederliegen der Lebenskraft einen flüchtigern durchdringenden Reitz bedurfte, als ich ihm nach meiner damaligen Meinung an meinem innerlichen Mittel geben konnte.

Was ich von der Anwendung des äußerlichen Mittels erwartet hatte, das geschah sogleich bei dem ersten Gebrauch desselben, wenige Minuten nachdem ich mich entfernt hatte. Der Kranke kam bald zu sich, und seine erste Aeußerung war, daß er sich um

Vieles erquickt fühle. Man bot ihm etwas zu trinken, und da er davon, freilich nicht ohne Beschwerlichkeit, nahm, so eilte man, ihm die oben angegebenen Pulver bringen zu lassen. Kaum war der Bote fort, so verfiel der Kranke wieder in seinen vorigen Zustand. Der Wundarzt aber nahm den wiederhohlten Gebrauch des äußerlichen Mittels sogleich vor, und der Kranke kam abermals zu sich. Er klagte jezt über einen spannenden Druck auf der Brust, und über immer größere Mattigkeit, die vorzüglich durch den wieder eingetretenen starken Durchfall verursacht zu werden schien. Abwechselnd blieb der Kranke sich auf diese Art gleich und verfiel wieder in seinen vorigen Zustand, bis Abends um sechs Uhr die verordneten Moschuspulver kamen, die denn nach Verordnung genommen wurden.

Der Kranke wurde dadurch züsehends gebessert, und war, als ich ihn am 25ten Morgens besuchte, doch wieder bei Verstande, obgleich äußerst matt und entkräftet. Vorzüglich beklagte er sich jezt über erneuertes Stechen beim Athemhohlen, und über schmerzhafte Empfindungen im Unterleibe. Ich gab ihm nun zwei Gaben von meinem innerlichen Arzneimittel, worauf sich die Schmerzen bald verloren, und ließ, um die Kräfte noch mehr zu heben,

wieder drei solche Moschuspulver nach längeren Zwischenräumen nehmen, wie ich ihm gestern gegeben hatte. Die ausnehmende Entkräftung des Kranken, und der bisherige gute Erfolg dieses Mittels bestimmte mich dazu.

So wie sich etwas mehr Kräfte einstellten, so kehrte auch der Husten mit erneuerter Stärke zurück. Ich verordnete daher am 26ten Jun. folgende Arznei:

℞. Syrup. Iujubar. Unc. j.
Nitri depurat. dr. iß.
Pulv. Cort. Cascarill.
Specier. diaoliban. aa Scr. ij.
Aqu. Hyssopi Unc. vj.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Der Husten wurde zwar hierauf erträglicher, jedoch wollte noch kein gehöriger Auswurf erfolgen. Ich ließ daher am folgenden Tage noch einen gewöhnlichen Brustthee zu Hülfe nehmen. Dieser Absud, und der fortgesezte Gebrauch der eben angegebenen Mixtur bekamen ihm im Ganzen genommen sehr gut. Da jedoch bis zum 30ten die Kräfte nicht zunehmen wollten, und der noch häufiger gewordene Auswurf dieselben sogar zu vermindern schien, so verordnete ich folgende Arznei:

℞. Syrup. Iujubar. Unc. j.
Extract. Chinae americani dr. ij.
Cort. Cascarill. dr. iß.
Specier. diaoliban. dr. j.
Aqu. Hyssopi Unc. viij.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

nebst diesem Trank:

℞. Radic. Salep. Unc. ß.
Graminis
Enulae aa Unc. j.
Hb. Hederae terrestr.
Summitatt. Millefol. aa M. ij.
Sem. Foeniculi dr. vj.
C. C. M. D. S. Zwei Eßlöffel voll mit einer halben Maas Wasser abzukochen.

Beide Mittel leisteten, was ich davon erwartet hatte. Der Auswurf verminderte sich nach und nach, die Kräfte kehrten zurück, und der Kranke konnte binnen Kurzem seiner Arbeit wieder vorstehen. Er blieb bis zum 5ten May 1799 vollkommen wohl. An diesem Tage ward er ohne irgend eine Veranlassung, als daß er eine harte Wurst gegessen hatte, von einer heftigen Kolik befallen, die von beständigem Brechen begleitet war. Sogar alle Arzneien wurden wieder gebrochen, und schon am 6ten Morgens um neun Uhr erfolgte der Tod.

Fünf und zwanzigster Fall.

Eine sehr arme Wittwe von einigen funfzig Jahren ließ mich am 19ten Junius 1797 zu sich rufen, und erzählte mir mit kaum vernehmlicher Stimme, daß sie schon seit acht Tagen das Bette hüten müsse, und von den heftigsten Schmerzen im Unterleibe gequält werde; sie habe von Tage zu Tage gehofft, daß es besser gehen solle, weil freiwilliger wässerigter Durchfall eingetreten sey; allein, da nun die Kräfte immer mehr schwinden, und die Hitze täglich zunehme, so bitte sie mich, weil ich doch ihrer guten Freundin, der Wäscherin (S. S. 108.) so bald geholfen habe, auch ihr bald Hülfe zu schaffen. Alle Umstände verriethen den höchsten Grad von Schwäche; der Puls war kaum zu fühlen, und äußerst geschwind; die Hitze der Haut nahm unter meinem Finger zu; die äußeren Gliedmassen konnten nicht ohne die heftigste Anstrengung bewegt werden; die Gesichtsmuskeln wurden öfters verzogen, und dabei äußerte die Kranke immer das Gefühl von empfind-

lichen Schmerzen im Unterleibe. Uebrigens war der Mund ganz rein; blos die Lippen sahen zersprungen aus, und die Zunge lechzte beständig nach einem labenden Getränke.

Alle diese Umstände, besonders aber der kleine und schnelle Puls, und die heftigen Schmerzen schienen mir eben keine sonderliche Hoffnung zu geben, daß die Kranke dem Tode entrinnen werde. Ich ließ jedoch zwei Quenten Laudanum liquidum Sydenhami für sie aus der Apotheke hohlen, wovon sie alle zwei Stunden funfzehn bis zwanzig Tropfen nehmen sollte, und verband damit den Gebrauch meines innerlichen Arzneimittels.

Zu meiner Verwunderung traf ich sie am folgenden Morgen schon sehr gebessert an. Die entkräftenden Durchfälle und die Schmerzen hatten nachgelassen, die Hitze und der Durst waren um ein Beträchtliches gemindert, das Sehnenhüpfen hatte sich verloren, die Sprache war etwas kräftiger, und der Puls schlug deutlicher, voller und langsamer, ob er gleich noch immer klein und fieberhaft war. Ich ließ mit den beiden verordneten Mitteln wie bisher fortfahren. Abends stand es, wie am Morgen.

Auch am 21ten fand ich alles wie Tags vorher. Noch hielt das Fieber an, noch war sehr große Mattigkeit vorhanden, und noch beklagte sich die

Kranke über anhaltenden Durst und Hitze, wobei Kopfweh zugegen war. Der Puls zeigte keine Veränderung gegen gestern. Bei meinem Abendbesuche hörte ich, daß die Kranke zwar regelmäßig von den Tropfen, dagegen aber seit gestern Nachmittags nichts mehr von der andern so übelschmeckenden Arznei genommen habe. Nun wunderte es mich nicht weiter, daß der Puls noch so fieberhaft, daß Hitze, Durst, und Kopfweh zugegen war, und daß sich noch keine Entscheidung hatte einstellen wollen. Ich drang nun auf den erneuerten regelmäßigen Gebrauch meines innerlichen Arzneimittels, und fand daher, da meine Vorschrift wirklich befolgt wurde, die Kranke am 22ten um Vieles besser. Auch an diesem Tage wurde die Arznei fortgebraucht, und wegen des fortwährenden, obgleich nun weit weniger bedeutenden Dursts ein säuerliches Getränke mit Branntwein zu Hülfe genommen. Als ich die Kranke Abends besuchte, hatte Alles eine ganz andere Gestalt gewonnen; alle widrigen Zufälle waren bis auf große Entkräftung verschwunden, und ich schmeichelte mir mit einer baldigen vollkommenen Genesung, die denn auch wirklich bald erfolgte, nachdem ich dafür gesorgt hatte, daß die Patientin durch guten Wein zuweilen erquickt wurde.

Sechs und zwanzigster Fall.

Am 25ten Junius 1797 ließ mir ein auswärtiger vierzigjähriger Mann sagen, daß er vor drei Tagen von Frost und darauf folgender Hitze mit Seitenstechen bei jedesmaligem Husten befallen worden sey, und deswegen dienliche Arzneien sich ausbitte. Der überschikte Urin sah ganz feurig aus, wurde aber, als er einige Stunden lang stehen blieb, dick und trübe. Vor allen Dingen verlangte der Kranke zu wissen, was er trinken dürfe. Ich schikte ihm den gewöhnlichen Brustthee, nebst einem angenehmen Saft mit etwas Schwefelsäure vermischt, wovon er einen Eßlöffel voll in eine Tasse Brustthee thun sollte. Wenn auch der Husten darauf etwas stärker werden sollte, so würde ihn doch die beifolgende Arznei wieder lindern, die aus folgenden Ingredienzen bestand:

℞. Roob. Sambuci dr. vj.
Sulph. aurat. antimon. gr. xviij.
Sal. polychrest. Seign.

Nitri depurat. aã dr. ʒj.
Aqu. fl. Sambuci Unc. vij.
Syrup. Altheae Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Am 26ten Abends kam ein Bote, und sagte mir, "daß der Kranke sich äußerst übel befinde. Der Thee, den er nach Verordnung mit Saft vermischt getrunken habe, verursache ihm so heftigen Husten, daß man schon öfters geglaubt habe, es müsse Lunge und Leber heraus. Er habe ihn daher ganz bei Seite gesezt, und sich mit bloßem Wasser beholfen, das aber ebenfalls sehr stark zum Husten reitze. Und doch sey der Durst unauslöschlich, und er wisse nicht, womit er ihn stillen solle. Die Mixtur habe er indessen fortgenommen, jedoch nicht die mindeste Besserung darauf verspürt. Wenn ich ihm nicht bald helfen könne, so müsse er sterben.„

Da meine persönliche Anwesenheit nicht verlangt wurde, so begnügte ich mich, dem Kranken drei volle Gaben meines innerlichen Arzneimittels zu schicken. So wie ich am 28ten von einem neuen Boten hörte, so war die erste Gabe sogleich am 26ten Abends genommen worden, und das Seitenstechen, die große Hitze, und der heftige Durst hat-

ten sich darauf bald gemindert. Anstatt aber, wie meine Verordnung lautete, sogleich nach einer Stunde, die zweite Gabe zu nehmen, hatte der Kranke damit noch zwei Stunden länger gezaudert, weil die Arznei ihm nicht recht schmecken wollte. Nur dann, als er sah, daß die Besserung nicht ganz vollständig sey, gieng er an den fortgesezten Gebrauch derselben. Um Mitternacht versuchte er diese zweite Gabe auf einmal zu nehmen; allein der widrige Geschmack derselben verhinderte, daß es nicht sogleich gelang. Es bedurfte vieler Ueberredung von seiner Gattin, bis er sich bequemte, den Rest von dieser, und auch die lezte Portion nach und nach zu nehmen. Die gute Wirkung, die er bereits auf die erste Hälfte der zweiten Gabe verspürte, war der hauptsächlichste Beweggrund, daß er dem Zureden seines Weibes Folge leistete. Es war nemlich jenesmal der Schmerz in der Seite plötzlich verschwunden; eine starke Ausleerung nach unten, der gegen Morgen eine zweite folgte, hatte den Durst, die Hitze und die innerliche Qual (den Praß, wie man zu sagen pflegt,) ganz gehoben; und etwas Mattigkeit und Husten waren die einzigen Zufälle, worüber er sich noch beklagen konnte. Lezterer war ihm um deswillen sehr empfindlich, weil er dadurch des Schlafs beraubt wurde; indessen konnte er doch am

27ten bei Tage zuweilen eine halbe Stunde lang schlummern oder dusen, bis der Reitz zum Husten ihn wieder wekte. Diesen wegzuschaffen, war die Bitte, die er mir am 28ten durch den obgedachten Boten vortragen ließ. Ich verordnete ihm daher folgende Arznei;

℞. Syrup. Iujubar. Unc. iß.
Nitri depurat. dr. ij.
Pulv. Cort. Cascarill.
Specier. diaoliban. aa dr. j.
Sulph. aurat. antimon. Scr. ß.
Aq. Hyssopi Unc. viij.
Succ. Liquirit. dr. iß.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu geben.

Ich bekenne, daß dieses Mittel allzusehr zusammengesezt war, um den Beifall meiner Leser zu erhalten, und daß ich mich jezt schwerlich mehr entschließen würde, dasselbe zu geben; indessen that es doch hier alles, was ich wünschte und zu erwarten berechtiget war. Ich hörte hierauf von diesem Kranken nichts mehr, ausgenommen, daß ich am 4ten Julius von einem Boten aus dem nemlichen Orte vernahm, daß der Kranke wieder wohl sey, und überall herumgehe. Vor einigen Monaten sah ich ihn selbst vollkommen gesund und wohl.

Sieben und zwanzigster Fall.

Aus eben dem Orte, und an dem nemlichen Tage erhielt ich folgendes Schreiben von dem dasigen Wundarzte:

"Ich habe Ew. ꝛc. Nachricht wegen eines Patienten zu ertheilen. Ein junger Mensch von 20 Jahren überfiel es vor 6 Tagen mit Erbrechen, wenn er etwas zu sich nahm, mußte er beständig Fomiren, alsdann folgte erstaunliche Hitze, Seitenstechen in der linken Seite, und heftigen Kopf Schmerzen. auch hat er starken Reiz zum Husten, der Auswurf aber verstekt, und wenn etwas kommt, so ist gemeiniglich Blut darunter. Die Zunge ist stark belegt, der Puls voll und sehr geschwinde. keinen Apetitt zu Essen, desto stärker aber zu Trinken, Ich habe ihm dem Freitag Abend (am 21ten Junius) da ich geholt wurde auf den rechten Arm eine Ader geöfnet, muste aber wegen zu komender Ohnmacht, da nicht mehr als 2 Unzen Blut

von ihm kam, (welches sehr schwarz und zeh und ganz ohne Wasser blieb) wieder zu binden.

Nun werden Ew. ꝛc. die Güte haben und mir Nachricht ertheilen, wie künfftig das Verhalten mit gedachten Patienten geschehen soll.„ *)

Ich beschloß, diesem Kranken keine andere Arznei, als mein innerliches Mittel zu schicken. Sollte es sich in dieser Nacht nicht bessern, so könnte ich ihm ja am folgenden Tage, (26ten) etwas anders geben: denn der im vorigen Fall genannte Bote hatte mir versprochen, daß er gewiß wieder hereinkommen, und mir weitere Nachricht von dem Befinden seines Kommittenten bringen würde. Ich überschickte also dem Wundarzte sechs gute Portionen meines innerlichen Mittels mit der Anweisung, davon alle zwei Stunden eine Portion zu geben. Da in dem Briefe nicht angezeigt war, ob der Kranke gehörige Oeffnung habe, oder nicht, so verordnete

*) Ich habe diesen Brief so abdrucken lassen, wie er geschrieben ist. Auch in der Folge werde ich diß thun. Man sieht daraus, was für Leute unsre deutschen Wundärzte noch größtentheils sind. Dieser ist indessen gegen andere noch ein wahrer Gelehrter.

ich, daß im lezteren Falle ein Klystier gebraucht werden sollte.

Am nächsten Tage Mittags erhielt ich die Nachricht, daß der Wundarzt dem Kranken nicht mehr, als ungefähr zwei Drittheile von der überschikten Arznei habe beibringen können, daß diese aber so gut gewirkt habe, daß fast alle widrige Zufälle verschwunden wären; das einzige Ueberbleibsel sey noch eine unreine Zunge, weswegen er denn etwas Abführendes geben wolle, wenn es mit meiner Genehmigung geschehe. Ich fand dagegen um so weniger etwas zu erinnern, da der eingetretene unbedeutende Durchfall auf einen großen Vorrath von Unreinigkeiten im Unterleibe hindeutete. Von dieser Zeit an blieben alle ferneren Nachrichten aus; doch hörte ich von den dorther kommenden Leuten bei meinen nachher angestellten Erkundigungen, daß der Kranke ganz wohl sey; eine Nachricht, deren Bestättigung ich von ihm selbst vernahm, als er geraume Zeit hernach wegen einer Krankheit seiner Mutter selbst zu mir kam.

Acht und zwanzigster Fall.

Der Bote, der mir den vorigen Brief überbrachte, händigte mir auch noch folgenden von einem ungefähr sechszigjährigen Manne ein:

"Ich schicke diesen überbringer Exbreß an Ihnen, da ich schon über 5 Wochen ein Patient bin. Nähmlich, Ich hatte einen Fluß in Kreitz, und den habe ich verdrüben durch überlägung eines Bruch Pflaster, alsthan ist er mir auf die Rechte Brust gezogen, da wir hernach glaubten es währe ein Brust Cartar. So darauf ein Stöcken erfolgt, mit einen zähen Schleimigten außwurf, aber der auswurf ist wänig, besunders Nachmitternacht will er sich gar nicht ablätigen, so daß ich ein Trucken unter der Brust verspüre.

und dan, ungefähr vor 3. Wochen habe ich mit gehorsamsten Respech ein Durch-Bruch bekommen, und bin die Zeit alle Tag mit geblagt als wan ich imer eine Laxtir im Leibe hätte, und

wan es mich angreufft so Sprützt es nur von mir weg wie Wasser. Da durch habe ich solche große Mattigkeit Bekomen, daß mir schon Etlichemal die Anmächten (Ohnmachten) zugekomen sein. Auch habe ich kein Apatit zum Essen. Bey der Nacht wänig Schlaff und beym Dag kan ich gar nicht Schlaffen. Auch wollen die Winde nicht recht gehen.

Und bey allen diesen unstenten bin ich nicht gantz Bettlägerich, nur jetz Etliche Tage seit da ich die letzte Anmacht gehabt habe, halte ich mich meisten im Bett auf.„

Da der Bote den Auftrag hatte, mir besondere Rücksicht auf die Blähungen und den Durchfall zu empfehlen, so glaubte ich nichts Besseres verordnen zu können, als folgende Pulver:

℞. Gumm. arab. Scr. j.
Elaeosacch. Menth. piperit. Scr. ß.
Pulv. Rad. Rhei gr. vij.
Ipecacuanh. gr. ij.
Extr. Opii gr. ß.
Sal. ammoniac. depurat. gr. vj.
M. f. pulv. in viijplo D. S. Alle drei Stunden eins in Wasser zu nehmen.

Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich die von mir hier eingeführten Species antispasmod.; und

nächstdem überschikte ich noch einen angenehmen aromatischen Saft mit Hoffmannischem Liquor und Hallerischem Sauer verbunden, der Eßlöffelweise unter dem Getränke genommen werden sollte.

Ich hörte bis zum 29ten Junius nichts mehr von dem Befinden meines Kranken. An diesem Tage erhielt ich folgendes Schreiben:

"Ew. ꝛc. schicke ich wieder diesen Ueberbringner Exbreß an ihnen nachricht Zu geben, von meiner Krankheit. Die überschickte, und verortnete Arzteney habe ich nach dero Befehl Gebraugt. Ich habe alles eingenommen, bis noch möhr von der Dutten Tee habe ich noch. Mein Zustand hat sich Freulich noch nicht viel gebessert, doch habe ich Hoffnung zu Gott, und daß Gröste Zudrauen zu Ew. ꝛc. Daß stöcken auf der Brust ist so stark als wie es wahr. Der Durchfall hat Etwas nachgelassen, aber demnach greufft es mich daß Tages noch ein par mal an. Der Schlaff komt Etwas besser. Der Apatit Zum Essen ist noch wänig. Mein Bulst geht 30 Schläg recht arntlich, aber mat.,,

Ich glaubte, ihm nach diesen Umständen eine etwas reitzendere Arznei schicken zu können, und

verordnete daher außer dem gewöhnlichen Brustthee und folgendem Brustmittel:

℞. Gumm. ammoniaci. dr. iij
Oxymell. squillit. Unc. iß.
Aqu. Hyssopi Unc. viij.
Syrup. Altheae Unc. ij.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

noch diese Tropfen:

℞. Liquor. anod. min. Hoffm. Unc. ß.
Ol. Cajeput. gtt. xxv.
Extract. Hyoscyami Scr. ij.
Opii Scr. ß.
Aqu. Menth. piperit. Unc. j.
M. D. S. Krampflindernde Tropfen, wovon des Tags viermal 30 bis 40 zu nehmen.

Durch diese beiden Mittel hoffte ich den Schleim von der Brust abzulösen, und demnach die Engbrüstigkeit zu vermindern, die Verdauung und den Abgang der Blähungen zu befördern, die Eßlust und den Schlaf wieder herzustellen, und der großen Schwäche, die bei einem alten abgemergelten Manne natürlich immer größer werden mußte, Gränzen zu setzen. Allein in diesen Erwartungen ward ich sehr betrogen. Denn am 3ten Julius kam ein Bote

mit der Nachricht, daß der Kranke seit der lezten Relation gänzlich bettlägerig geworden, und so sehr herabgekommen sey, daß er mir nicht einmal habe schreiben können; aller Appetit sey verschwunden; es habe sich zu der Engbrüstigkeit und dem peinigenden Husten großer Durst, anhaltende Hitze und beständiges Kopfweh gesellt; die Durchfälle haben zwar auf den Gebrauch der zulezt überschikten Tropfen sogleich nachgelassen, allein es seyen dagegen immer heftige Schmerzen im Unterleibe entstanden, weswegen denn der Kranke Anstand genommen habe, sie ferner zu gebrauchen; so wie die Tropfen bei Seite gesezt worden seyen, so haben sich die Durchfälle wieder häufiger eingestellt, und diese erschöpfen seine Kräfte immer mehr; der Kranke liege dabei in einem beständigen Schlummer, und gebe es, wenn man ihn ermuntere und mit ihm spreche, sehr klein; die junge Frau desselben wünsche sehnlich, daß es sich bald zum Leben oder zum Tode entscheiden möge, denn es sey kaum mehr bei ihm auszuhalten.

Diese Erzählung bestimmte mich, den bisher betretenen Weg zu verlassen, und vor allem dem Fieber, das sich durch den Durst, die Hitze, und den Kopfschmerz zu erkennen zu geben schien, entgegen zu arbeiten. Ich überschikte demnach von meinem innerli-

chen Arzneimittel drei, und von dem äußerlichen zwei volle Portionen, mit der schriftlichen Anweisung, von ersterem immer binnen zwei Stunden eine Portion, und von dem lezteren sogleich bei der Nachhausekunft des Boten die eine, am andern Morgen aber die zweite Portion zu verbrauchen, und mir dann sogleich wieder sagen zu lassen, wie es mit der Krankheit stehe.

Am 4ten Julius Mittags bekam ich die Nachricht, daß alles nach meiner Vorschrift geschehen sey, und daß sich der Kranke hierauf so wohl befinde, daß er mir gar nicht genugsam danken könne. Der einzige Umstand, worüber er sich noch beklagen müsse, sey die große Entkräftung und das noch anhaltende, jedoch schon sehr geminderte Stöcken (Engbrüstigkeit), wobei der Auswurf des Schleims noch immer nicht recht gehen wolle. Er wünsche vorzüglich, wieder so eine weisse Mixtur zu erhalten, wie ich ihm am 29ten Juni geschickt hatte, weil er bemerkt habe, daß sich darauf der Schleim wirklich besser abledigte. Diesem Verlangen konnte ich um so leichter willfahren, weil ich nach noch genauerer Erkundigung hörte, daß die fieberhaften Zufälle ganz, oder wenigstens größtentheils verschwunden seyen. Ich ließ also jene Mischung von Gummi ammoniak mit Meerzwiebelsauerhonig bereiten, sezte aber, um

der Entkräftung desto eher abzuhelfen, und die Genesung zu beschleunigen, noch zwei Quenten amerikanischen Chinaextrakts zu.

Nun blieb ich ohne Nachricht bis zum 15ten Julius, wo mir der Kranke sagen ließ, daß er sich zu seiner größten Freude beinahe vollkommen wieder hergestellt befinde; nur sitze der Schleim noch so fest auf der Brust, daß er ihn nicht ohne große Anstrengung heraufbringen könne. Er lasse mich daher bitten, ihm eine Arznei zu schicken, die er längere Zeit fortgebrauchen könne, und die den Schleim besser abledigte. Ich verordnete ihm also:

℞. Gumm. ammoniac. dep. dr. iβ.
Opopanac.
Extract. Chamomill.
Millefol. aa dr. β.
Sulph. aurat. antimon.
Castor. opt. aa Scr. j.
M. f. pill. pond. gr. ij. D. S. Brustpillen, wovon Morgens und Abends sechs bis zehn Stück zu nehmen.

Der Gebrauch dieser Pillen war von so glücklichem Erfolg für den Kranken, daß er alle seine Beschwerden verlor, und noch jezt der vollkommensten und dauerhaftesten Gesundheit genießt.

Neun und zwanzigster Fall.

Einen hiesigen sechszigjährigen Goldarbeiter, der an das Aderlassen gewöhnt war, und solches übergangen hatte, überfiel es in der Nacht vom 4ten auf den 5ten Juli mit so außerordentlicher Hitze und Seitenstechen, daß man mich schon um Mitternacht aufwecken ließ, um dem Kranken zu Hülfe zu eilen. Ich fand denselben phantasirend, mit rothem aufgetriebenem Gesichte, und einem so heftigen, geschwinden und vollen Pulse im Bette liegend, daß ich sogleich würde zur Ader gelassen haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, in diesem Falle die Wirksamkeit meiner Mittel zu erproben. Das schwere Athemhohlen ließ befürchten, daß eine Lungenentzündung sich dazu gesellen möge, wenn nicht bald Linderung geschafft werden könnte. Ich gab daher sogleich eine Gabe meiner innerlichen Arznei, und da sich darauf das Phantasiren legte, und einige Merkmale sich zeigten, woran ich die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit ihres Gebrauchs erkannte, so reichte ich schon

nach einer halben Stunde eine zweite Gabe. Der Puls wurde hierauf um vieles weicher und langsamer; da er aber doch noch immer groß und voll blieb, und der Patient ohnediß das gewohnte Aderlassen übergangen hatte, so entschloß ich mich doch noch zu einer Aderlässe am Arm, wodurch gegen zehn Unzen Blut abgezapft wurden. Hierauf verloren sich schnell alle widrigen Zufälle, und ich fand den Kranken am nächsten Morgen so leidlich, daß ich nicht für nöthig erachtete, ihm etwas anderes, als eine gewöhnliche Temperirmixtur zu verordnen, bei deren Gebrauch er sich vollkommen erhohlte.

Ich bin weit entfernt, die Genesung dieses Mannes allein meinem Mittel zuzuschreiben; die Aderlässe hatte zuverläßig das Meiste gethan: ich habe aber auch diesen Fall nur deswegen erzählt, weil mir nachher mehrere vorgekommen sind, wo ich unter ganz ähnlichen Umständen ohne Aderlässe, blos durch den Gebrauch meiner Arzneimittel, die vollständige Heilung bewürkt habe.

Dreißigster Fall.

Am 11ten Julius 1797 wurde ich Vormittags auf ein drei Stunden von hier entferntes Rittergut zu einem Scribenten gerufen, der schon seit acht Tagen sehr krank darnieder lag, und so lange von einem benachbarten Wundarzte behandelt worden war. Von den bisher gebrauchten Arzneien konnte ich nicht die mindeste Kenntniß erlangen; aus den vorhandenen Umständen schien aber zu erhellen, daß es wohl die zweckmäßigsten nicht gewesen seyn mochten. Der Kranke lag in starker Hitze, und sprach mit einer Hastigkeit, wie ich nie einen Menschen habe sprechen hören. Die Perioden, die er in seiner Rede anfieng, blieben größtentheils unvollendet, und nicht selten mischten sich Aeußerungen ein, die gar nicht auf den Gegenstand paßten, wovon er eben sprach. Von dem Wärter erfuhr ich, daß der Kranke besonders in der Nacht häufig irre rede. Seiner Erzählung nach hatte sich die Krankheit mit häufigen ruhrartigen Durchfällen, Kopfweh und Husten angefan-

gen. Gegenwärtig war anstatt des Durchfalls Verstopfung zugegen; der Kopf war sehr eingenommen, und der Husten hatte sich noch nicht verloren. Die Hitze und der Durst waren sehr bedeutend; der Puls schlug mehr als hundert und zehnmal in der Minute, und war klein, zusammengezogen, und aussetzend; die Hände beschäftigten sich mit Flockenlesen und allerlei andern vermeintlichen Arbeiten; der Kranke wollte sich immer im Bette aufrichten, und sogar aufstehen, fiel aber jedesmal aus Mattigkeit wieder zurück; die Zunge war braun belegt, und die Lippen hatten ebenfalls eine braune Kruste; der Schlaf hatte den Kranken schon seit mehreren Tagen ganz geflohen; ein matter Schlummer war die einzige Erhohlung, deren derselbe genoß; zuweilen zitterten alle Glieder, als ob heftiger Frost sie bewegte, und darauf stellte sich wieder fliegende Hitze ein.

Glücklicher Weise war ich mit meinem innerlichen Arzneimittel versehen, und konnte also dem Kranken noch vor Tische eine gute Portion davon geben. Als ich ihn nach dem Essen wieder sah, fand ich ihn schon um vieles gebessert, und konnte demnach mit ziemlicher Gewißheit versprechen, daß es nun keine Gefahr mehr haben werde. In dieser Meinung ward ich um so mehr bestärkt, da die

zweite Gabe, die ich ihm gegen drei Uhr reichte, noch größere Besserung zuwege brachte. Als ich mich von ihm beurlaubte, war sein Puls schon bis auf einige achtzig Schläge herabgesunken, und fühlte sich weit voller und kräftiger, als vorher, an; das Irrereden hatte sich verloren; die Sprache war nicht mehr so hastig und zitternd, wie vorher; die Hände blieben ruhiger liegen; der Kranke versuchte nicht mehr aufzustehen, sondern gestand nun seine große Entkräftung freiwillig ein; die braune Kruste an den Lippen hatte sich bereits abgesondert; jedoch war die Zunge noch sehr belegt, der Kopf noch eingenommen, und der Durst noch ziemlich stark. Durch den Boten, den man mir mitgab, überschikte ich noch an selbigem Tage außer dem gewöhnlichen Brustthee, und folgenden Pulvern:

℞. Sal. essential. Tart. gr. vj.
Tartari tartarisat. gr. xv.
Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. ij.
Rhei
Elaeosacch. Anis. aa Scr. ß.
M. f. Pulv. pro dosi, et tal. D. No. viij.
S. Nach Umständen alle drei Stunden eins zu nehmen.

noch diese Mixtur:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. iß.
Spiritus Vitrioli dr. ij.
Aqu. Rub. Id. Unc. viij.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Durch die Pulver wünschte ich vorzüglich die vorhandene Verstopfung zu heben, und den Körper von den Unreinigkeiten zu befreien, die sich, nach dem Aussehen der Zunge zu schließen, in beträchtlicher Menge angehäuft zu haben schienen. Durch die Mixtur wollte ich vorzüglich den Durst lindern und der schädlichen Einwürkung der stinkenden Ausdünstung des um das Schloß herum befindlichen stehenden mit Meerlinsen bedeckten Wassergrabens begegnen, und durch den Brustthee dem Husten vor der Hand abhelfen.

Am 13ten bekam ich in aller Frühe einen von dem Patienten selbst am vorigen Tage geschriebenen Brief, worinnen er mir folgendes meldete:

"Die erstern Pulver schienen vomitivartig, sie suchten immer und hoben, und wenn nichts im Magen war, so spatzierten einige davon selbst den nämlichen Weg ihres Eingangs wieder zurück. Die leztern vermehrten wohl den Stuhlgang, allein — wenn ihr Geschmack nicht lästig wäre,

auf keine lästige Art. Diese sind nun auch verbraucht. Nicht so sehr ist die Zunge gegenwärtig mit Unrath bedeckt, wie vorhin. Wäre es nicht erlaubt, zuweilen Limonade zu trinken? Außer einer sich immer vergrößernden Mattigkeit fühle ich in meinen Gliedern nichts, und ist dieses wie zuvor. Auch folgt manchmal eine Hitze im Gesicht, welche aber bald vorübergeht. Die Lähmung der Nerven im Kopfe, welche mich nicht frey denken läßt, hält noch immer an. Weiter wüßte mich auf nichts zu erinnern.„

Der Bote sagte mir mündlich, daß das mit den Pulvern überschikte Arzneiglas unglücklicher Weise zerbrochen worden sey, und der Kranke also von der Mixtur nichts genommen habe. Das Schreiben selbst führte mich zu der Ueberzeugung, daß Schwäche der hervorstechendste Karakter der Krankheit sey, und ich verordnete also folgendes Dekokt:

℞. Cort. Chinae regiae dr. vj.
Coqu. c. Aqu. fontan. Unc. xiv.
ad remanent. Unc. viij.
Colat. add.
Elixir. acid. Hall. Scr. ij.
Succ. Liquirit. dr. iij.
M. D. S. Alle drei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Da es leicht möglich war, daß bei dem Gebrauch dieser Arznei Verstopfung sich einstellte, so ließ ich die Digestivpulver wiederhohlen, die ich am 11ten überschikt hatte, um alsdann eins oder zwei nehmen und sich Oeffnung verschaffen zu können.

Am 14ten Juli schrieb mir der Kranke, "es sey ihm wohl, bis auf eine Mattigkeit, welche sich gegen Mittag einstellt, und bis in die Nacht fortdauert. Die Zunge sey beinahe ganz rein.„ Um seinen Zustand besser einsehen zu können, lud er mich auf den folgenden Tag zu sich ein.

Ich besuchte ihn also am 15ten Juli Vormittags. Als ich ankam, saß er ganz heiter aussehend im Bette, beklagte sich aber über große Mattigkeit, die ihn aufzustehen hindere, und über einen kurzen trockenen Husten, der ihm sehr beschwerlich falle. Die Eßlust war allmählich zurückgekommen, der Durst unbedeutend, der Puls mäßig voll, und nur um Weniges geschwinder, als er hätte seyn sollen, der Schlaf gut, aber noch nicht sonderlich erquickend, der Kopf noch etwas eingenommen. Große Schwäche war nach diesen Umständen nicht zu verkennen; stärkende Mittel mußten ihr entgegengesezt werden. Der trockene Husten gebot, auch auf die Brust etwas Rücksicht zu nehmen, und ich verordnete

daher am 16ten, wo der Bote hereinkam, außer dem fortgesezten Gebrauch des vorhin genannten Chinadekokts noch folgende Latwerge:

℞. Pulv. Cort. Chinae regiae Unc. iß.
Extract. Millefol. dr. iß.
Taraxaci dr. iij.
Mell. desp. q. s.
vt f. Electuar. D. S. Täglich viermal zwei gute Theelöffel voll zu nehmen.

Am 17ten hörte ich nichts von meinem Kranken.

Am 18ten ließ er mir durch den Boten sagen, daß es mit dem Husten besser gehe, und er bald wieder aufstehen zu können hoffe. Da die Mixtur zu Ende war, so ließ ich sie wieder bereiten, und überschikte noch vier Unzen Isländischen Moos, wovon er ein Händchen voll in zwei Tassen voll Wasser und eben so viel Milch kochen lassen, und davon besonders des Morgens trinken sollte, um dem allenfalls möglichen Eintritt eines hektischen Zustandes bei Zeiten vorzukommen.

Am 19ten Jul. schrieb mir der Kranke selbst:

"Die Arzneien sind angelangt, und mit der Mixtur bin ich bereits zu Ende. Nach einer sehr ruhigen Nacht hatte ich vorgestern einen hei-

tern Tag bis Nachmittags vier Uhr, da ich dergestalt matt wurde, daß ich nichts mehr von mir wußte. Doch genoß ich Nachts darauf eines sehr erquickenden Schlafs. Gestern war ich den ganzen Tag heiter, nur Abends ganz spät ward ich etwas matt, welches aber unbedeutend. Ich schlief die Nacht hindurch, ohne ein einziges Mal zu erwachen, ganz ruhig. Diesen Morgen bin ich wieder heiter, doch kann ich nicht lange aufbleiben. — Des Tags über habe ich ohngefähr zwei bis drei Stuhlgänge, welche sehr gelinde sind. Keine Schmerzen habe ich nicht, aber ein kleiner trockener Husten hebt sich wieder bey mir an. Appetit habe ich eigentlich gar noch nicht, am allerwenigsten zu warmen suppichten Sachen. Manchmal gelüstet es mich nach kalten und festen Speisen, welche mir aber jezt schädlich seyn werden.„

Da von den gestern überschikten Arzneien noch nichts genommen war, so empfahl ich blos den richtigen Gebrauch derselben, und verbot, mit Verweisung auf die vorher angeordnete Diät, die festen und kalten Speisen, wornach ihn laut seines Briefes so sehr verlangte.

Am 21ten Julius schrieb er mir:

“Die Arzneien sind richtig eingelangt, und die Mixtur geht heute zu Ende. Ich genieße zu

gleicher Zeit von der Latwerge, von welcher ich aber mit dem ersten Topf noch nicht fertig bin.

Gestern war ich sehr schwach und matt, dagegen heute sehr heiter und ruhig. Ich bin diesen ganzen Vormittag außer Bette, und sitze im Lehnstuhl. Der Husten ist mir wieder vergangen, dagegen hat sich eine schleimigte Materie in meinem Hals angesezt, so daß ich immerfort zu räuspern und auszuwerfen habe. Der Stuhlgang wird immer seltener. Wenn mich keine Mattigkeit überfällt, so fühle ich mich ordentlich gesund.

Dürfte ich nicht den übersandten Moosthee, statt halb in Wasser, halb in Milch, lieber ganz in der Milch aufkochen lassen?

Darf ich wohl kalten Braten, Rettig, eine kleine Pastete genießen? Käß wird mir wohl auch noch schädlich seyn? Ich habe immer mehr Appetit zu starken Speisen, als zu suppichten Sachen, welche leztere mir gleich aufstoßen, und Erbrechen erregen.„

Die anhaltende Kraftlosigkeit des Kranken bestimmte mich, ihm den fortgesezten Gebrauch des Chinadekokts zu empfehlen. Den Vorschlag, Statt Milch und Wasser blos die erstere zum Absud des

Moosthees zu nehmen, ließ ich mir gefallen; die weiteren Vorschläge verwarf ich aber aus ganz natürlichen Gründen.

Das nächste Schreiben vom 24ten Julius lautete:

"Nun ist, Gott sey Dank! die Latwerge auch zu Ende. Ich fühle nun seit mehreren Tagen die Schwachheit nicht mehr, welche mich so oft ganz dahin riß. Ich schlafe Nachts ruhig, und bin des Morgens heiter, bleibe es auch den ganzen Tag. Nun habe ich alle Morgen einen ordinären Stuhlgang, und des Tags über nicht mehr. Ich halte dafür, daß mein Unterleib rein ist, ich fühle auch nicht die mindeste Unbequemlichkeiten, als Kraftlosigkeit im höchsten Grade, und Mangel an Appetit. Es wäre, meines Erachtens, sehr gut, wenn sich Dieselben etwa morgen selbst hieher bemühen, und meine geringe Person noch einmal in Augenschein nehmen wollten. Das Weitere würde sich dann geben.„

Diesem Verlangen gemäß, verfügte ich mich am 25ten selbst zu meinem Kranken. Ich fand ihn sehr leidlich, obwohl noch ziemlich entkräftet. Er wünschte, die gänzliche Genesung in seiner Vaterstadt

abwarten zu können, und ersuchte mich daher um die Erlaubniß, sich nach Nürnberg begeben zu dürfen, wogegen ich um so weniger etwas einzuwenden hatte, da ich von der Veränderung seines bisherigen ungesunden Aufenthalts in der einen Hälfte eines engen Thurms in einem tief im Thale liegenden, mit stehendem Wasser umgebenen Ritterschlosse viel Gutes erwartete.

Am 31ten Julius schrieb er mir aus Nürnberg:

"Ich bin gestern glücklich hier angekommen, und habe Sie in Erlangen, wohin ich von Dormitz aus gefahren, aufgesucht, um Dieselben wegen eines seit ein Paar Tagen im rechten Schenkel verspürenden äußerst schmerzhaften Rhevmatismi zu consuliren. Da ich Dieselben aber nicht antraf, so bin so frey, Ew. ꝛc. schriftlich dieserwegen zu incommodiren, zumal dieser Rheumatismus seit gestern sich auch in das untere Bein, welches sehr angeschwollen ist, hinabzog, und sich also jezt ein ganz unbeschreiblicher Schmerz von der Hüften bis auf die Fußsohle bei der geringsten Bewegung des Beins verbreitet. Ich muß Sie, dieser unsäglichen Schmerzen wegen, um baldigste Rückantwort mit zwey Zeilen und um Verhal-

tungs-Vorschriften dringendst bitten. Hiezu kommt noch eine schmerzhafte Harnstrenge, welche mich vergangene Nacht beinahe keine Stunde hat schlafen lassen, was aber unbedeutend und ohne Folgen seyn wird. Uebrigens befinde ich mich ganz wohl, und halte wacker Diät, gebrauche meine Latwerge ordentlich, und trinke alle Morgens Mooßthee.„

Da mir dieser Brief erst am folgenden Tage eingehändigt wurde, so konnte ich nicht früher, als am 2ten August, nach den aus den angegebenen Umständen abgezogenen Indikationen, erstlich folgende Mixtur:

℞. Gumm. ammoniac.
Guajaci aa dr. ij.
Aqu. Foeniculi Unc. vj.
Sal. ammoniac. dep. dr. j.
Syrup. Altheae Unc. iß.
M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll.

und dann diese Tropfen verordnen:

℞. Tinctur. antimon. tartarisat. Unc. ij.
Extr. Absinthii dr. j.
Dulcamar. dr. ß.
Hyoscyami Scr. j.

M. D. S. Morgens und Abends 20 bis 40 Tropfen in etwas Hollunderthee zu nehmen.

Am 5ten August erhielt ich folgendes Schreiben aus Nürnberg:

"Die mir verschriebenen Arzneien, wovon die Mixtur heute noch zu Ende geht, habe sogleich machen lassen, und ich verspüre besonders die guten Wirkungen der Tropfen. Denn kaum hatte ich solche das zweite Mahl genommen, als die Beine in eine gelinde Ausdünstung geriethen, wodurch die Schmerzen schon sich ein wenig minderten, und durch diese Evaporationen verspüre ich täglich mehrere Abnahme derselben. Doch kann ich noch nicht über die Stube gehen. Es concentrirt sich jezt aller Schmerzen unter der Kniekehle und einem kleinen Theil des Schenkels. Die Geschwulst des untern Beins war schon wieder verschwunden, noch ehe Dero verehrl. Schreiben anlangte. Keinen eiternden Ausbruch glaube nicht zu befürchten zu haben, vielmehr glaube ich, daß die Tropfen eine successive Befreyung von allen Schmerzen bewürken werden. Die Mixtur laxirt nicht viel. Dies sind gegenwärtig die Verhältnisse meiner Krankheit, wovon ich Denenselben Nachricht zu ertheilen nicht ermangeln wollte."

Nach drei Tagen empfieng ich folgendes vom 8ten datirte Schreiben:

"Ew. ꝛc. kann ich die Wiederherstellung meiner Gesundheit nicht genug verdanken. Ich bin Gottlob! von allen körperlichen Schmerzen ganz befreyt, und würde, außer etwas Mattigkeit, und einer unbedeutenden und unschmerzhaften Geschwulst am untern Bein, gar nicht mehr verspüren, daß ich sehr krank war, wenn nicht eine ganz ausserordentliche Gedächtnißschwäche mich befallen hätte, welche mir das kleinste Geschäft zur Last macht. Ich kann oft halbe Tage lang nichts Zusammenhängendes denken, und was ich in dieser halben Viertelstunde höre, vergesse ich in der andern Hälfte wieder. Dies mag wohl noch immer von den Nerven herrühren. Ich gebrauche auch dahero die dieserhalb verordnete Mixtur (von China) noch immer fort. Doch muß ich bei Ew. ꝛc. mich befragen, ob ich vielleicht noch andere zweckdienliche Arzneien gebrauchen, oder von dem alleinigen Fortgebrauch jener Mixtur die gehörige Stärke der Nerven, und somit auch der Denkkraft erwarten solle?„

Da mir binnen wenigen Tagen eine Reise nach Nürnberg bevorstand, so antwortete ich, daß

er unterdessen die Chinamixtur fortgebrauchen sollte, bis ich ihn würde selbst sehen, und die nöthige Auswahl der Arzneien treffen können.

Diß geschah am 12ten August, und ich verordnete, weil alles noch wie vorher stand, folgende Mixtur:

℞. Cort. peruvian. rubr. Unc. j.
Coqu. c. Aqu. fontan. Unc. xij.
ad remanent. Unc. viij. Colat. add.
Camphorae in Acet. fervent. q. s. ſolut.
gr. xvj.
Syrup. Menthae Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel.

Bei dem fortgesezten Gebrauch dieser Arznei gieng alles nach und nach so gut, daß der Kranke nach einigen Wochen von Nürnberg aus sich wieder nach seinem Wohnorte verfügen, und seinen Geschäften wie vorhin vorstehen konnte. Ganz unerwartet kam mir aber am 4ten November folgendes vom 3ten datirte Schreiben:

"Ob ich mich schon des Glücks einer vollkommenen körperlichen Gesundheit durch Ihre gütige Sorgfalt zu erfreuen habe, und auch die Gedächtnißschwäche einer bessern Fassungskraft Platz zu machen scheint; so sehe ich mich doch leider!

auf einer andern Seite wieder von einem Uebel bestürmt, und vermüssigt, Euer ꝛc. um einen so medicinisch- als freundschaftlichen Rath deßwegen zu bitten, ehe dieses Uebel noch zu sehr Wurzel fassen möchte.„

“Ich fühle nämlich seit ohngefähr 8 bis 10 Tagen eine ungewöhnliche Spannung auf der Brust, verbunden mit Melancholie und unzuerwehrender Niedergeschlagenheit. Ohne im geringsten beleidigt worden zu seyn, bin ich oft zu halben und ganzen Tagen traurig und verdrüßlich. Weder durch Geschäfte, noch Lectüre kann ich mich aufheitern, denn! es scheint jeder Funke von innerer Heiterkeit und Zufriedenheit in mir erloschen zu seyn. Unwillkührlich seufze ich, unwillkührlich stiegen mir schon Thränen ins Auge, wozu ich nicht die mindeste Veranlassung weiß. Es ist mir, als wenn Centner auf mir lägen, und mir das Herz zusammengequätscht würde. Ich bin mißlaunisch, ärgerlich, beinahe über alles, was ich denke, rede, handele. Immer in mich selbst gekehrt, sehne ich mich nach mehrern Umgang mit Menschen sowohl in Geschäften, als Vergnügungen, und bin doch mit den Menschen unzufrieden. Kurz — ich fühle zu sehr, daß ich nicht bin, was ich seyn sollte, und seyn könnte. Ich verspüre,

daß

daß diese Schwermuth und Unbehaglichkeit immer mehr um sich greift, statt daß sich solche verminderte. Mit einem Wort, ich halte es für einen frühzeitigen Anfall von Hypochondrie. — Von geringster Jugend auf bin ich etwas melancholischer Gemüthsart. Ich befürchte dahero und um so mehr bald oder spät einen gänzlichen Ausbruch jenes Uebels, als vielleicht Einsamkeit, beständiges Sitzen, ungesunde Wohnung, Mangel an Zerstreuung ꝛc. vieles dazu beytragen könnte.„

"Euer ꝛc. werden dahero verzeihen, wenn ich mich bey diesem Gemüthszustand zutrauensvoll an Dieselben wende, und ergebenst bitte, mir sowohl als Arzt, als auch als Freund, einen gütigen Rath zu ertheilen, auf welche Art ich diesem Uebel vorbeugen, und mich von dem gegenwärtigen lästigen Zustand befreyen könnte. Mein Körper ist übrigens ganz gesund, und mit hinlänglichen Kräften wieder ausgerüstet. Ich esse und trinke mit Appetit, und verdaue leicht, und kann dahero nicht glauben, daß der Magen einige Ursache seyn könnte. — Ich glaube, hiemit meine Gemüths- und Gesundheitsverfassung, so wie ich solche seit 8 Tagen wahrnahm, hinlänglich geschildert zu haben, und habe die Ehre ꝛc.„

Nach den angegebenen Umständen glaubte ich nichts Besseres verordnen zu können, als auflösende und diluirende Mittel, und verschrieb daher am 4ten folgende Pillen

℞. Sapon. alicant. dr. ij.
Gumm. ammoniac.
Extract. Chelidon. maj.
Absinth. aā dr. j.
M. f. pill. pond. gr. ij. Consperg. pulv. Cinnamom. D. S. Morgens und Abends acht Stück zu nehmen.

nebst folgendem Trank:

℞. Rad. Taraxaci
Graminis
Saponariae aā Unc. ij.
Sem. Foeniculi.
Anisi aā Unc. ß.
C. C. M. D. S. Zwei gehäufte Eßlöffel voll mit einer Maas Wasser gut zu kochen, und davon fleissig zu trinken.

Der fortgesezte Gebrauch dieser beiden Mittel wurde von dem besten Erfolg gekrönt, und so oft ich mich nachher nach dem Befinden meines Patienten erkundigte, so hörte ich, daß er sich wohl befinde. Indessen dauerte solches nur bis zum 18ten Februar 1798, wo er selbst hieher kam, um mir die an den

Füssen und dem Unterschenkel entstandenen Geschwüre und Ausschläge zu zeigen, und sich dagegen meines Raths zu erhohlen. Man sah an den genannten Theilen eine Menge rother ausgebreiteter Flecken, die hie und da mit Blasen besezt waren, worinn sich ganz reiner gelber Eiter gesammelt hatte. Da wo diese aufgeplazt waren, sah man zum Theil dicke Krusten, unter welchen Blut hervorsickerte, sobald man sie nur im Geringsten berührte, zum Theil aber flache offene Geschwüre, die eine dünne, jauchigte, scharfriechende Feuchtigkeit von sich gaben. Die gichtisch-rheumatische Materie, die dem Kranken im Herbste so viel zu schaffen gemacht hatte, wollte sich hier offenbar einen Ausweg bahnen, und ich hielt es für rathsam, diesen Ausfluß nicht sogleich zu stopfen, sondern durch alterirende Mittel die Verbesserung der Säfte zu befördern, und durch damit verbundene stärkende Arzneien den geschwächten festen Theilen zu Hülfe zu kommen. Daher verordnete ich außer einem Tranke von

℞. Rad. Graminis
Caricis arenar.
Cort. Salicis fragilis
Stipit. Iuniperi
Dulcamarae aā Unc. ij.
C. M. D. S. Eine Handvoll mit einer Maas Wasser gut zu kochen,

noch folgende Pillen:

℞. Mass. pillul. alterant. Plumm.
Extract. Chinae americani aa dr. iiß.
Dulcamar.
Sulph. aurat. antimon. aa dr. j.
M. f. pill. pond. gr. ij. D. consp. S. Morgens und Abends fünf bis neun Stück zu nehmen.

Den Goldschwefel sezte ich der Pillenmasse um deswillen in noch größerer Menge zu, weil ich sehr kräftig auf die Ausdünstung würken wollte, und die in der Plummerschen Pillenmasse ohnediß befindliche Quantität desselben, wie ich aus mehreren Erfahrungen wußte, dazu nicht hinlänglich genug war. Zum Verbinden der Geschwüre verordnete ich Digestivsalbe, und die Ränder derselben ließ ich, um ihre Ausbreitung zu verhindern, und die Heilung zu befördern, mit Cerat bestreichen.

Bis zum 1ten März hörte ich von dem Befinden des Kranken nichts. An diesem Tage wurde mir folgender vom 28ten Febr. datirte Brief von ihm eingehändigt:

"Ew. ꝛc. melde ich hiemit in Eile, und unter unausstehlichen Schmerzen, daß zwar auf Dero neulich verordnete Medicin die Uebelkeit im Kör-

per sich minderte, auch das Reissen in den Füssen plötzlich nachließ, hingegen seit gestern sich der Schmerzen wieder dermassen äußerte, daß ich nun nicht mehr im Stande bin, die Füsse unter den Tisch zu stellen, oder über die Stube zu gehen. Da ich bisher alles nach Vorschrift gebrauchte, auch wesentliche Besserung zu meiner größten Freude verspürte, indem sich sehr viele Unreinigkeiten aus den Füssen zogen, und die offenen Wunden schon anfiengen, trocken zu werden, so war es mir um so unerwarteter, als sich gestern nicht nur eine Menge weisse Bläschen wieder zeigten, sondern auch der Knöchel des rechten Fußes ganz verschwollen war, auf welchem wieder neue Geschwürblasen sich öffneten, die aber heute wieder, ohngeachtet der Digestivsalbe, ganz trocken aussehen. Indessen wütet ein heftiges Reissen und Stechen durch den ganzen Fuß bis den halben Waden hinauf, so daß ich glaube, es seye nicht Oeffnung genug zum Ausfluß der Unreinigkeiten vorhanden. Was mag nun wohl die Ursache dieser schnellen Veränderung seyn? und was sind fernerhin für Mittel zu gebrauchen? Ich bitte inständigst, das Nöthige dieserhalben zu verordnen. Der Schmerzen wird größer, während ich dieses schreibe. Kaum ist er zu ertragen, und ich be-

fürchte wieder ähnliche rhevmatische Zufälle, wie ich im vorigen Jahr zu Nürnberg litte. — Ich bin nicht im Stande weiter zu schreiben.„

"Nachschrift vom 1ten März.„

"Nächsten Sonnabend werde ich nähere Nachricht geben, da die Sache bedenklich zu werden anfängt. Nach einer schmerzlich durchwachten Nacht fühle ich mich heute ganz außer Stande zu sitzen, indem bei dem Sitzen der Schmerzen sich durch den Druck des Geblüts ꝛc. vermehrt, was nicht auszuhalten ist. Ich bin also an das Bett gefesselt, und hoffe von der ausgestrekten Lage der Füsse und deren Warmhaltung Linderung der Schmerzen.„

Ich tröstete den Kranken, so gut ich konnte, rieth ihm, die Füsse in Wachstuch zu wickeln, und den vorher verordneten Trank nebst den Pillen fortzugebrauchen, und überschikte ihm noch ähnliche Tropfen, wie er in jenem zu Nürnberg erlittenen Anfall mit so vorzüglichem Erfolg gebraucht hatte. Die Vorschrift zu ihrer Bereitung lautete:

℞. Tinctur. antimon. tartarisat. Unc. ij.
Extr. Absinthii
Cicutae
Hyoscyami nigr. aa dr. j.
M. D. S. Täglich dreimal 30 bis 40 Tropfen in Hollunderthee zu nehmen.

Acht ganzer Tage lang hörte ich kein Wort von dem Befinden meines Kranken. Am 9ten März kamen endlich folgende Zeilen:

"Die mir gütigst verordnete Medizin hatte den besten Erfolg. Nicht nur fühle ich mich wieder gesund im Körper, sondern die Geschwüre sind nun auch beinahe ganz trocken, der Zufluß von Unreinigkeiten hört auf, und der gichtartige Schmerzen läßt ziemlich nach. Noch habe ich die Füsse nicht in Wachstuch eingeschlagen, da sie bishero nicht ganz trocken waren, aber alles Uebrige wurde ordentlich gebraucht. Ich hoffe, vielleicht bis übermorgen dem Bette entfliehen, und Mondtags wieder in die Schreibstube gehen zu können. Ich versuchte heute an Tische zu sitzen, und konnte beinahe eine ganze Stunde sitzen, bis sich der gewöhnliche, nunmehr viel geringere Schmerzen einfand. Ich glaube nun, bis nächste Woche von meinem Uebel ganz befreyet zu werden, was ich recht sehnlich wünsche, und wovon ich Denenselben sodann weitere und will's Gott! die lezte Nachricht ertheilen werde."

Zu meiner und des Kranken inniger Freude gieng diese Hoffnung pünktlich in Erfüllung. Ich kam kurze Zeit hernach selbst an seinen Wohnort und

traf ihn so gesund und wohl an, als er sich je befunden hatte. Er hat in diesem Jahre an einem andern Orte eine Amtmannsstelle erhalten, und genießt unausgesezt des besten Wohlseyns.

Man wird es nicht für überflüßig halten, daß ich diese Krankheitsgeschichte so weitläuftig erzählt habe, ungeachtet nur im Anfang von meinem geheimen Mittel Gebrauch gemacht worden ist, und dasselbe an der nachherigen Besserung keinen Antheil gehabt hat. Ich hoffe dadurch gezeigt zu haben, wie wenig dem Mittel selbst der Vorwurf gemacht werden könne, daß es vielleicht eine neue Krankheit veranlasse, und wie wenig der Gebrauch andrer zweckmäßiger Arzneien überflüßig sey, wenn die Krankheitsumstände sich so verändert haben, daß kein fieberhafter Zustand mehr zugegen ist.

Ein und dreisigster Fall.

Ein hiesiger Handwerksmann ließ mich am 3ten August 1797 Nachmittags zu sich rufen, und erzählte mir, als ich hinkam, daß sein kleiner Knabe schon seit mehreren Tagen mit öfteren Leibschmerzen und Durchfällen behaftet sey, wobei gegenwärtig ruhrartiger Zwang und Blutabgang sich einstelle. Der Knabe war am ganzen Körper sehr heiß anzufühlen, der Puls schlug geschwind und fieberhaft, die Zunge sah weiß aus, und zeigte an den Seiten gelbe Streifen; dabei klagte er über vielen Durst, Kopfweh und Leibschmerzen in der Gegend des Nabels, und mußte während meiner Anwesenheit zu Stuhle gehen. Bei der Untersuchung des Abgangs fand ich, daß er wässerigt, schleimigt, und stark mit Blutstreifen versehen war. Da ich keines von meinen Arzneimitteln bei mir hatte, so verordnete ich folgende Mischung, die mir sonst bei ähnlichen Umständen sehr gut gethan hatte:

℞. Mucilag. Gumm. arabici
Tinctur. Rhei āā Unc. j.

Tartari tartarisat. dr. iß.
Aqu. Foeniculi Unc. iij.
Syrup. Meliss. dr. vj.

M. D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll. Bei meinem Besuche am folgenden Morgen vernahm ich, daß der Kranke diese Arznei durchaus nicht mehr habe nehmen wollen, nachdem man ihm zweimal davon gegeben hatte. Die Nacht hindurch sey er sehr krank gewesen, und habe wohl zehnmal aus dem Bette herausgehoben werden müssen, und es sey jedesmal Durchfall erfolgt, der zwar nur unbedeutend, aber dabei äußerst schmerzhaft, und noch immer mit Blut vermischt gewesen sey. Ich versuchte es nun selbst, den kleinen Kranken zum erneuerten Gebrauch der verordneten Medicin zu vermögen; da er sich aber hartnäckig weigerte, und jedesmal, so oft ich sie ihm darreichte, erbärmlich zu schreyen anfieng, so stand ich von allen weiteren Versuchen ab, und versprach, ihm eine andere bessere Arznei zu schicken. Ich gab ihm mein innerliches Arzneimittel in einer schicklichen Verbindung, und der Gebrauch desselben war von so auffallend guten Folgen begleitet, daß ich den Kranken am Abend schon um vieles erleichtert fand. Er hatte den ganzen Tag hindurch nicht öfter, als dreimal Durchfall gehabt, und das lezte Mahl war sogar natürliche festweiche Oeffnung ohne

den mindesten Zwang uud Leibschmerz erfolgt. Ich ließ die Nacht hindurch davon fortgeben, und traf am 5ten Morgens den Kranken so vollkommen wohl an, daß ich des weiteren Gebrauchs von Arzneien ganz überhoben war.

Zwei und dreisigster Fall.

Am 21ten August 1797 ward ich zu einem auswärtigen etwa vierzigjährigen Müller gerufen, der seit mehreren Tagen schon krank war, und sich bisher des Beistandes seines Wundarztes, jedoch ohne Erfolg, bedient hatte. Der Kranke hatte ein gelbliches Aussehen, sogar das Weisse der Augen zeigte sich etwas gelblich, die Zunge war mit dickem gelblichem Unrath belegt, der Geschmack war aber nicht bitter, sondern fade, der Puls schlug weder sonderlich fieberhaft, noch groß und voll an, sezte aber zuweilen aus, die innerliche Hitze war zwar sehr bedeutend, aber dazwischen traten zuweilen leichte Anfälle von Frösteln ein, die heftigen Durst zur Begleitung hatten. Da der Wundarzt bereits abführende Arzneien gegeben hatte, deren Beschaffenheit mir

aber unbekannt blieb, weil ich mit demselben nicht selbst sprechen konnte, so verordnete ich zur Auflösung der nach meiner Vermuthung noch vorhandenen Unreinigkeiten Digestivpulver von tartarisirtem Weinstein und Rhabarber nebst etwas Salmiak und Brechwurzel, und ließ außerdem aus bekannten Gründen noch folgende Mixtur nehmen:

℞. Sal. essential. Tart. dr. ß.
Aq. foeniculi Unc. v.
Liqu. anod. min. H. dr. j.
Syrup. Violar. Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Als ich am 22ten den Kranken wieder sah, waren die Umstände um nichts besser, im Gegentheil hatte sich öfters Ueblichkeit mit bitterem Geschmack im Munde eingefunden, und die Hitze und Mattigkeit war um Vieles beträchtlicher geworden. Ich hielt unter diesen Umständen ein Brechmittel für sehr zweckmäßig, und verordnete also eine Auflösung von Brechweinstein, der ich, um die Wirkung nach unten zu befördern, noch etwas Polychrestsalz zusezte.

Bei meinem nächsten Besuche am 24ten Mittags hörte ich, noch ehe ich den Kranken selbst sah, daß das Brechmittel zwar sehr viele Galle nach oben ausgeleert, und auch wiederhohlte Durch-

fälle verursacht habe, daß aber die Mattigkeit dadurch außerordentlich vermehrt worden sey, und der Kranke sich nun weit übler, als zuvor befinde. So fand ich es auch, als ich selbst in das Krankenzimmer kam. Der Mann lag mit verstörtem Blick im Bette, ohne auf das, was um ihn her vorgieng, Achtung zu geben, und schien zu erschrecken und sich erst sammeln zu müssen, wenn man ihn anredete; seine Antworten erfolgten nur langsam mit matter wankender Stimme; die Arme zitterten beständig, und als ich den Puls fühlte, so zuckten die Sehnen unter meinen Fingern; der Pulsschlag war schnell, klein, und ungleich; die Zunge lechzte immer nach Getränke, war mit dickem Schmutz belegt, und zitterte, als sie über die Zähne hervorgestreckt wurde; die Augen hatten ein mattes, trübes, gelbliches Aussehen; die Haut fühlte sich rauh und trocken an; Urinabgang war außer bei eingetretenem Durchfall nicht vorhanden gewesen; bei dem lezten Stuhlgang hatte sich eine Ohnmacht eingefunden; die Nacht hindurch hatte der Kranke keinen Augenblick lang ruhig geschlafen, sondern war beständig in einem dumpfen Schlummer gelegen, und hatte einige Mahle irre geredet.

Bei solchen nervösen Zufällen war es nicht zu verkennen, daß Gefahr vorhanden sey, und ich be-

eiferte mich daher, dieselbe sobald als möglich zu entfernen. Daher überlieferte ich den Angehörigen des Kranken einige Portionen meines innerlichen Arzneimittels mit dem Bedeuten, solche bis zu meiner am Abend erfolgenden Zurückkunft zu geben, und fuhr, nachdem ich schon eine Gabe in meiner Anwesenheit hatte nehmen lassen, eine gute Stunde Wegs weiter zu einem Mädchen, dem ich eine Thränenfistel operirt hatte. Als ich um sieben Uhr Abends zurückkam, sagte man mir, daß man sich nicht getraut habe, dem Kranken von der zurückgelassenen Arznei mehr zu geben, weil er sich kurze Zeit nach meiner Entfernung erbrochen, und darauf starke Hitze bekommen habe, die aber bald wieder verschwunden sey. Da noch überdiß das Erbrechen den Kranken sehr angegriffen, und doch nichts als etwas Schleim und Wasser ausgeleert hätte, so habe man lieber meine Zurückkunft erwarten wollen, um zu hören, ob die Arznei demungeachtet fortgenommen werden sollte. Ich beantwortete diß natürlich bejahend, und hob die Gegenvorstellungen, die man mir in der Art machte, daß man den Kranken für zu schwach hielt, um das Erbrechen noch einmal ausstehen zu können, dadurch, daß ich bestimmt versicherte, es werde nun gewiß um so weniger ferneres Brechen erfolgen, weil die Arznei durchaus kein Brechmittel

sey. Auf diese Versicherung hin ließen sich die Leute überreden, dem Kranken die zweite etwas geringere Gabe zu reichen. Ich verkündigte voraus, daß darauf vieles Aufstoßen erfolgen, die Hitze dem Anschein nach Anfangs etwas zunehmen, sich aber bald wieder vermindern, der Puls zuerst etwas schneller, kurze Zeit darauf aber um Vieles langsamer werden, das matte erstorbene Aussehen des Gesichts, besonders der Augen, sich in ein frischeres verwandeln, und ein mäßiger Schweiß ausbrechen würde, und versicherte, daß, wenn dieses alles pünktlich einträfe, der Kranke außer Gefahr seyn würde. Man wird es mir vielleicht als ein Wagestück anrechnen, daß ich diß versprach, noch ehe ich gewiß wußte, daß es eintreffen würde; allein der seit der Mittagszeit, oder vielmehr seit dem Gebrauch der ersten Gabe meines innerlichen Arzneimittels, um 15 Schläge langsamer gewordene, und mehrere Stunden lang so langsam und regelmäßig gebliebene Puls war mir nach meinen bisherigen Erfahrungen von der Wirkungsart meines Mittels hinlänglicher Bürge, daß dann die Gefahr vorüber seyn würde, wenn man in dem ferneren nothwendigen Gebrauch der Arznei keinen Stillestand machte. Kaum war die zweite Dosis hinab in den Magen des Kranken, als starkes Aufstoßen mit anscheinen-

der Neigung zum Erbrechen sich einfand; der Kranke verspürte eine brennende Wärme in der Gegend des Herzens, die sich aber bald wieder verlor, und über den ganzen Körper verbreitete; auch dieses Gefühl von Hitze vergieng bald wieder, und endigte sich in einen warmen, ziemlich reichlichen Schweiß; das Gesicht des Kranken klärte sich auf, seine Sprache wurde fester, das Zittern und Zucken der Hände verlor sich, und die Augen schloßen sich allmählich zu einem sanften Schlummer, der jedoch in keinen förmlichen Schlaf übergieng. Denn jedes Geräusch im Zimmer wurde von dem Kranken wahrgenommen, wer etwas über seinen gegenwärtigen Zustand sagte, den blikte er mit offenem Auge an, und wer zu ihm sprach, der bekam eine zwar kurze, aber passende Antwort. Es war nun meine Sorge, den ferneren richtigen Gebrauch meiner Arznei zu empfehlen, und als mir der Kranke versprochen hatte, meinen Vorschriften in Hinsicht auf denselben nachzukommen, so entfernte ich mich mit der gewissen Hoffnung, am nächsten Morgen erwünschte Nachricht von seinem Befinden zu erhalten.

Am 25ten August erfuhr ich durch einen seiner hiesigen Verwandten, daß er eine sehr gute Nacht gehabt, und fast immer geschlafen habe, daher

denn

denn die Arznei noch guten Theils vorräthig sey, die ich zurückgelassen hatte. Wenn ich es für nöthig hielte, daß dieselbe fortgebraucht werden solle, so wolle man meiner Verordnung nachkommen, und mich übrigens bitten, ihn am folgenden Tage selbst zu besuchen, wenn mich nicht mein Weg ohnediß durch seinen Wohnort führte. Ich hielt es allerdings für nöthig, die Arznei in wiederhohlten kleinen Gaben fortzunehmen, und sicherte auf jeden Fall einen Besuch am nächsten Tage zu.

Dieser Besuch erfolgte am 26ten Mittags. Ich fand den Kranken zwar sehr matt und entkräftet, aber ganz fieberlos, und in jeder Hinsicht so wohl, als ich nur erwarten konnte. Er hatte auch in der vergangenen Nacht sehr gut geschlafen, die Arznei war größtentheils verbraucht, die eingetretenen Durchfälle hatten den Unterleib von der unangenehmen Empfindung befreyt, die vorher da war, die Zunge sah ganz rein aus, der Durst war verschwunden, die ihm dargereichten Speisen waren zwar nur in geringer Menge, aber doch mit Geschmack, genossen worden, der Kopf war ganz heiter, jedoch sehr schwach, und der Puls gieng nicht geschwinder und voller, als der meinige. Ich verordnete nach diesem Befund folgende stärkende Arznei:

℞. Cort. peruvian. rubr. Unc. j.
Coqu. c. Aq. fontan. Unc. xiv.
ad remanent. Unc. vij.
Colat. add.
Camphorae gr. viij.
Liqu. anod. min. H. dr. ij.
Syrup. Acetos. Citri Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Der Gebrauch dieses Mittels stellte den Kranken binnen Kurzem wieder her; ich fand denselben nach einigen Tagen schon in einem Lehnstuhl sitzend, und nach acht Tagen wandelte er munter im Hause herum.

Drei und dreisigster Fall.

Eine funfzig bis sechszigjährige Dame von sehr starker Leibeskonstitution verlangte am 28ten August 1797 meinen Beistand gegen die ruhrartigen Durchfälle, womit sie bereits seit einigen Tagen behaftet war. Da die Stühle sehr häufig, wässerigt, und schaumigt, mit schraubendem Schmerz in der Nabelgegend unmittelbar vor jeder Ausleerung, und mit Zwang verbunden waren, die Zunge etwas unrein aussah, und der Puls klein und gereizt war, so verordnete ich, außer einem krampflindernden Getränke, folgende Pulver:

℞. Gumm. arabici Scr. j.
Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. iß.
Rhei
Sal. ammoniac. depurat. āā Scr. ß.
Extract. Hyoscyami gr. j.
M. f. pulv. pro dosi, et tal. D. N. viij.
S. Alle zwei Stunden eins in Thee zu nehmen.

Abends fand ich sie zwar außer Bette, aber ihren Zustand unverändert, ausgenommen, daß sich abwechselnde kleine Anfälle von Frösteln und Hitze einstellten, und eine Art von Betäubung oder Schwindel zugegen war, die ich dem Bilsenkraut zuzuschreiben um so geneigter war, da mir die Kranke schon öfter gesagt hatte, daß sie eine sehr hitzige Natur habe, und daher nie betäubende Mittel, wie andere Menschen, habe vertragen können.

Am 29ten erzählte sie mir, daß die Pulver ihr zwar einige Linderung verschafft hätten, und daß sie vor Mitternacht doch etwas habe ruhen können, nach Mitternacht aber hätte sie beinahe alle halbe Stunden zu Stuhle gehen müssen, und hätte deutlich verspürt, daß die häufige Erkältung ihren Zustand eher verschlimmert habe. Da sie sich über den abscheulichen Geschmack der Pulver beklagte, und solche nicht fortnehmen zu können versicherte, so gab ich ihr folgende Mixtur:

℞. Succ. Liquiritiae dr. ij.
Mucilag. Gumm. arabici
Tinctur. Rhei aa Unc. j.
Sal. ammoniac. depurat. dr. iß.
Aqu. fl. Rosar. Unc. IV.
Cinnamom. Unc. ij.

M. D. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen,

die doch ohne Widerwillen gebraucht wurde. Allein, anstatt daß sich darauf die wässerigten schaumigten Durchfälle hätten vermindern sollen, nahmen solche vielmehr zu, die Kräfte verminderten sich so sehr, daß die Kranke das Bette hüten mußte, es gesellte sich anhaltendere Hitze mit vielem Durst dazu, und in der Nacht wurden die Durchfälle sogar etwas blutig.

Da ich bei meinem Morgenbesuche am 30ten August die Zunge, besonders an ihrer Wurzel, stärker mit gelbem zähen Schleim belegt fand, die Kranke sich über einen faden kleisterigen Geschmack im Munde mit Ueblichkeit beklagte, und die Stuhlgänge wieder ganz wässerigt und schaumigt waren, so glaubte ich keine Abänderung in Ansehung des Gebrauchs der bisherigen Arznei treffen zu dürfen, erlaubte jedoch, ihrem Wunsche gemäß, zur Linderung des heftigen Durstes, Limonade zu trinken. Da ich aber bei meinem Abendbesuche hörte, daß dieses Getränke ihr eben so wenig, wie der vorher verordnete Thee schmecken wolle, und sie sogar wahrgenommen zu haben glaubte, daß darauf das Leibkneipen heftiger, als vorher, geworden sey, so rieth

ich Habergrütze oder Gerstenschleim an. Die Durchfälle hatten sich diesen Nachmittag um etwas gemindert, jedoch die übrigen Umstände waren noch so, wie am gestrigen Abend.

Am 31ten August Morgens war der Zustand um nichts gebessert; in der Nacht hatten sich wieder häufigere, ganz blutige, mit äußerst schmerzhaftem Drängen verbundene Durchfälle eingefunden, die Hitze war stärker geworden, der üble Geschmack im Munde war nicht vermindert, die Zunge sah noch unrein aus, der Durst war sehr stark, und doch wollte kein Getränke, selbst das reine Brunnenwasser nicht, schmecken, die Entkräftung hatte sehr zugenommen, so daß die Beine den schweren Körper nicht mehr aufrecht erhalten konnten, der Kopf war betäubt und schwindlicht, der Puls schlug ziemlich geschwind, und fühlte sich klein und gespannt an, die Schmerzen im Unterleib hatten sich vermehrt, der Mastdarm war vorgefallen, und die Ausleerungen am Morgen waren wieder wässerigt-schaumigt, nur zuweilen mit Blut vermischt, und so scharf, daß der ganze After wund wurde. Ich würde meiner Kranken schon eher Opium gegeben haben, wenn sie sich solches nicht gleich Anfangs ausdrücklich verbeten hätte, theils weil sie es durchaus nicht ver-

tragen könnte, theils weil der Widerwille, oder vielmehr die Furcht eines ihrer medizinischen Anverwandten vor diesem Mittel auf sie übergegangen war. Jezt hielt ich es indessen doch für nöthig, davon Gebrauch zu machen; um es ihr jedoch nicht merken zu lassen, und um in dem Falle, wenn sie wirklich keinen Mohnsaft vertragen könnte, keine heftigen Zufälle zu verursachen, wählte ich ein Mittel, worinn die Quantität desselben sehr unbedeutend ist, nemlich das hier eingeführte Electuarium diascordii, und ließ davon noch diesen Vormittag einen Bissen (bolus) von einer Drachme nehmen. Die Quantität der in der vorhin genannten Mixtur befindlichen Rhabarbertinktur verminderte ich um eine halbe Unze, und die des Salmiaks um ein Quent. Zu meinem großen Vergnügen traf ich die Kranke am Abend ziemlich erleichtert an; es war Nachmittags nicht mehr als zweimal sehr unbedeutender wässerigter Durchfall erfolgt, wobei der Zwang sehr gering gewesen; sie hatte viel geschlummert, jedoch behauptete sie, dadurch nicht gestärkt worden zu seyn, im Gegentheil sey ihr der Kopf so eingenommen, als ob sie zu viel getrunken habe; der Puls gieng etwas kräftiger und freyer, aber noch so geschwind, wie am Morgen; die Haut fühlte sich rauh und trocken an; der Durst hatte etwas abgenommen;

das Leibkneipen war ganz verschwunden. Ich verordnete, sogleich noch einen Bissen von obiger Latwerge zu nehmen, und, wenn sich in der Nacht allenfalls wieder Durchfall einfinden sollte, abermals dieses Mittel zu gebrauchen.

Am 1ten September Morgens machte mir die Kranke beim Eintritt Vorwürfe, daß ich ihr Opium gegeben habe, wovon sie mir doch gesagt hatte, daß ihre Natur es nicht vertragen könne. Da in der Nacht wieder Durchfälle eingetreten wären, so habe sie um 12 Uhr den dritten Bissen genommen, darauf sey aber das dämische Wesen in große Unruhe, Kopfweh, Klopfen und Schlagen an allen Gliedern übergegangen, und sie habe nicht anderst geglaubt, als daß es ihr Leztes sey. Noch jezt fühle sie sich sehr aufgereizt, sie habe keine Ruhe im Bette gehabt, und sey doch so schwach, daß sie nicht über die Stube gehen könne; der Durst habe mit der innerlichen Wallung sehr zugenommen, und sie habe sich nicht enthalten können, eine große Menge Wassers zu trinken, wovon ihr der Leib sehr aufgebläht sey. Um die nachtheiligen Wirkungen des Mohnsafts zu vermindern, rieth ich ein Getränke von Weinstein und Wasser, worunter auch etwas Branntwein gethan weroen könnte.

Da ich Mittags über Land mußte, und Abends sehr späte zurückkam, so sah ich die Kranke erst am 2ten Morgens wieder. Seit gestern Mittags waren die Durchfälle neuerdings häufiger und ganz blutig geworden, der Mastdarm war abermals vorgefallen der Durst und die Hitze hatten sich um nichts vermindert, die Schwäche hatte immer mehr zugenommen, der unreine Geschmack im Munde, und der Beleg der Zunge waren stärker geworden, das Leibkneipen hatte sich wieder eingefunden, kurz! das Uebel schien sich durchaus nicht vermindern, im Gegentheil vermehren zu wollen. Da das Opium so nachtheilige Folgen hervorgebracht, die Schwäche so sehr zugenommen, und so häufiger Blutabgang sich eingefunden hatte, so mußte ich mich begnügen, der Kranken unter der bisherigen Arznei noch zwei Drachmen Zimmttinktur zu geben, und zur Linderung des so heftigen, keinem bisherigen Getränke weichenden Durstes das Egrische Wasser anzurathen. Dieses Getränke war unter allen das erste, was ihr wohl schmekte, und bis Abends sehr gut zu bekommen schien. Allein demungeachtet hatte sich bis dahin ihr Zustand um nichts gebessert; die Entkräftung nahm im Gegentheil, wegen der vielen schnell aufeinanderfolgenden blutigen Durchfälle, immer mehr überhand, der Kopfschmerz wurde ärger, der Puls

schlug sehr schnell, und fühlte sich äußerst klein und hart an, die Haut war gespannt, heiß, und trocken, der Stuhlzwang schien konvulsivische Zufälle zur Begleitung zu bekommen, wenigstens fiengen die Hände öfters zu zucken an, es stellte sich etwas kurzer trockener Husten ein, die Ueblichkeit gieng zuweilen in ein anhaltendes Würgen über, wodurch aber nichts heraufgebracht wurde, und wenn die Kranke die Augen schloß, so stellten sich ihr allerlei furchtbare Erscheinungen dar. Ich erkannte nun, daß Gefahr vorhanden sey, und beeiferte mich, dieselbe dadurch zu entfernen, daß ich auf der Stelle mein innerliches Arzneimittel hohlte, und der Kranken davon sogleich eine gute Portion reichte. Eine zweite Gabe ließ ich bei meiner Entfernung zurück, und empfahl, solche in der Nacht zu abgebrochenen Mahlen zu nehmen.

Was ich von diesem Verfahren gehofft hatte, das fand ich am nächsten Morgen in Erfüllung gegangen. Es hatte sich der Durst, der Kopfschmerz, und der üble Geschmack im Munde um ein Beträchtliches gemindert, seit dem Gebrauch des lezten Mittels war nur noch zweimal Durchfall erfolgt, wobei eine Menge von Blähungen, aber kein Blut mehr abgegangen war, der Puls schlug langsamer, freyer und

voller, die Haut duftete seit mehreren Stunden ziemlich stark, der Stuhlzwang hatte sich schon bei dem lezten sehr ansehnlichen Stuhlgang nicht mehr eingefunden, der Leibschmerz war ganz verschwunden, und die blähenden Empfindungen im Unterleibe hatten sich gänzlich verloren. Da alle fieberhaften Zufälle noch nicht weg waren, so hielt ich es für das Rathsamste, meiner Patientin heute noch mehr von meinem innerlichen Arzneimittel in abgebrochenen Gaben zu reichen, und dabei den Gebrauch des ihr so wohlschmeckenden Egrischen Wassers zu erlauben. Hierbei gieng es von Stunde zu Stunde besser. Indessen empfand sie doch jezt erst recht den Mangel der Kräfte, und ich fand mich daher vermüssiget, ihr am 5ten September folgende stärkende Mixtur zu verordnen:

℞. Cort. peruvian. opt. Unc. ß.
Rad. Columbo dr. ij.
Coqu. c. Aqu. fontan. Unc. xij. ad remanent. Unc. vij. Colat. add.
Spiritus Melissae Unc. ß.
Tinctur. Rhei dr. vj.
Syrup. Menth. Unc. j.

M. D. S. Alle drei bis vier Stunden zwei Eßloffel voll zu nehmen.

Die Rhabarbertinktur sezte ich deswegen zu, weil die Kranke seit dem lezten Durchfall am 2ten keine Oeffnung mehr gehabt hatte, und ihr nachgerade diß bedenklich zu werden anfieng. Es folgte indessen kein widriger Zufall, sondern die Kranke erlangte bei dem fortgesezten Gebrauch dieser und anderer ähnlicher Arzneien bald ihre Kräfte wieder, und befand sich bis um die nemliche Zeit des folgenden Jahrs ganz gesund, wo abermals ruhrartige Zufälle eintraten, die jedoch auf den unmittelbaren Gebrauch meines innerlichen Arzneimittels sich sogleich wieder verloren.

Vier und dreisigster Fall.

Am 30ten August 1797 erhielt ich von einem auswärtigen Wundarzte folgendes Schreiben:

"Der Herr Amtmann S. haben seit dem vergangenen Sonabend einen Anfall von einen starken Hiz Catarrh Fieber, und da Sie so eine Bittercheit im Munde hatten und ein Aufstosen, so habe Ihnen heute das Brech Wasser nehmen lassen. welches ein paar mal gehoben, und etliche mal laxirt. Der Puls ist Fieberhafft, doch nicht hart. der Durst ist auch nicht zu stark. die Haut ist einen Dach heiß und trocken, und auf der Brust Klagen Sie auch ein Drücken und grose unruhe."

Unter diesen Umständen, die auf noch vorhandene Unreinigkeiten und Hautkrampf zu schließen berechtigten, glaubte ich von einem Riverischen Tränkchen, mit einer mäßigen Quantität eines Mittelsalzes und zwei Gran Brechweinstein vermischt, Gebrauch machen, und solches alle zwei Stunden zu

zwei Eßlöffeln oder einer halben Kaffeetasse voll nehmen lassen zu können.

Am 4ten September schrieb mir die Frau des Kranken im Namen des Patienten:

"Die mir von Ew. rc. geordnete Mixtur habe ich verbraucht. Die ehvorige Nacht war zwar etwas ruhiger, als die vorigen. Aber die leztere war desto unruhiger und schmerzhafter. Gestern Abend überfiel mich ein Frost, der einige Stunden dauerte, worauf Wallung und Kopfschmerzen mit einem Reissen in Armen und Beinen bis heute früh anhielte. Ich spürte auch etwas Engbrüstigkeit und Husten, welches ich aber von Blähungen herleitete. Der Durst ist nicht zu heftig, und der Puls jezt wieder etwas ruhig. Sehr angenehm wäre es mir, wenn Ew. rc. mir allenfalls ein niederschlagendes Pulver verschreiben wollten, denn in 7 Nächten habe ich noch, bis auf die ehvorige kein Auge zugethan, und kann es in die Länge nicht mehr aushalten."

Den nervösen Karakter der Krankheit hieraus ahndend, verordnete ich folgende Mixtur:

℞. Camphorae elect. Scr. j.
solv. in Aceti fervent. Unc. iß.
solut. add.

Nitri depurat. dr. iij.
Naphthae Aceti dr. j.
Aqu. Rub. Id. Unc. viij.
Syrup. papav. errat. Unc. j.

M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Am 6ten September schrieb mir der Kranke selbst:

"Ich habe mir zwar gegründete Hoffnung gemacht, daß sich mein Zustand auf die mir übersendete Mixtur in balden bessern, und besonders der Schlaf wiederum einstellen werde. Alleine die Arznei geht zu Ende, und die Unruhe der vorigen Nacht war eben so heftig, als in den ehvorigen. Wie mir der Chirurgus versichert, so ist der Puls weich, und beinahe ganz Fieberfrei. Kopfschmerzen und Blähungen scheinen sich heute ziemlich verloren zu haben, und überhaupts sind mir die Täge so ziemlich erträglich. Oefnung hatte ich ohngefähr 30 Stunden lang nicht, heute in der Nacht aber hat sich solche eingefunden. Der Durst ist nicht groß. Etwas von dem Trank weises Bier mit Zitronen-Säure vermischt genieße ich dann und wann. Angenehm wäre es mir, wenn Ew. rc. mich persönlich zu besuchen

Sich die Mühe geben wollten. — Ich überlasse hiezu jeden selbst gefälligen Tag.„

Diesem Verlangen zufolge fuhr ich am 7ten September Morgens selbst nach dem Wohnorte des Kranken. Ich fand ihn einem Knochengerippe ähnlich im Bette sitzend. Eingeschrumpft und leichenblaß war das Gesicht, matt und düster der Blick des Auges, verzehrt das Fleisch an den äußern Gliedmassen. Man wähnte blos eine runzlichte Haut über die Knochen gezogen zu sehen. Dieser Anblick nahm mich nicht mehr Wunder, sobald ich hörte, daß der Kranke seit beinahe neun Monaten das kalte (intermittirende) Fieber gehabt habe, daß solches zwar einigemale ausgeblieben, aber auch bald wiedergekommen sey, weil er keine von andern Aerzten und Wundärzten ihm verordnete Arznei ordentlich habe nehmen wollen. Es hatte sich bald alle Tage, bald nur über den andern, bald nur über den dritten Tag eingestellt. Dem hinter seinem Wohnorte befindlichen stehenden Wasser schrieb er hauptsächlich die lange Dauer seines Fiebers zu. Ich untersuchte dieses Wasser nachher selbst, und fand es so sumpfigt und übelriechend, daß es mich wunderte, wie nur irgend ein Mensch in der Nähe desselben gesund bleiben konnte. Auf meinen Kranken hatte

es

es zuverläßig den schlimmsten Eindruck gemacht. Er erzählte mir, "daß das ordinäre Fieber ihn einige Tage ganz verlassen gehabt habe, daß er aber am 24ten August so, wie mir der Wundarzt gemeldet hätte, von einem heftigen Katarrhfieber befallen worden sey, das ihm große Angst und Unruhe gemacht, und allen Schlaf von ihm gescheucht habe. Es sey ihm, im Ganzen genommen, beständig warm gewesen, zuweilen aber, besonders in der Nacht, habe er mehrere fliegende Hitze bekommen. Seit vorigem Sonntag haben sich auch Anfälle von Frost dazu geschlagen, die aber eben so unregelmäßig und zu unbestimmten Zeiten kämen, wie die Anfälle von Wallung. Die Entkräftung sey so groß, daß er nicht mehr über die Stube zu gehen vermöge; er betrachte diß als eine natürliche Folge der langen Schlaflosigkeit, um deren Entfernung er mich denn vorzüglich ersuchen wolle. Der Husten sey zwar nicht sehr bedeutend, jedoch für ihn um so unangenehmer, weil er nicht Kräfte genug habe, um aus voller Brust heraufzuhusten, und weil der Schlummer, in welchen er oft aus Mattigkeit verfiele, dadurch immer unterbrochen würde. Wenn er auch wachend nicht husten dürfe, so müsse er es doch zu seinem Leidwesen dann thun, wenn er die Augen nur zumache." Der Durst war gegenwärtig ganz gering

die trockene Hitze der Haut aber sehr groß. Sie fühlte sich dabei rauh an, und schien gleichsam schuppigt zu seyn. Den Puls fand ich sehr geschwind, klein, und gespannt, ungeachtet der Wundarzt sogar mündlich behauptet hatte, daß er weich und ziemlich langsam sey. Der Urin gieng in ziemlich geringer Menge ab, und sah blaßgelb, aber etwas trübe aus. Stuhlgang war seit gestern in der Nacht nicht mehr erfolgt, was dem Wundarzte sehr natürlich zu seyn schien, weil der Kranke schon seit einigen Tagen nichts gegessen hatte. Der Kopf war den Aeusserungen des Kranken zufolge sehr wüste, und die Stimme schwach und zitternd.

Aus allen diesen Umständen erkannte ich das schleichende Nervenfieber, dessen weiteren Fortschritten schleunigst Grenzen gestekt werden mußten, um den allmählichen gänzlichen Untergang der Maschine zu verhüten. Ich gab daher noch vor Tische eine gute Portion meiner innerlichen Arznei, die der Kranke aber, ihres üblen Geschmacks wegen, nicht auf einmal, sondern nur nach und nach zu sich nahm. Diß mochte wohl die Ursache seyn, daß bis um zwei Uhr, wo ich eine zweite Gabe reichte, nicht das mindeste Zeichen von Besserung sich einstellte, ja nicht einmal eine Spur sich offenbarte, daß das

Mittel seiner Bestimmung gemäß würke. Erst dann, als beinahe die zweite Gabe genommen war, bemerkte ich eine geringe Veränderung des Pulses; er wurde nemlich etwas weicher und voller, ohne jedoch an Geschwindigkeit das Mindeste zu verlieren. So wenig versprechend diese Veränderung zu seyn schien, so gewährte sie mir doch um so mehr einige frohe Aussichten, da auch der Blick des Auges etwas heller wurde, und der Kranke einige Art von Erquickung in seinem Körper zu fühlen versicherte. Gegen vier Uhr wollte ich ihm die dritte Gabe des Mittels reichen; allein er machte mir dagegen so viele Einwendungen, daß ich am Ende nachgeben, und es ihm selbst anheim stellen mußte, diese und noch zwei andere Portionen, die ich zurückzulassen für gut fand, binnen schicklichen Zwischenräumen nach und nach zu nehmen. Am nächsten Morgen, versprach er, mir durch einen Boten sagen zu lassen, welche Veränderungen sich auf den Gebrauch der Arznei würden eingefunden haben.

Am 8ten Morgens um acht Uhr kam die erwartete Nachricht, daß der Kranke die zurückgelassene Arznei, so viele Ueberwindung es ihm auch gekostet hätte, richtig genommen, und darauf gegen Morgen ziemlich geduftet, jedoch noch keineswegs,

wie ich versprochen hätte, Schlaf bekommen habe. Der Kopf sey ihm übrigens heiterer geworden, die innerliche Hitze habe ziemlich nachgelassen, und die Entkräftung sey seiner Meinung nach doch nicht mehr so stark, wie vorher. Vor allem lasse er mich nur bitten, ihm bald Schlaf zu verschaffen, und ihn mit dem ferneren Gebrauch der gestern gegebenen Arznei zu verschonen, weil er diese durchaus nicht mehr nehmen könne, und ohnediß nicht gerne arzneie. Ich hielt es für nöthig, ihm folgende Mixtur

℞. Cortic. peruvian. regii Unc. j.
Radic. Columbo dr. ij.
Coqu. c. Aqu. fontan. Unc. xiv.
ad remanent. Unc. viij.
Colat. add.
Camphorae in Aceti fervent. q. s. solut. gr. xvj.
Syrup. Menthae
Foeniculi āā dr. vj.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen,

und folgende Tropfen:

℞. Liquor. anod. min. Hoffm. Unc. ß.
Tinctur. thebaic. dr. ij.

M. D. S. Besänftigende Tropfen, wovon des Tags etlichemal, vorzüglich aber vor Schlafengehen, 30 in Wasser oder auf Zucker zu nehmen,

nebst einem eigenen Mittel zu Klystieren zu schicken.

Nun hörte ich nichts von dem Befinden des Kranken bis zum 14ten September Abends, wo ich bei meiner Zurückkunft von einer Geschäftsreise folgende am 13ten von der Gattin des Kranken geschriebene Zeilen fand:

" Ew. 2c. melde ich anmit statt meines Mannes, daß derselbe diesen Nachmittag ziemlich ruhig und gut ist, die Mixtur verbraucht, die Tropfen aber noch großen Theils vorräthig habe. Der Pulsschlag ist ruhig und gut, das Klystier wurde dreimal beigebracht, und hat jedesmal gut gewürkt. Nur will die Oeffnung nicht von selbst dazwischen kommen, denn gestern wurde das Klystier gegeben und bis diesen Abend hat sich die Oeffnung noch nicht eingestellt. Die nächtliche Unruhe dauert noch immer fort, von einem Schlaf empfindet mein Mann noch gar nichts, nur etwas matten Schlummer Er bittet daher hauptsächlich, ihm etwas zu Verschaffung des Schlafs gütigst zu verordnen. "

Diese späte Nachricht diente mir zum deutlichsten Beweiße dessen, was mir schon Anfangs gesagt worden war, daß nemlich der Kranke dem regelmäßigen Gebrauch der Arzneien nicht sehr hold sey. Ich mußte ihm demungeachtet ein zweites Glas voll Chinadekokt schicken; da aber der Mohnsaft ihm nicht sonderlich gut zu bekommen schien, so übersendete ich zehn Pillen von Hyoscyamusextrakt, jede zu zwei Gran, wovon er Abends bei Schlafengehen ein bis drei Stücke nehmen sollte.

Am 19ten September erhielt ich folgenden Brief von meinem Kranken:

"Mein Befinden wird Gott sey Dank! täglich besser. Nur die Verstopfung und Blähungen wollen nicht nachlassen. Die Mixtur habe verbraucht, und die Pillen sind auch bald zu Ende. Appetit ist vorhanden, und der Durst ist nicht heftig. Schwerfälligkeit in den Beinen spüre ich am meisten, Kopfweh nicht zu heftig, auch nur bisweilen. Der Schlaf findet sich auch ein Bischen ein. Ew. ꝛc. überlasse demnach ob und was Sie mir weiters zu verordnen belieben wollen."

Da der Bote den Auftrag hatte, mir mündlich im Namen des Kranken zu sagen, daß ihm die

bisher gebrauchte Mixtur äußerst zuwider geworden sey, so verschrieb ich folgende stärkende Pillen:

℞. Pulv. Rad. Columbo

Extract. Chinae americani aa dr. ij.

Rhabarb. Scr. ij.

Rubiae Tinctor. dr. j.

Balsam. Copaiv. Scr. j.

M. f. pill. pond. gr. ij. Consperg. Pulv. Cort. Cinnamom. D. S. Täglich dreimal sechs Stück zu nehmen.

Um jedoch durch flüchtigere Reitzmittel die Wiederherstellung der Kräfte mehr zu befördern, als bei dem bloßen Gebrauch dieser Pillen geschehen seyn würde, ließ ich die Kamphermixtur wiederhohlen, die ich am 4ten dieses Monats überschikt hatte, und gab dem Boten noch sechs Digestivpulver mit, wovon dann eins genommen werden sollte, wenn die Oeffnung sich allenfalls weder freywillig, noch auf Klystiere, einfinden sollte.

Nun blieben bis zum 15ten Oktober alle weiteren unmittelbaren Nachrichten von meinem Patienten aus. Doch vernahm ich zufällig von andern, daß es mit seinem Befinden immer besser gehe. An dem genannten Tage kam er persönlich zu mir. Die Kräfte hatten sich vollkommen ersezt, das Aus-

sehen war so hübsch, daß ich ihn nicht einmal erkannte, und seinen Appetit rühmte er als so gut, wie er ihn kaum irgend einmal gehabt hätte; nur beklagte er sich, daß die Verdauung doch nicht recht vor sich gehen wolle, und er fast immer mit Blähungen geplagt sey, weswegen er sich denn nie satt essen dürfe. Ich verordnete ihm:

℞. Elixir. balsam. stomach. temperat. Hoffm.
Unc. iij.
Spiritus Vini rectificatiss.
Aqu. Cinnamomi vinos. aa Unc. ij.
M. D. S. Täglich einige Mahle, besonders aber nach dem Essen, ein Stutzgläschen voll zu trinken,

und dieses Mittel stellte ihn so vollkommen her, daß er bisher kein einziges Mahl meiner Hülfe bedurft hat.

Fünf und dreisigster Fall.

Ein Bauernweib verlangte am 21ten September 1797 meine Hülfe für einen neun und zwanzigjährigen Menschen, der sich vor dreizehn Tagen in der Dunkelheit der Nacht an einer Wagendeichsel vor die Brust gestoßen, und nach dem vergeblichen Gebrauch verschiedener Schmierereien von dem Bader und einem andern Quacksalber aller Wahrscheinlichkeit nach eine Lungenentzündung mit Blutspeyen bekommen hatte. Der Husten war sehr heftig, und mit großen Schmerzen verbunden; der Durst konnte um deswillen nicht gestillt werden, weil der Husten durch jedes Getränke erregt und vermehrt wurde; die Hitze schien den Kranken verzehren zu wollen; das Athemhohlen war mühselig und beengt; in der Nacht stellte sich Phantasiren ein; auch klagte der Kranke zuweilen über Frösteln, wodurch es sehr wahrscheinlich wurde, daß Eiterung in den Lungen auf dem Wege war; der Appetit war ganz verloren gegangen; und der Urin, den sie mir zur Ansicht mitbrachte, war dick, trübe und ziegelfarb.

Ich gab der Berichterstatterin sechs volle Portionen meines innerlichen Arzneimittels mit der Anweisung, solche bis morgen Abends verbrauchen zu lassen, und mir übermorgen frühe wieder Nachricht zu geben. Allein es verstrichen noch zwei Tage, und erst am dritten, am Dienstag, kam sie wieder, und versicherte mich, daß es bei jedesmaligem Eingeben besser geworden sey, und dem Kranken jezt nichts mehr fehle, als daß er noch etwas Husten habe, den ich durch den Gebrauch des gewöhnlichen Brustthees zu heben versuchte. Der Kranke wurde hierdurch vollkommen geheilt.

Sechs und dreisigster Fall.

Im Oktober 1797 zeigten sich hier die Masern oder Kinderflecken im Ganzen genommen so äußerst gutartig, daß ich den wenigsten von meinen Kranken eine andere Arznei zu verordnen für nöthig fand, als etwa Fliederthee, einen Brustsaft, und am Ende zuweilen ein gelindes Abführungsmittel. Nur ein sonst sehr gesundes Mädchen von vier Jahren bedurfte meines ernstlichern Beistandes. Das Kind hatte am 22ten einige Mahle einen hohlen trockenen Husten mit öfterem Nießen bekommen, weswegen

denn die Eltern glaubten, daß es ein gewöhnlicher Katarrh werden würde; es war auch früher als gewöhnlich zu Bette gegangen, ohne Abends etwas gegessen zu haben.

Am 23ten schien es Morgens wieder ganz wohl zu seyn, nur die Augen sahen trübe und gläsern aus, und zeigten einige widernatürliche Empfindlichkeit gegen das Licht des Tages; das gewöhnliche Frühstück wurde mit Appetit verzehrt, aber das Mittagsessen wollte nicht recht gehen. Gegen Abend trat der Husten häufiger ein, der Hals fieng an etwas zu schmerzen, die Kranke ward unleidlich, und weinte über jedes Wort, das man zu ihr sprach, die Haut wurde heißer, und je weiter es in der Nacht hinkam, desto häufiger verlangte sie zu trinken. Die Mutter suchte dem Kinde das Getränke so viel möglich zu entziehen, weil bei jedesmaligem Trinken der Husten heftiger wurde; aber die mütterliche Liebe sah sich doch bewogen, immer wieder nachzugeben, weil die Hitze und der Durst immer heftiger wurden. Um Mitternacht stellten sich endlich heftige Konvulsionen ein. Man rief mich zu Hülfe. Ich fand das Kind mit rothem aufgetriebenem Gesichte, hervorstehenden Augen, und schäumendem Munde, an beiden Extremitäten zuckend,

und vernahm, daß diß bereits der dritte Anfall sey, den es seit einer Stunde bekommen habe. Die beiden vorigen Anfälle hätten immer dann plötzlich ihre Endschaft erreicht, wenn ein heftiger Stoß die Brust des Kindes gleichsam elektrisch erschüttert habe; indessen hätte doch immer ein gelindes Zittern angehalten. Den Puls zu fühlen, war mir wegen der zitternden und zuckenden Bewegung der Hände nicht möglich, aber das Gefühl belehrte mich, daß die Fieberhitze sehr bedeutend sey. Ich versuchte daher, dem Kinde eine kleine Gabe meines innerlichen Arzneimittels in Verbindung mit Wasser einzuflößen, und der Erfolg davon war, daß die Zuckungen fast augenblicklich aufhörten, und nach öfterem Seufzen und gelindem Aufstoßen ein sanfter Schlummer erfolgte, während dessen die Haut zu duften anfieng. Ich ließ nun noch einige geringe Gaben meines Arzneimittels zum weiteren Gebrauch zurück, und verfügte mich mit dem Versprechen, am andern Morgen frühzeitig wieder zu kommen, nach Hause.

Bei meinem Besuche am nächsten Morgen erzählte mir die Mutter, daß bald nach meiner Entfernung das Kind erwacht und sehr unruhig geworden sey, weswegen sie denn von der zurückgelassenen Arznei eine Dosis gegeben habe. Kurze Zeit darauf

habe das Mädchen gallichtes Erbrechen bekommen, und sey darauf in einen matten Schlummer verfallen, der bis gegen Morgen fortgedauert habe. Beim Erwachen habe es sich über Kopf- Hals- und Rückenschmerzen beklagt, der Husten habe sich abermals erhoben, und im Gesichte seyen die rothen griesartigen Flecken zum Vorschein gekommen, die ich gegenwärtig bemerken werde. Das Gesicht war aufgetrieben, besonders waren die Augenlieder, und die Nase beträchtlich angeschwollen, und überall bemerkte ich rothe Erhabenheiten, die ich sogleich für das erklärte, was sie waren, d. h. für die Flecken. Da noch zwei Gaben von meinem innerlichen Arzneimittel vorräthig waren, so verordnete ich, vorerst diese zu verbrauchen, und übergab den Eltern noch eine mäßige Quantität desselben, um davon während des fernern Verlaufes der Krankheit in einer schicklichen Verbindung Gebrauch zu machen. Des Tags über, besonders gegen Abend, kamen die Flecken unter mäßigen Fieberbewegungen an den andern Theilen des Körpers in ziemlicher Menge zum Vorschein; das Mädchen befand sich aber dabei so leidlich, daß deswegen die Mutter die zurückgelassene Arznei um so weniger regelmäßig gebrauchte, weil das Kind keine sonderliche Bereitwilligkeit zum Gebrauch derselben bezeigte. In der Nacht vom 24ten auf den 25ten

Oktober erwachte der Husten, der des Tags über nur einige Mahle sich ganz gelinde gezeigt hatte, mit erneuerter Stärke, und raubte dem Kinde so lange den Schlaf, bis die Mutter dasselbe vermocht hatte, einige Portionen von der Arznei zu nehmen.

Am 25ten Oktober gieng es wie Tags vorher. Das Kind war sehr leidlich, der Husten unbedeutend, die Hitze mäßig; es wurde daher wieder nur sehr wenig von der Arznei gegeben. Da seit drei Tagen keine Oeffnung vorhanden war, so verordnete ich Abends ein Klystier von Kamillenaufguß; es gieng aber solches wieder weg, ohne Wirkung gemacht zu haben. In der Nacht kam abermals der Husten sehr stark, und die kleine Kranke wurde von so heftigen Halsschmerzen befallen, daß sie beständig weinte, und sich hartnäckig weigerte, etwas von der Arznei zu nehmen.

Nach einer ganz schlaflosen Nacht traf ich sie am 26ten Morgens sehr ermattet an. Die Stimme war heiser, die Augen konnten nicht das mindeste Licht vertragen, der Puls schlug sehr geschwinde, die Flecken standen aber überall noch in der schönsten Blüthe. Ich empfahl außer einem Klystiere den fortgesezten Gebrauch meiner Arznei, und erlaubte, der Halsbeschwerden wegen, den vorgeschlagenen

blauen Veilchensaft zu geben. Den Tag über gieng es dabei ziemlich gut, aber gegen Abend ward es wieder ärger. Ich schrieb solches hauptsächlich auf Rechnung der zurückgehaltenen Oeffnung, und empfahl daher den wiederhohlten Gebrauch von Klystieren, die aber, wie ich am folgenden Tage hörte, nur geringe Wirkung hervorgebracht hatten.

Am 27ten Oktober Morgens fand ich das Kind in mißlicheren Umständen. Das Gesicht war zwar noch aufgedunsen, aber die Röthe desselben hatte sich ganz verloren, ohne daß ich ein Anzeichen von Abschuppung der Haut wahrnehmen konnte; auch die Flecken an den andern Theilen des Körpers waren blasser geworden, und zum Theil ganz verschwunden; die abermalige Schlaflosigkeit und der anhaltende Husten hatten das Kind ganz ermattet; die Stimme war noch so heiser, wie Tags vorher, und beim Athemhohlen, das mühsam und schnaufend vor sich gieng, vernahm man ein Geräusch, wie von kochendem Wasser; die Haut fühlte sich sehr heiß, an Händen und Füßen aber kalt an; der Puls schlug äußerst geschwind und klein; der Leib war sehr aufgetrieben, und der Urin gieng nur Tropfenweise, und unter unsäglichen Schmerzen ab; Morgens um sechs Uhr war einmal wässerigter, stinkender, aber

ganz spärlicher Durchfall erfolgt; die Arznei, die man dem Kinde gegeben hatte, war wieder ausgebrochen worden, und man hatte deswegen Anstand genommen, sie ihm ferner zu reichen. Ungeachtet dieses Zufalls drang ich doch auf den fortgesezten Gebrauch derselben, und empfahl wiederhohlte Klystiere, die denn zwar eine große Menge dünnen, grünlichen, aashaft riechenden Unraths ausleerten, aber auch einen Durchfall zuwege brachten, der bis zu meinem Abendbesuche achtmal wiedergekommen war, und die Kräfte der Kranken sehr mitgenommen hatte. Man erzählte mir auch, daß die gereichte innerliche Arznei mehrere Mahle Brechen bewirkt hätte, wodurch etwas zäher Schleim ausgeleert worden sey, und daß sich darauf das kochende Geräusch beim Athemhohlen doch etwas vermindert habe. Das Kind war übrigens gegenwärtig ohne Besinnung, und bekam kurz nach meinem Eintritt in das Zimmer einen unwillkührlichen Durchfall, dem starkes Poltern im Leibe und einige gelinde Zuckungen vorhergegangen waren. Während ich die äußerst geschwinden und kleinen Pulsschläge zu zählen versuchte, brachen die Zuckungen mit größerer Heftigkeit aus. Augenblicklich gab ich nun eine ansehnliche Quantität meines innerlichen Arzneimittels auf einmal, und kaum war diese hinab in den Magen,

als

als durch Erbrechen eine so außerordentliche Menge dicken, zähen Schleims und grünlichen Wassers zum Munde herausschoß, daß es mir noch unbegreiflich ist, wie eine solche Quantität im Magen hatte Raum finden können. Sobald dieses Erbrechen vorbei war bekam das Kind seine Besinnung wieder, und rie mit heller Stimme einige Mahle O weh! aus. Wenn gleich die Mutter mich mit dem wiederhohlten Gebrauch meines Mittels Einhalt zu thun bat, so gab ich doch sogleich um halb acht Uhr eine zweite eben so starke Gabe desselben, und da das Kind darauf frischer und wärmer wurde, und so, wie ich voraus verkündigt hatte, Aufstoßen, Poltern im Leibe, und mäßiger Schweiß kam, so versprach mir die besorgte Mutter selbst, die dritte Gabe bis zu meiner gegen zehn Uhr zugesagten Zurückkunft ihrem Liebling zu geben. Ich fand das Kind schlafend; das Gesicht war wieder roth und mit Duft bedeckt; auch die andern Theile des Körpers waren schön roth, und warm anzufühlen; die Hände schwizten und lagen ganz ruhig da, ohne im Mindesten zu zucken; der Puls schlug voller, kräftiger, und nur einige achtzig Mahle in der Minute; der Leib hatte sich auf einen nochmaligen Durchfall ganz eingesezt, ob man gleich noch deutlich Poltern darinn hörte; und der Urin war in beträchtlicher Menge und ohne

Schmerzen beim lezten Durchfall weggegangen. Ich erklärte das Kind nun ausser Gefahr, und gieng, nachdem ich die wegen des ganz unmerklichen geräuschlosen Athemhohlens besorgte Mutter noch darüber beruhigt hatte, daß dieser Schlaf keine bloße Folge der Todesschwäche seyn könne, sondern wahrhaft erquickend seyn müsse, wieder nach Hause. Zur Vorsorge ließ ich übrigens noch zwei Portionen meines Arzneimittels zurück, mit der Anweisung, dem Kinde beim Erwachen eine halbe zu geben, und damit, wenn kein Schlaf sich wieder einstellte, von Stunde zu Stunde fortzufahren.

Als ich am 28ten Oktober in das Krankenzimmer trat, sah ich meine Patientin im Bette sitzen, und sich mit ihren Spielwaaren beschäftigen. Der Erzählung der Mutter zufolge war sie nur einmal in der Nacht erwacht, aber auch sogleich, nachdem man ihr eine Portion der Arznei gegeben hatte, wieder eingeschlafen; gegen fünf Uhr war sie abermals erwacht, und hatte den Nachttopf verlangt; da sie sich während der Ausleerung in dem kalten Zimmer etwas erkältet haben mochte, so war der Husten wieder eingetreten, und noch einmal Durchfall erfolgt; sobald aber die Arznei gegeben wurde, stellte sich wieder Ruhe ein, die bis halb acht Uhr fortge-

dauert hatte. Bei dem Erwachen sah das Kind die Eltern Koffee trinken, und verlangte auch eine Tasse, die man ihm denn auch sehr bereitwillig mit vieler Milch vermischt gab. Ich hatte dagegen nichts einzuwenden, und erlaubte, oder gebot vielmehr von nun an die Beobachtung der vorigen gewohnten Lebensordnung. Das Gesicht fieng bereits einigermassen an, sich abzuschuppen, aber an den Extremitäten standen die Flecken auf das Schönste; die Augen zeigten sich gegen das helle Tageslicht noch empfindlich, jedoch weit minder, als sonst; die Stimme war nur noch etwas rauh; Husten hatte sich seit dem lezten Erwachen nicht mehr eingefunden, jedoch räusperte das Kind öfters, und warf etwas zähen Schleim aus; die Sprache war leicht, und das Athemhohlen gieng ungehindert und ohne Geräusch von Statten; der Puls schlug nicht geschwinder und voller, als er bei solchen Kindern in gesunden Tagen zu schlagen pflegt; der Unterleib war natürlich klein und weich anzufühlen; die Wärme des Körpers überstieg nicht den gewöhnlichen Grad; mit einem Worte, man hätte das Kind für ganz gesund gehalten, wenn es nicht die Flecken noch als krank bezeichnet hätten. Ich ließ nun mein Arzneimittel wieder so gebrauchen, wie Anfangs, und da die Mutter den schnellen und glücklichen Erfolg desselben in größerer

Gabe selbst gesehen hatte, so gab sie dasselbe dem Kinde nun ordentlicher, als vorher. Es gieng hierbei von Tage zu Tage besser. Der Husten blieb von nun an fast ganz aus; auch die rauhe Stimme verlor sich allmählich, das Gesicht schuppte sich von Tage zu Tage mehr ab; die Röthe an den Armen verschwand am 29ten Oktober Morgens, aber die Haut fieng erst am 1ten November an, sich hier abzuschuppen; Appetit und Schlaf kehrten vollkommen zurück; nur die natürliche Oeffnung wollte sich noch nicht gehörig einfinden, und der Leib schien mir wieder etwas größer zu werden. Ich ließ daher am 2ten November ein gelindes abführendes Pulver nehmen; und da das Kind sich hierauf sehr wohl befand, so ließ ich auch mit der bisherigen Arznei aussetzen, und stellte das Weitere den Kräften der Natur anheim, die denn auch bisher das Ihrige vollkommen gethan hat.

Sieben und dreisigster Fall.

Am 14ten November 1797 rief man mich zu einer Strumpfwürkersfrau, die in der Nacht von einem toden Kinde beinahe sechs Wochen zu früh, war entbunden worden. Ihre Konstitution kannte ich bereits als keine der besten; sie hatte schon öfters wegen Lungenentzündungen und anhaltenden Hustens, und wegen rothlaufsartiger oder rheumatischer Anfälle meine Hülfe gesucht; die schwarzgelbe Farbe ihrer Haut, der lange Hals, die geflügelten Schultern, die öfters eintretende Heiserkeit ihrer Stimme, die habituelle Leibesverstopfung, und die während ihrer Schwangerschaften so gewöhnliche Engbrüstigkeit und Beängstigung schienen nicht undeutlich Disposition zur Lungensucht zu verrathen. Ihre Entbindung war zwar unter fieberhaften Bewegungen, jedoch ganz leicht erfolgt; da aber das Kind bereits von Fäulniß (oder nach ihrem Ausdruck, vom Brand) angegriffen war, so hatte sie sich von der Hebamme etwas zur Fortschaffung des in ihrem Unterleibe vermeintlich vorhandenen Brandes geben las-

sen wollen. Diese verwies sie an mich; und da ich allerdings mehrere Anzeigen von vorhandenen Unreinigkeiten wahrnahm, und noch überdiß hörte, daß sie seit acht Tagen nie ordentliche, sondern nur äusserst unbedeutende Oeffnung gehabt habe, so verordnete ich ein gelindes Abführungsmittel von einem Loth Tamarinden und einem halben Loth Sennesblättern mit acht Unzen Wasser abgekocht und einem Loth Glaubersalz vermischt, alle zwei Stunden zu einer halben Theeschale voll. Gerne hätte ich ihr der stark belegten Zunge, des häufigen Aufstoßens, und des faden Geschmacks wegen an dessen Statt ein Brechmittel gegeben, wenn ich nicht an dem beständig vorhandenen Husten und der mir längst bekannten Neigung zum Blutspeyen, woraus ich natürlich auf eine Verletzung ihrer Lungen schließen mußte, eine Gegenanzeige gefunden hätte. Um den heftigen Durst zu mildern, der selbst während der Anfälle von Frösteln zugegen war, und um der Neigung zur Fäulniß der Säfte zu begegnen, die doch aus dem fauligten Zustande des Foetus, und dem üblen Geruch der abfließenden Reinigung zu erhellen schien, verordnete ich noch:

℞. Syrup. Berberum
Rub. Id. āā Unc. iß.
Spiritus Vitrioli dr. iij.

M. D. S. Unter jedes Glas Wasser einen Eßlöffel voll zu thun.

Als ich Abends wieder kam, fand ich die Kranke um Vieles erleichtert. Die spannende Empfindung im Unterleibe hatte nach wiederhohlter, reichlicher, äußerst übelriechender Oeffnung um ein Beträchtliches nachgelassen, ungeachtet der Leib nach ihrer Versicherung nicht im Mindesten sich eingesezt hatte; der Durst war bereits um Vieles schwächer geworden; das Frösteln hatte sich ganz verloren; dagegen war aber beständige Hitze eingetreten, die jedoch zu Zeiten sehr nachließ; die Ermattung schien immer mehr zuzunehmen, und seit fünf Uhr war öfterer kützelnder trockener Husten dazugekommen. Da noch mehr von der abführenden Arznei vorhanden war, und ich die schon eingetretenen Durchfälle noch nicht für hinreichend hielt, um gänzliche Befreiung von allen Beschwerden zu bringen, so verordnete ich den fortgesezten Gebrauch derselben, und entfernte mich, ohne eine andere Anordnung zu treffen, mit der Hoffnung, die Kranke am nächsten Morgen, wenn sie von dem vielleicht blos mechanisch zurückgehaltenen Unrath ganz befreyt wäre, noch besser zu finden.

Diß war am 15ten wirklich der Fall. Die fieberhaften Zufälle zeigten sich nicht mehr in dem

Grade, wie gestern, der Durst war fast ganz verschwunden, der Unterleib fühlte sich weich an, und war kleiner, die Lochien floßen gehörig, der Husten schien sich ganz verloren zu haben, kurz die Kindbetterin und ich selbst glaubte, daß alles gut gehen würde. Um die Besserung zu befördern, verordnete ich, nachdem die beiden gestrigen Arzneimittel verbraucht waren, aus allgemein bekannten Gründen, folgende Mixtur:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. j.
Nitr. depurat. dr. ij.
Liqu. anod. min. H. dr. iß.
Aqu. Rub. Id. Unc. viij.

M. D. S. Kindbetterinnenmixtur, alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll zu nehmen.

Dieses Mittel schien der Kranken sehr wohl zu bekommen. Ich fand sie Abends noch besser, als ich sie Morgens gefunden hatte. Der Puls war nur mäßig fieberhaft, wie er bei andern Neuentbundenen gewöhnlich zu seyn pflegt, die Lochien hatten ihren gehörigen Fortgang, und der Unterleib war frey von allen Beschwerden.

Eben so gut stand es am 16ten. Der in der vorigen Nacht etwas stärker gewordene Husten mach-

te weder mir, noch der Kranken selbst einige Sorge; sie würde sogar versucht haben, aus dem Bette zu gehen, wenn sie sich nicht noch ziemlich ermattet gefühlt hätte. Dieses guten Zustandes wegen ließ ich die Kranke blos bei dem Gebrauch der bisherigen Arznei bleiben, und, da ich mich ohnehin darauf verlassen konnte, daß in Ansehung der Diät kein Fehler begangen werden würde, so erlaubte ich der Kranken, dem Verlangen nach einer schwachen Fleischbrühsuppe Mittags zu willfahren.

Als ich sie am 17ten November Morgens wieder besuchte, erzählte sie mir, daß sie auch gestern Abends einige Löffel voll Suppe genossen, und darauf bis Nachts um zwei Uhr sehr gut geschlafen habe; um diese Zeit sey sie von einem gelinden Anfall von Frösteln aufgeweckt worden, den sie auf Rechnung des eintretenden Milchfiebers schriebe, und habe auch mehrere Mahle ihren ordinären Husten wieder bekommen. Da sich in den Brüsten keine Veränderung zeigte, und der Puls noch so mäßig fieberhaft schlug, wie gestern und ehegestern, so blieb ich dabei ganz ruhig, empfahl blos sparsame Diät, allenfalls nur gekochtes Obst, und rieth, wenn sich bis Abends keine Oeffnung einstellen sollte, den Gebrauch eines gewöhnlichen Klystiers an.

Am 18ten Morgens hörte ich, daß sie in dieser Nacht durchaus nicht habe schlafen können, ungeachtet sie sich Abends sehr müde und schläfrig gefühlt habe. Gegen Mitternacht sey die Hitze bedeutender geworden, und habe ihr den Kopf sehr eingenommen; diesen Morgen empfinde sie jedoch nicht mehr so viel davon. Die Reinigung gehe ordentlich von Statten, sey aber dünn und wässerig. Das Klystier habe keine Wirkung hervorgebracht, sondern sey noch bei ihr. Sie empfinde eine gewisse Trockenheit im Munde, ohne jedoch Durst zu haben. Der Unterleib scheine wieder etwas stärker zu werden, und zuweilen lasse sich ein quackerndes Geräusch darin hören. Ich vermuthete daraus um so weniger etwas Arges, da die Zunge ganz rein, das Aussehen frisch und munter, und der Puls nur mäßig geschwind, natürlich voll, und ganz regelmäßig war. Erweichende Klystiere schienen mir die sicherste Erleichterung zu verschaffen, und vom erneuerten Gebrauch der bisherigen Mixtur glaubte ich die Vorbeugung aller weiteren widrigen Zufälle erwarten zu können.

Am 19ten Morgens um sieben Uhr rief mich der Gatte der Kranken schleunig zu Hülfe. Seine Frau war seit gestern Mittags um vieles kränker

geworden. Es hatte sich nemlich dann ein heftiger Frost mit Schütteln und Zähneklappen eingefunden, der beinahe zwei Stunden lang gedauert, und worauf sich immer mehr zunehmende Hitze eingestellt hatte. Man war mit dem Gebrauch der Arznei sehr sorgfältig gewesen, und hatte auch zwei Klystiere gebraucht, die eine Menge dünnen stinkenden Unraths ausgeführt hatten; aber anstatt, daß darauf Besserung sich hätte einfinden sollen, sey es stündlich ärger geworden, und man habe mich beinahe schon in der Nacht hohlen wollen, weil das Irrereden zu Zeiten sehr stark geworden sey. Wenn die Kranke wieder zu sich gekommen sey, habe sie über heftigen Schmerz im Hintertheil des Haupts geklagt, und sey deswegen nicht im Stande gewesen, den Kopf in die Höhe zu heben oder darin zu erhalten. Die Durchfälle, die sich in der Nacht sehr häufig eingestellt hätten, wären so äußerst übelriechend, daß man den Gestank nicht einmal durch Räuchern habe mildern können, und der Leib wolle demungeachtet nicht einfallen, sondern werde immer größer und schmerzhafter. Als ich die Kranke selbst sah, fand ich sie so außerordentlich entkräftet, daß ich den schnellen Uebergang von dem anscheinend besten Zustande in den schlimmsten durchaus nicht begreifen konnte. Mit matter, zitternder Stimme beantwor-

tete sie meine Fragen, und gab mir stammelnd ihre Besorgniß zu erkennen, daß sie diese Krankheit nicht überwinden werde. Der Puls schlug äußerst klein und geschwind, beinahe hundert und dreißigmal in der Minute, und sezte zuweilen bei einer heftigern Erweiterung des Herzens aus. Die Sehnen zukten deutlich unter meinen Fingern. Der Leib war so äußerst empfindlich, daß sich bei der Berührung desselben die Gesichtsmuskeln unwillkührlich verzogen. Der heftige Kopfschmerz stand mit außerordentlichen Kreutz- und Lendenschmerzen so genau in Zusammenhang, daß, wenn jener sehr stark war, diese sich minderten, und wenn diese zunahmen, jener wieder gelinder wurde. Das öftere Poltern im Leibe ließ noch mehrere Durchfälle befürchten, die um so gefährlicher waren, da sie allmählich der Kranken unbewußt zu erfolgen drohten. Der Husten hatte sich nach ihrer Aeußerung ganz gesteckt, und verursachte ein empfindliches Zusammenschnüren der Brust mit dem Gefühl eines heftigen Drucks in der Herzgrube. So oft eine Blähung nach oben abgieng, ward sie um etwas erleichtert; allein nach wenigen Augenblicken kehrte der Druck heftiger zurück, als er vorher war. So beträchtlich die Hitze meinem Gefühle nach seyn mußte, so wenig beklagte sich die Kranke selbst darüber, im Gegentheil wünschte sie,

daß doch noch etwas eingefeuert werden möchte, weil es nun in der Stube kalt zu werden anfange. Durst war zu meiner Verwunderung gar nicht vorhanden; die Hände waren etwas angelaufen, und mit mehr kaltem, als warmem Schweiß bedeckt. An den untern Extremitäten zeigten sich, der Behauptung des Mannes zufolge, große rothe Flecken, als ob Scharlach oder Rothlauf vorhanden sey, und als ich selbst nachsehen wollte, bat die Kranke ihren Mann, vorher Licht anzuschlagen, damit ich die Flecken genau sehen könnte. Da ich darauf erwiederte, daß es hell genug sey, antwortete sie, "es ist ja der Tag noch nicht angebrochen.„ Als wir ihr sagten, daß es schon heller lichter Morgen sey, wunderte sie sich darüber mit der zweifelnden Aeußerung „ich weiß nicht.„ — Während dieser Unterredung ließ sich ein polterndes Geräusch im Unterleib hören, und es schien unwillkührliche Oeffnung zu erfolgen. Diß fand sich wirklich, als man die Bettdecke lüftete; ich konnte die rothen Flecken kaum oberflächlich sehen, so unausstehlich war der Gestank, der mir entgegen kam, und meine doch nicht sehr empfindliche Nase in Sicherheit zu setzen gebot. Die Urinabsonderung schien ganz aufgehört zu haben, denn seit gestern Mittags war auch nicht ein Tropfen abgegangen; selbst die Lochien hatten sich gänzlich verloren.

Die angegebenen Umstände deuteten um so mehr auf augenscheinliche Lebensgefahr, da sie so schnell und unerwartet eingetreten waren. Ich säumte nicht, durch mein innerliches Arzneimittel derselben wo möglich Gränzen zu setzen. Die Kranke nahm binnen einer Stunde zwei volle Gaben desselben, ungeachtet ihr solches äußerst schwer ankam; und da sie bei meinem nächsten Besuche um neun Uhr, wo ich sie schon etwas leidlicher fand, wegen des widrigen Geschmacks derselben mit der dritten Gabe verschont zu werden bat, so gab ich ihr ungefähr eine halbe Portion in Pulvergestalt. Auch auf diese Art war ihr das Mittel äußerst zuwider, und sie bemühte sich, wiewohl vergebens, solches wieder auszubrechen, nachdem es kaum verschluckt war. Ich blieb ungefähr eine Viertelstunde lang bei ihr, um die Veränderungen wahrzunehmen, die sich nach meinen Vorstellungen nun bald ereignen mußten; allein da der Zustand sich binnen dieser Zeit nicht veränderte, so entfernte ich mich wieder, nachdem ich noch ein solches Pulver, wie das vorige war, zurückgelassen, und solches der Kranken nach Verlauf einer Stunde zu geben verordnet hatte. Als ich kurz vor Tische wiederkam, war es noch nicht genommen, und die Kranke weigerte sich auf das Ernstlichste solches zu thun; weit lieber, sagte sie,

wolle sie doch noch mehr von der vorigen Arznei gebrauchen. Ich gab ihr daher sogleich den vierten Theil einer Portion, und ließ noch so viel davon zurück, daß wenigstens bis acht Uhr jede Stunde so viel davon gegeben werden konnte, als ich so eben gegeben hatte.

Als ich um acht Uhr Abends wiederkam, hatte sich der Zustand der Kranken schon um vieles gebessert, ungeachtet sie von der zurückgelassenen Arznei kaum die Hälfte genommen hatte. Ihre Sprache hatte mehr Festigkeit erlangt; die zuckenden Bewegungen der Handmuskeln hatten sich verloren; der Puls war etwas kräftiger und um vieles langsamer geworden, gieng jedoch noch immer fieberhaft, und sezte oft über den siebenten oder achten, oft aber auch nur über den dreißigsten, vierzigsten, funfzigsten Schlag aus; den Unterleib konnte man bereits berühren, ohne daß Schmerzen dadurch verursacht wurden, und doch war seit diesem Morgen nur eine einzige unbedeutende Ausleerung erfolgt; der Kopf war ziemlich leicht und heiter, und die Schmerzen im Kreutz und in den Lenden kehrten nur zu Zeiten auf einige Augenblicke zurück. So erwünscht und vortheilhaft alle diese Veränderungen an sich waren, so glaubte ich doch die Kranke noch nicht außer Ge=

fahr erklären zu können, weil der Unterleib noch immer sehr aufgetrieben, nur wenig Duft erfolgt, und der Husten noch nicht zurückgekehrt war. Ich stellte daher eine sehr zweifelhafte Prognose, und nahm diese zur Veranlassung, der Kranken und ihren Angehörigen den fernern Gebrauch meiner Arznei dringend zu empfehlen.

In der darauf folgenden Nacht entschied sich jedoch die Krankheit ganz nach meinem Wunsche. Ich fand sie am 20ten November Morgens so beträchtlich vermindert, daß ich weiter keine üblen Folgen mehr befürchten zu dürfen glaubte. Kurze Zeit nach meiner gestrigen Entfernung hatte sich eine sehr starke Ausleerung eingestellt, worauf der Leib zusehends eingefallen war. Noch zwei andere sehr reichliche Ausleerungen von Blähungen und Unrath hatten die Schmerzen im Kopf und in den Lenden ganz weggenommen. Gegen Morgen war ein sehr reichlicher allgemeiner Schweiß erfolgt, womit auch die Lochien sich wieder etwas eingefunden hatten. Der Urin war in sehr ansehnlicher Menge weggegangen, und sezte in dem Glase einen beträchtlichen Bodensatz ab. Der Druck in der Herzgrube hatte sich ganz verloren, und der Puls war um vieles kräftiger und langsamer geworden, ob er gleich noch

immer

immer etwas fieberhaft schlug. Ich zählte noch gegen achtzig bis sechs und achtzig Schläge in der Minute. Dieser Umstand, und die noch immer nicht erfolgte Zurückkehr des gewöhnlichen Hustens schienen mir über den guten Ausgang der Krankheit noch nicht die volle Gewißheit zu geben, die ich zu haben wünschte, und ich drang daher neuerdings auf den fortgesezten Gebrauch meiner Arznei. Allein als ich nach Tische wiederkam, gestand mir die Kranke selbst, daß sie nicht mehr im Stande sey, die Arznei zu nehmen, und versicherte mich übrigens, daß sie sich so wohl fühle, daß sie nun an ihrer gänzlichen Wiederherstellung nicht mehr zweifle. Ich mußte ihrem Wunsche nachgeben, und mich daher begnügen, die Veränderungen genau zu beobachten, die sich in Betreff ihres Gesundheitszustandes ohne ferneren Gebrauch einer Arznei noch ereignen möchten. Glücklicher Weise waren wir aller Besorgnisse überhoben. Das Fieber verschwand allmählich nach reichlichen Schweißen; die Lochien, die zuweilen den Abgang von dickem geronnenem Blut zur Begleitung hatten, floßen gehörig bis zum eilften Tage fort, und so wie diese sich verloren, so verschwanden auch die breiten rothen Flecken an den Schienbeinen und Schenkeln, der Leib wurde immer natürlicher, es stellte sich allmählich Appetit zu säuerlichen Speisen und

Getränken ein, der Schlaf wurde ganz gut, und der gewöhnliche Husten kehrte allmählich mit einer ziehenden Empfindung zwischen den Schultern zurück, die sich aber auch wieder verlor, sobald die Kranke das Bette verlassen konnte. Es waren dazu nur noch vier Tage erforderlich; am 25ten November traf ich die Kranke schon auf dem Stuhle sitzend an, und wenn ich gleich aus ihrem in der That ziemlich schnellen und fieberhaften Puls auf keine ganz vollendete Heilung schließen zu dürfen wähnte, und sie daher noch einige Tage lang in das Bette verwieß, so lehrte doch die Erfahrung, daß alle meine Besorgnisse vergebens waren. Sie stand, wie sie mir am nächsten Morgen sagte, noch an selbigem Tage wieder auf, weil die Bettwärme ihr schlechterdings nicht mehr behagen wollte, und am 26ten fand ich sie mit einer leichten Arbeit beschäftigt am Tische sitzend. Es gieng ohne weiteren Arzneigebrauch von Tag zu Tag besser; sie wurde im vorigen Jahre wieder schwanger, und hat am 1ten May dieses Jahrs ein gesundes und starkes Knäbchen geboren.

Acht und dreisigster Fall.

Die vier und zwanzigjährige Wärterin eines am Faulfieber und damit verbundenen Blutsturz verstorbenen Mannes ließ mich am 26ten November 1797 um meinen Beistand ersuchen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war ihre Krankheit eine Folge der Ansteckung. Da sich keine Anzeigen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen veroffenbarten, und nur große Mattigkeit und Hitze zugegen waren, so verordnete ich folgende Mixtur:

℞. Syrup. Rub. Id. Unc. j.
Nitri depurat. dr. iij.
Liqu. anod. min. H. dr. j.
Aq. Rub. Id. Unc. vj.
M D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Um aber den großen Durst zu mildern, verschrieb ich noch:

℞. Oxymell. simplic. Unc. ij.
Spiritus Vitrioli Unc. β.
M. D. S. Temperirsaft, wovon ein Eßlöffel voll unter ein Glas Wasser zu thun.

Beide Mittel wurden diesen und die zween folgenden Tage aus Widerwillen gegen alle Arzneien nur sehr sparsam gebraucht. Es konnte sich daher im Grunde darauf keine sonderliche Besserung veroffenbaren, und das Fieber dauerte deswegen mit abwechselnden mehr oder minder heftigen Zufällen fort, wie es angefangen hatte. In der Nacht war vorzüglich immer starkes Irrereden vorhanden. Da am 29ten reissende Empfindungen in den Extremitäten sich einstellten, die mir um so mehr die Vorboten von einem bevorstehenden Schweiß zu seyn schienen, da der Puls sehr groß, heftig, und geschwind war, so verordnete ich:

℞. Sal. absinthii dr. j.
Succ. Citri Unc. j.
Nitri depurat. dr. ij.
Aq. fl. Sambuci Unc. vij.
Syrup. Berberum Unc. j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll.

Dieses Arzneimittel schien sehr gut zu bekommen; denn die Schmerzen verminderten sich, und in der darauf folgenden Nacht stellte sich das Irrereden nicht mehr ein; aber die Haut blieb demungeachtet trocken, und der Durst und die Hitze wurden am 30ten wieder bedeutender. Da die natürlichen Ausleerun-

gen durch den After gehörig von Statten giengen, die Zunge noch immer so schön roth und rein war, wie im Anfang der Krankheit, und ich also auf Abführung keine Rücksicht zu nehmen Ursache hatte, so ließ ich den kühlenden und durstlindernden Saft wiederhohlen, den ich vor drei Tagen verordnet hatte, und der mir um so zweckmäßiger zu seyn schien, da er nach so vielen ältern Erfahrungen ein beinahe unentbehrliches Hülfsmittel in Faulfiebern ist, und besonders da die besten Dienste leistet, wo, wie in diesem Falle, unläugbare Ansteckung zum Grunde liegt. Ich freute mich sehr, bei meinem Abendbesuche die Kranke leidlicher zu finden.

Allein dieser anscheinend gute Erfolg dauerte nicht lange. Am ersten des folgenden Monats fand ich die Kranke übler, als sie bisher gewesen war. Die bis jezt noch immer nicht sehr gesunkenen Kräfte lagen ganz darnieder. Der volle, heftige und harte Puls hatte sich in einen äußerst geschwinden, kleinen und schwachen verwandelt, die Sinne waren umnebelt, und das vorige laute Irrereden war zu Zeiten in ein stilles übergegangen, der Durst hatte sich zwar verloren, aber die trockene Hitze der Haut war unbeschreiblich groß, die Kranke schob immer die Bettdecke von der Brust weg, und selbst das Hemde

und das Halstuch schien ihr zu schwer zu seyn, die Zunge und die Lippen wurden auswendig braun und zersprungen, weswegen sie denn das bisherige mit Schwefelsäure vermischte Getränke verabscheute, die Sprache fieng an schwer und lallend zu werden, das Gesicht sah schmaler aus, die Wangen aber nahmen eine noch höhere begränzte Röthe an, der Athem war außerordentlich heiß, und erregte, als ich den auf der Brust und am Halse zum Vorschein gekommenen frieselartigen Ausschlag genau in Augenschein nehmen wollte, in meinem Gesichte eine so unangenehme Empfindung, daß ich, ungeachtet meiner völligen Gleichgültigkeit gegen alle am Krankenbette mir vorkommende Ereignisse, hier unwillkührlich den Kopf zurückzog, und am kühlen Fenster den widrigen Eindruck zu verlöschen suchte. Gerne hätte ich auf der Stelle von meinen eigenen Arzneimitteln Gebrauch gemacht, wenn nicht etwas sich ereignet hätte, das mich in der Ausführung meines Vorsatzes hinderte. Ich folgte demnach den gewöhnlichen Indikationen, und verordnete einen Kampherjulep, wie ich ihn sonst schon zu verordnen pflegte, um der so sehr gesunkenen Lebenskraft wieder aufzuhelfen. Dieses Mittel schien an dem heutigen Tage meinen Wünschen vollkommen zu entsprechen. Der Puls war Abends weit voller und freyer, die Be-

ängstigungen hatten sich vermindert, das stille Irreden war den ganzen Tag hindurch nicht bemerkt worden, die Kranke blieb ruhig im Bette liegen, ohne sich mehr so sehr zu entblößen, wie sie vorher gethan hatte, der Kopf war nach ihrem Geständnisse etwas heiterer, und die Sprache etwas fester geworden.

So sehr ich mir nun nach diesen Veränderungen mit einem guten Erfolg geschmeichelt hatte, so wenig fand ich den Zustand der Kranken am nächsten Morgen, wo man mich sehr frühzeitig zu kommen bat, meinen Wünschen und Erwartungen entsprechend. Der ihr ohnediß widerliche Kampher war dem Magen so beschwerlich geworden, daß Abends um zehn Uhr heftiges Erbrechen kam, wodurch nicht allein alle genommene Arznei, sondern auch noch eine Menge gallichten sauer riechenden Unraths ausgeleert wurde. Noch lange Zeit nachher, nachdem der Magen schon ganz rein war, dauerte das Würgen fort, und die Kranke wurde dadurch, und durch einige hinzugekommene Durchfälle so außerordentlich erschöpft, daß sie geraume Zeit lang nichts mehr von sich wußte, und wie ohnmächtig da lag. Wie ich nachher hörte, hatte sie am vorigen Abend sich sehr geärgert, und hauptsächlich davon schien das Erbrechen und der Durchfall hergerührt zu haben. Nach-

dem sie sich wieder etwas erhohlt hatte, verfiel sie zu außerordentliche Hitze; zum Unglück trat noch dazu die monatliche Reinigung ein, die sich eigentlich schon zu Anfang ihrer Krankheit hätte einstellen sollen; und der gestern zugegen gewesene frieselartige Ausschlag gieng zurück, und veranlaßte aller Wahrscheinlichkeit nach das heftige Drücken auf der Brust, worüber sie bei meinem Besuche sehr klagte, und weswegen sie sich seit Mitternacht keinen Tropfen Wasser zu nehmen getraut hatte. Das Gesicht sah ganz verstört und eingefallen aus, die dunkle Röthe der Wangen hatte sich verloren, das Auge war matt, trübe und gläsern, die Nase zugespizt, die Lippe zitternd, die Sprache stockend und unvernehmlich, das Athemhohlen mühsam, der Puls äußerst klein und geschwind, die Sehnen der obern Extremitäten zuckten, und der Körper schurrte zu den Füßen hinab.

Unter diesen Umständen mußte schleunige Hülfe geschafft werden, wenn die Kranke nicht unterliegen sollte. Ich hohlte daher sogleich mein innerliches Arzneimittel von Hause, und reichte Morgens um halb neun Uhr die erste Gabe desselben. Es dauerte nicht fünf Minuten, so verspürte ich an der Beschaffenheit des Pulses bereits eine deutliche Veränderung; er wurde nemlich voller und kräftiger,

und kurze Zeit darauf auch etwas langsamer. Da sich bald auch Poltern im Leibe hören ließ, und ich daraus auf die gute Würkung des Mittels schließen konnte, so gab ich schon nach einer halben Stunde die zweite Portion. Diese verschaffte dem Gesichte ein weit frischeres und natürlicheres Aussehen, auf der Stirn sammelte sich heller Schweiß, das Athemhohlen wurde freyer, und zuweilen von Husten unterbrochen, das Zucken der Muskeln verlor sich, und auch die Hände fiengen zu duften an. Ich entfernte mich mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Gegen Mittag fand ich die Krank schon sehr erquickt. Sie hatte einige Zeit lang ruhig geschlafen, und sogar geschnarcht, es war von Zeit zu Zeit vieles Aufstoßen von Blähungen erfolgt, der Puls schlug voll und kräftig, obgleich wieder geschwinder, als nach der zweiten Gabe, der Körper war ruhig liegen geblieben, ohne zu den Füßen hinabgesunken zu seyn, und die Wangen hatten wieder einige Röthe bekommen. Ich konnte nun schon nicht mehr an der Genesung zweifeln, und ließ es nur meine Sorge seyn, die Kranke zum erneuerten Gebrauch meines Mittels zu bewegen. Sie nahm aus meinen Händen die eine Hälfte der dritten Portion, und versprach, nach einer Stunde auch die andere zu nehmen. Abends war sie wieder um

vieles besser; sie hatte abermals geschlafen, und war gleichsam mit neuen Kräften erwacht; jedoch behauptete sie, von der dritten Portion meines Arzneimittels das heftige Magendrücken, das sich Vormittags ganz verloren hatte, wieder bekommen zu haben, und veranlaßte mich dadurch, von dem weitern Gebrauch meiner Arznei abzustehen, ungeachtet ich der Beschaffenheit ihres Pulses zufolge, der noch immer sehr voll und geschwind schlug, gerne noch mehr gegeben hätte. Ich vertraute indessen auf ihre Jugendkräfte, und verkündigte auf die folgende Nacht einen reichlichen Schweiß oder einen reichlichen Durchfall, worauf die gänzliche Genesung bald erfolgen würde.

Hierinn betrog ich mich aber. Sie hatte zwar in der Nacht vom zweiten auf den dritten geraume Zeit lang ruhig geschlafen, aber doch war weder Schweiß noch Durchfall erfolgt. Da die Haut ganz rauh und trocken war, der Puls zwar etwas weniger voll und heftig, als gestern, aber doch noch sehr geschwind und wellenförmig schlug, das Magendrücken noch nicht aufgehört hatte, und der dünne wässerigte Blutfluß aus den Geburtstheilen noch fortdauerte, so glaubte ich auf Beförderung des Schweißes ernstlichen Bedacht nehmen zu müssen, und verordnete daher ein Riverisches Tränkchen,

wovon alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll genommen werden sollten. Dieses that denn seine Schuldigkeit. Der Schweiß floß in der Nacht unaufhaltsam über die Kranke herab, so daß sie mehrere Hemden wechseln mußte, und das Drücken auf der Brust verlor sich; aber nun fühlte sich erst der aussserordentliche Mangel der Kräfte, dem ich am 4ten dadurch abzuhelfen suchte, daß ich ein Dekokt von der rothen Chinarinde mit einem halben Skrupel Kampher und einer Drachme Essichnaphthe zum zweistündlichen Gebrauch zu zwei Eßlöffeln voll verordnete. Da der Kranken die Arzneien nun sehr überdrüßig zu werden anfiengen, so wurde dieses Mittel nur sehr langsam verbraucht, ohne wiederhohlt zu werden, und man hoffte, die gänzliche Genesung von dem zurückkehrenden Appetit bewürkt zu sehen. Es gieng auch von Tage zu Tage besser, und selbst der scharfe, schleimigt-wässerigte Ausfluß aus der Mutterscheide, der als Ueberbleibsel der während der heftigen Krankheit eingetretenen monatlichen Reinigung zurückblieb, verlor sich vollkommen, nachdem die Kranke anfieng, sich nach ungefähr acht Tagen wieder einige Bewegung zu machen.

Berichtigung.

Seite 76. Zeile 2. statt Mai lies März.

Die übrigen Fehler sind unbedeutend, und der geneigte Leser wird sie selbst zu verbessern belieben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reich, Gottfried Christian,

Gottfried Christian Reich's Doktors und öffentlichen Lehrers der Arzneikunde auf der Königl. Friedrich-Alexanders Universität zu Erlangen [et]c. Beschreibung der mit seinen neuen Mitteln behandelten Krankheitsfälle
Bd.: 1

Nürnberg (1800)

M.med. 886-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288176-2
VD18 80324169